



Goodbye & Hello

Im Dialog mit dem Jenseits
Dialogue avec l'au-delà

DIDAKTISCHE MATERIALIEN

1 Vor der Ausstellung	2 Während der Ausstellung	3 Nach der Ausstellung	4 Begleitheft für Lehrpersonen
------------------------------------	--	-------------------------------------	---

Inhalt

1. Stellen Sie sich vor: das Jenseits	3
2. Das Jenseits der alten Ägypter	7
3. Jenseitsvorstellungen im antiken Griechenland	11
3.1 Volkstümliche Vorstellungen	11
3.2 Platons Lehre der unsterblichen Seele	13
4. Christliche Jenseitsvorstellungen im Wandel	17
4.1 Auferstehungshoffnungen im Frühchristentum	17
4.2 Himmel – Hölle – Fegefeuer: mittelalterliche Jenseitsvorstellungen	18
4.3 Die Reformation: Abkehr vom Fegefeuer glaube	28
5. Aufklärung und Moderne: Abschied vom Jenseits?	30
5.1 Die Aufklärung: Kritik und Wandel	30
5.2 Und wenn sie nicht gestorben sind... Jenseitsvorstellungen in der Moderne	33

1. Stellen Sie sich vor: das Jenseits

Schon vor 100 000 Jahren setzte sich der Mensch mit der Frage nach dem Ende seines Daseins auf Erden und dem «Danach» auseinander. Davon zeugen die Gegenstände, welche den Toten ins Grab gelegt wurden: Lebensmittel, Gewänder und auch Waffen sollten die Verstorbenen für das Leben im Jenseits rüsten. Die Auffassung, der Tod sei nicht das Ende allen Seins, sondern vielmehr ein Übergang in eine andere Welt oder einen anderen Zustand, besass Jahrhunderte lang in nahezu allen Kulturen Gültigkeit.

Wie das Jenseits jedoch beschaffen sei, was den Einzelnen dort erwarten würde, hierüber haben seit jeher ganz unterschiedliche Vorstellungen bestanden. Vorstellungen, welche immer wieder Änderungen erfahren haben, welche ausgeschmückt, gekürzt oder auch verworfen wurden. Was sich die Menschen von heute unter einem «Leben danach» vorstellen, entspricht kaum noch den Auffassungen, welche die alten Ägypter, die Griechen der Antike oder die Christen im Mittelalter vertraten.

Wenn aber der Begriff «Jenseits» in allen Kulturen und Zeiten etwas anderes bedeutet, mit unterschiedlichen Bildern verknüpft ist, verschieden beschrieben und ausgemalt wird – was bedeutet er dann? Mit anderen Worten: *Was ist das Jenseits überhaupt?*

Arbeitsaufträge

- 1) Erstellen Sie ein Mind-Map zum Thema «Jenseits». Welche Figuren, Orte, Eigenschaften, Geschichten, Sagen und Legenden kommen Ihnen spontan in den Sinn?
- 2) Im Anschluss sind einige Quellentexte aufgeführt, welche vom Jenseits handeln. Sie alle stammen aus dem christlich-europäischen Kulturraum. Und sie alle zeigen eine mögliche Vorstellung vom «Leben nach dem Tod». Welche Auskunft geben die Texte darüber, was, wo und wie das Jenseits ist?
 - a) Analysieren und diskutieren Sie in Gruppen einen der Quellentexte Q1–Q5. Orientieren Sie sich dabei an den unten aufgeführten Fragen und notieren Sie Ihre Antworten. Präsentieren Sie den Text und Ihre Ergebnisse der Klasse.

Fragen zu den Quellen

- I Wer hat den Text verfasst? Kennen Sie diese Person? Oder können Sie sich vorstellen, wer sich hinter dem Namen verbirgt (Tätigkeit, Funktion, Gesinnung etc.)?
- II Aus welcher Zeit könnte der Text stammen?



Abb. 1: Gefässe aus El-Amra, 3200–2710 v. Chr. Die Gefässe dienten nicht nur als Grabbeigaben, die am Tag des Begräbnisses mit dem Toten beigesetzt wurden, sondern auch als Gefässe für Totenopfer, durch die der Tote fortgesetzt mit Nahrung und Speisen versorgt werden sollte.

- III Von welchem/n Jenseitsort/en ist im Text die Rede?
- IV Wie wird das Jenseits beschrieben?
- Ist es etwas, worauf man sich freut, oder etwas, wovor man sich fürchtet?
 - Woran erkennen Sie das? Welche Worte und Bilder werden verwendet, um dem Leser/der Leserin einen Eindruck zu vermitteln?
 - Ist das Jenseits ähnlich wie die Welt, in der wir leben, also mit dem Diesseits vergleichbar?
- V Gibt der Text Auskunft darüber, wer in das beschriebene Jenseits gelangt? Haben alle Zutritt oder ist das Jenseits einer bestimmten Gruppe von Menschen vorbehalten?
- b) Diskussion in der Klasse: Finden sich in den unterschiedlichen, von den einzelnen Gruppen präsentierten Jenseitsvorstellungen gemeinsame, ähnliche oder ganz und gar gegensätzliche Elemente? Was scheint «typisch Jenseits»? Gibt es das?
- c) Wie könnte man den Begriff «Jenseits» definieren? Wo ist das Jenseits, wie ist das Jenseits, welche Eigenschaften werden dem Jenseits zugeschrieben, wie gelangt man ins Jenseits? Tragen Sie die Ihrer Ansicht nach wichtigsten Elemente und Charakteristika zusammen und versuchen Sie, auf diese Weise eine «Definition» zu erarbeiten.
- d) Lesen Sie den Ausschnitt Q6 aus einem Brockhaus-Lexikonartikel (→ aus dem Begleitheft für Lehrkräfte) und vergleichen Sie ihn mit der Definition von «Jenseits», welche Sie in der Klasse erarbeitet haben.

Literatur

- Brück, Ewiges Leben oder Wiedergeburt, 2007.
 Pemsel-Maier, Himmel – Hölle – Fegefeuer, 2001.
 Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 2005.

Q1

Textausschnitt aus Platon, Phaidon.¹

Wenn ich einen Mythos erzählen darf, so lohnt es sich wohl zu hören, wie jene Dinge beschaffen sind, die sich auf der «himmlischen» Erde befinden. Es heisst, diese Erde sei, von oben her gesehen, bunt wie die Bälle aus farbigen Lederstreifen: hier Purpur, hier Gold, hier Weiss, doch alles noch reiner und leuchtender als unser Auge es kennt. Selbst die Vertiefungen dieses Erdballs haben ihren eigenen Farbton, bunt erglänzend, so dass alles ein kostbares einheitliches Farbenspiel bietet.

Was aber auf der Erde wächst, Bäume, Blumen und Früchte, das entspricht durchaus der ihr eigenen Schönheit. Ebenso die Berge und die Gesteine, glatt, durchsichtig, Farben sprühend. Kleine Teile davon sind unsere beliebten Edelsteine: Karneol, Jaspis, Smaragd und wie sie alle heissen. Doch sind diese Steine dort, weil sie um ein Vielfaches reiner sind, von einer ganz anderen Schönheit als hier. Selig, die dieses Schauspiel sehen dürfen.

Und Lebewesen gibt es dort, Tiere wie Menschen. Manche Menschen wohnen in der Mitte der Erde, manche an Küsten der Luft, so wie wir am Rande des Meeres, manche auf Inseln, die von der Luft wie von einem Meer umflossen sind. Denn es ist so: Was für uns Wasser und Meer ist, ist dort Luft. Und was uns die Luft ist, ist für die Menschen dort der Äther.

Die Jahreszeiten dort halten alle Krankheiten fern. Das Leben dort währt um vieles länger als das Leben hier. Gesicht, Gehör, Einsicht und Geist sind von dem unseren vollkommen verschieden.

In den heiligen Hainen dort wohnen die Götter. Ihre Erscheinungen, Stimmen und Weissagungen kommen zu den Menschen.

Kein Dichter auf Erden vermag diesen überhimmlischen Ort zu preisen. Der Lenker Geist aber, umringt von wahren Wissen, wohnt an diesem Ort. Und er schenkt den Menschen Glück. Und sie schauen durch ihn die Wahrheit und die Gerechtigkeit. Sie gewinnen Besonnenheit und unfassliche Erkenntnis.

1 Platon, zit. nach Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 36 f.

Q2

Textausschnitt aus der Petrus-Apokalypse²

Dann werden Männer und Weiber an den ihnen bereiteten Ort kommen. An ihrer Zunge, mit der sie den Weg der Gerechtigkeit gelästert haben, wird man sie aufhängen. Man bereitet ihnen ein nie verlöschendes Feuer...

Und siehe wiederum ein Ort: Da ist eine grosse, volle Grube. Darin die, welche verleugnet haben die Gerechtigkeit. Und Strafengel suchen (sie) heim, und hier in ihr zündet sie das Feuer ihrer Strafe an. Und wiederum zwei Weiber: Man hängt sie an ihren Nacken und Haaren auf, in die Grube wirft man sie. Das sind die, welche sich Haarflechten gemacht haben nicht zur Schaffung des Schönen, sondern um sich zur Hurerei zu wenden, damit sie fingen Männerseelen zum Verderben.

Anderen Männern und Weibern – ihre Taten bestanden im Betrug – schneidet man die Lippen ab, und Feuer geht in ihren Mund und in ihre Eingeweide. Das sind die, welche die Märtyrer getötet haben lügnerischerweise.

Und an einem nahe bei ihnen gelegenen Ort [...] Männer und Weiber, die man kleidet in Plunder und schmutzige Lumpen, und darauf wirft, damit sie das Gericht unvergänglicher Qual erleiden. Das sind die, welche vertrauen auf ihren Reichtum und Witwen und Weib mit Waisen verachtet haben Gott ins Angesicht.

Und an einem anderen Ort wirft man mit Ausscheidungen Gesättigte, Männer und Weiber, hinein bis an die Knie. Das sind die, welche leihen und Zins nehmen.

Und andere Männer und Weiber stossen sich selbst von einer Höhe herunter und kehren wieder zurück und laufen, und Dämonen treiben sie an. Das sind die Götzendiener, und man stellt sie an das Ende des Denkens, und sie stürzen sich hinab. Und also tun sie fortwährend, in Ewigkeit werden sie gequält. [...]

Q3

Textausschnitt aus Matthäus 25, 31–34.41³

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er sich auch an die auf der linken Seite wenden und zu ihnen sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und

2 Petrus-Apokalypse, zit. nach Pemsel-Maier, Himmel – Hölle – Fegefeuer, 74.

3 Matthäus-Evangelium, zit. nach Pemsel-Maier, Himmel – Hölle – Fegefeuer, 13.

sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Q4

[Textausschnitt aus Aurelius Augustinus, Handbüchlein für Laurentius, 29, 111⁴](#)

«Wenn nach der Auferstehung das allgemeine Gericht gehalten und sein Urteil vollstreckt ist, werden die beiden Reiche, das Reich Christi und das des Teufels, ihr eigenes Gebiet haben. Das eine ist dann das Reich der Guten, das andere das Reich der Bösen.

Die einen haben dann nicht mehr den Willen, die anderen nicht mehr die Fähigkeit, irgendwie zu sündigen. Jede Möglichkeit zu sterben ist dann vorbei. Die einen leben im ewigen Leben ein wahres, glückliches Leben; die anderen bleiben unglücklich im ewigen Tode, ohne die Möglichkeit zu sterben: Für beide gibt es kein Ende mehr. In der Seligkeit wird der eine Selige vor dem anderen einen Vorzug haben; auch im Elend der Verdammnis wird es dem einen Verdammten erträglicher sein als dem anderen.»

Q5

[M. L. Kaschnitz: Ein Leben nach dem Tod⁵](#)

Glauben Sie fragte man mich
An ein Leben nach dem Tode
Und ich antwortete: ja
Aber dann wusste ich
Keine Auskunft geben
Wie das aussehen sollte
Wie ich selber
Aussehen sollte
Dort

Ich wusste nur eines
Keine Hierarchie
Von Heiligen auf goldenen Stühlen sitzend

Kein Niedersturz
Verdammter Seelen
Nur

Nur Liebe freigewordene
Niemals aufgezehrte
Mich überflutend

Kein Schutzmantel starr aus Gold
Mit Edelsteinen besetzt
Ein spinnenleichtes Gewand
Ein Hauch
Mir um die Schultern
Liebkosung schöne Bewegung
Wie einst von tyrrhenischen Wellen
Wie von Worten die hin und her
Wortfetzen
Komm du komm

Schmerzweb mit Tränen
Besetzt
Berg- und Talfahrt
Und deine Hand
Wieder in meiner
So lagen wir
Lasest du vor
Schliefe ich ein
Wachte auf
Schliefe ein
Wache auf
Deine Stimme empfängt mich
Entlässt mich und immer
So fort

Mehr also fragen die Frager
Erwarten sie nicht nach dem Tode?
Und ich antworte
Weniger nicht.

4 Aurelius Augustinus, zit. nach Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 73.

5 Kaschnitz Marie-Luise, zit. nach Pemsel-Maier, Himmel – Hölle – Fegefeuer, 26–27.

2. Das Jenseits der alten Ägypter

Die alten Ägypter beschäftigten sich so ausführlich mit dem «Leben danach», wie es seither kaum mehr eine Kultur getan hat. Wie gelangt ein Verstorbener in das Reich der Toten, welche Kenntnisse benötigt er dazu, was erwartet ihn dort? Solche Fragen wurden nicht nur gestellt, sondern auch ausführlich beantwortet. Resultat waren ein **hoch komplexes Gedankengebäude** sowie ein Reichtum an sogenannter **Totensliteratur**. Dabei handelt es sich um Texte und Sprüche, welche den Ägypter mit dem notwendigen Wissen im Hinblick auf das Leben nach dem Tod ausstatten sollten. Darin sind, aus heutiger Perspektive gesehen, nicht nur unzählige, sondern teilweise auch widersprüchliche Vorstellungen vom Jenseits enthalten. Die folgenden Ausführungen beschränken sich deshalb darauf, *einige* der überlieferten Auffassungen, Bilder und Rituale vorzustellen.

Die ägyptische Unterwelt: Reich des Osiris

Das Jenseits war für die Ägypter ein konkreter Ort: Es lag im Westen und wurde durch die Summe der am Wüstenrand liegenden Friedhöfe definiert. Als Herrscher über das jenseitige Reich galt der Gott **Osiris**. Von dessen Ernennung zum König der Unterwelt berichtet der **Osiris-Mythos**, welcher in der ägyptischen Religion eine bedeutende Rolle spielte.



Abb. 2: Osiris-Bronze, Spätzeit bis ptolemäische Zeit. Der Aspekt des Todes wird durch die stehende, mumienförmige Gestalt ausgedrückt. Die Herrscherwürde versinnbildlichen die Insignien eines ägyptischen Königs, die er in seinen Händen hält: der Krummstab und die Geißel.

Osiris soll zu jenen Göttern gehört haben, die am Anfang der Zeiten über Ägypten herrschten. Sein grösster Rivale stand ihm in Gestalt seines Bruders

Seth gegenüber. Dieser war von Wut, Hass und Machtgelüsten angetrieben. Um an den Thron zu gelangen, überlistete und erschlug er Osiris. Dann zerhackte er den Bruder in Stücke und warf ihn in den Nil, sodass die Leichenteile im ganzen Land verstreut wurden. So kam, erzählten sich die Ägypter, der Tod in die Welt.

Allerdings gelang es den beiden trauernden Schwestern des Osiris, **Isis** und **Nephthys**, die einzelnen Körperteile einzusammeln und zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Mit ihren Tränen sowie mit Hilfe des göttlichen Balsamierers **Anubis** beseelten sie Osiris wieder soweit, dass er posthum einen Sohn zeugen konnte: **Horus**. Dieser wurde im Verborgenen aufgezogen. Als Horus erwachsen war und von der Geschichte seines Vaters erfuhr, erfüllte ihn dies mit grossem Zorn. Er forderte Seth heraus, brachte ihn vor ein Göttergericht – und erhielt Recht zugesprochen. Osiris wurde in der Folge wieder als König eingesetzt; jedoch nicht über die Erde, sondern über die Unterwelt. Horus seinerseits wurde zum König über die Oberwelt ernannt.

Ohne Diesseits kein Jenseits: Vorbereitungen für das «Leben danach»

Ins ägyptische Jenseits gelangte man nicht so ohne Weiteres. Vielmehr bedurfte es hierzu einer Reihe diesseitiger Vorbereitungen und Massnahmen, deren strikter Einhaltung grosse Bedeutung zukam. Wichtig waren insbesondere zwei Dinge: die Mumifizierung des Leichnams einerseits sowie die Versorgung der Toten durch Grabbeilagen andererseits.

Was die Mumifizierung anbelangt, so gilt es als eine Besonderheit der ägyptischen Kultur, dass die Menschen davon ausgingen, die Unversehrtheit des Körpers spiele eine Rolle für das Leben nach dem Tod. Aus diesem Grund wurde der Leichnam einer rund 70-tägigen Prozedur unterzogen, welche der Konservierung diene: Auf das Ausweiden, Austrocknen und Ausstopfen des Körpers folgte das Einhüllen in Binden. Dies pflegten die Ägypter mit verschiedenen Ritualen zu begleiten. So wurden Amulette in die Mumienbinden eingerollt sowie magische Sprüche gesprochen oder auf die Binden geschrieben. Die letzte Schicht bestand schliesslich aus bemalter Kartonage. Durch die Rituale sollten die Materialien der Mumifizierung neue Wirkungen erhalten, die sie

in der irdischen Realität nicht hatten. Der folgende Textausschnitt, welcher beim Salben und Umwickeln der Füsse und Beine gesprochen wurde, verdeutlicht dies:

Q7

«Es kommt zu dir das feine Öl, um dein Gehen vollkommen zu machen. Es kommt zu dir das Öl, das schwärzt, um deine Ohren im gesamten Land hören zu lassen. Dein Kommen auf der Erde wird gewaltig und dein Schritt in den Tempeln gross sein. Mögest du deinen Platz in der Unterwelt einnehmen. [...] Die Binden der Götter werden an deine Arme gegeben und die kostbaren Kleider der Göttinnen [an] deine Glieder angelegt, so dass deine Arme stark und deine Füsse gewaltig werden.»⁶

Die zweite Voraussetzung für den erfolgreichen Übertritt ins Jenseits waren die Grabbeilagen. Die Ägypter betrachteten das jenseitige Leben als eine Fortsetzung des diesseitigen. Durch den Tod wurde der Mensch lediglich in einen anderen Seinszustand versetzt, er war nicht weniger existent und auch nicht weniger bedürftig. Im Jenseits würde man deshalb auf die gleichen Gegenstände wie im Diesseits angewiesen sein.

Diesen Überlegungen folgend legten die Ägypter ihren Toten beispielsweise Werkzeuge, Schminkpaletten, Amulette und allerlei magische Beigaben sowie Nahrungsmittel mit ins Grab. Dabei handelte es sich keineswegs um einen einmaligen Akt: Es galt als eine überaus ernst zu nehmende Aufgabe der Lebenden, vom Diesseits aus für die Toten zu sorgen. Insbesondere bedeutete dies, regelmässig für Proviantnachschub zu sorgen. Wie sollte der Verstorbene denn sonst im Jenseits «überleben»?

Die Jenseitsreise: Prüfung und Totengericht

Im Tod trennt sich der Mensch in **Chat**, den mumifizierten, starren Leib, der weiterhin die diesseitige Gestalt verkörpert, und den frei beweglichen **Ba**. «Ba» wird oft mit dem christlichen Begriff «Seele» erklärt, kann damit jedoch nicht gleichgesetzt werden.



Abb. 3: Der Tote Inherchaw vor dem Ba, Malerei aus dem Grab des Inherchaw in Deir el-Medineh, Theben West.

Ein wesentlicher Unterschied wird auf Darstellungen erkenntlich: Die Ägypter stellten sich den Ba als eine Vogelgestalt mit Menschenkopf vor. Nach dem Tod bleibt der Chat im Grab, während der Ba die Reise ins Jenseits antritt.

Auf seinem Weg stehen ihm verschiedene Götter zur Seite. Zuerst ist dies **Thot**, Gott der Weisheit und der Schreibkunst, welcher auf Abbildungen meist mit einem Ibiskopf dargestellt wird. Aufgrund seiner Weisheit soll Thot in hohem Masse über magische Fähigkeiten verfügen. In seiner Eigenschaft als Seelenführer begleitet er die Toten in die Unterwelt, wobei er sie an jedem der 21 Tore zum Jenseits einer Prüfung unterzieht: Auf diese Weise stellt er fest, ob der Einlass Begehrende durch sein Wissen überhaupt dazu qualifiziert ist, ins Jenseits einzutreten.

Das erforderliche Wissen bezieht der Verstorbene aus der einleitend erwähnten Totenliteratur. Beispiel für eine Sammlung von Weisheiten, Tipps und Tricks sowie eigentlichen Zaubersprüchen, welche die erfolgreiche Jenseitsreise garantieren sollen, ist das **Totenbuch**. Ungefähr ab dem 15. Jh. v. Chr. wurde es üblich, die Verstorbenen mit dieser Spruchsammlung «auszurüsten». Dies geschah etwa durch die Grabbeigabe einer Pergamentrolle oder das bereits geschilderte Schreiben von ausgewählten Sprüchen auf die Mumienbinden.

Hat der Tote die 21 Tore zum Jenseits erfolgreich passiert, wird er vom schakalköpfigen **Anubis** in die Halle des **Totengerichts** geführt. Dort sitzen 42 Totenrichter sowie Osiris als ihr Präsident. In der Mitte der Halle ist eine Waage aufgebaut. Diese dient

6 Hieratische Handschriften des 1. Jh. n. Chr., zit. nach Stadler, Wege ins Jenseits, 61.

dazu zu überprüfen, ob der Mensch in Einklang mit der ethischen Norm gelebt hat. Masstab ist die **Ma'at**, die allgemeine, grundlegende und göttliche Welt- und Werteordnung, die das Leben des Menschen und den Kosmos insgesamt regelt. Nur wer sich im Leben nach der Ma'at gerichtet hat, darf ins Jenseits eintreten.

Überprüft wird dies anhand einer Art «**negativer Beichte**»: Der Verstorbene zählt eine lange Liste von Sünden auf und beteuert, diese nicht begangen zu haben. So beschwört er: «Ich habe nicht getötet» und «Ich habe nicht zu töten befohlen». Aber auch: «Ich habe kein Leid verursacht», «Ich habe keine Tränen verursacht». Während er all dies abstreitet, wird sein Herz auf die Waage gelegt und gegen die Ma'at aufgewogen. Diese wird auf Darstellungen oftmals symbolisch als eine Feder dargestellt. Anubis ist Wägemeister, Thot notiert das Resultat in einer Urkunde.



Abb. 4: Thot-Statuette aus Ägypten, 4. bis 1. Jh. v. Chr.

Die Waage funktioniert wie ein **Lügendetektor**: Wenn es nicht stimmt, was der Tote versichert, dann sinkt das Herz. Sinkt es jedoch zu tief, so wird es von der **Fresserin**, einem Furcht einflössenden Mischwesen aus Krokodil, Löwe und Nilpferd, verschlungen. Vom Betreffenden bleibt in diesem Fall nichts mehr übrig. Um sich vor diesem schlimmen Schicksal zu bewahren, nahmen viele Ägypter **Herzskarabäen** mit ins Grab: Diese sollten das Herz davon abhalten, gegen seinen Besitzer auszusagen.

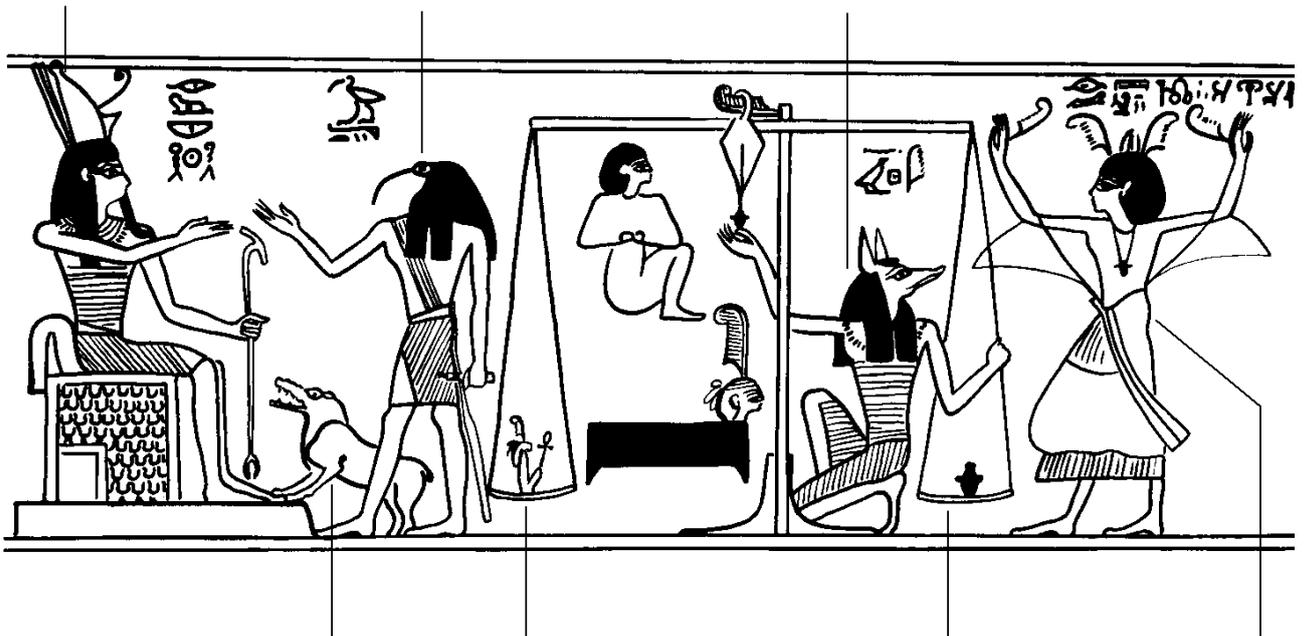
Arbeitsaufträge

- 3) Bildanalyse (Q8): Analysieren Sie die Darstellung Q8. Ordnen Sie den einzelnen Figuren die entsprechenden Überschriften zu. Erläutern Sie das Dargestellte anschliessend auf der Basis Ihrer Kenntnisse über die ägyptischen Jenseitsvorstellungen.
- 4) Diskussion: Der Grabkult und die Versorgung der Toten aus dem Diesseits wurden im alten Ägypten als überaus wichtige Aufgaben betrachtet. Diskutieren Sie, welche Auswirkungen dies auf den Alltag hatte. Vergleichen Sie auch mit Ihrem eigenen Alltag. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen? Inwiefern müssten Sie Ihren Alltag neu organisieren, um einen gleich grossen Aufwand für den Totenkult zu betreiben?

Literatur

- Braun, Das Jenseits, 1996.
 Dumanski, Jenseitsvorstellungen im alten Ägypten. Gespräch mit Jan Assmann, (online).
 Hornung, Das Totenbuch, 1990.
 Stadler, Wege ins Jenseits, 2005.
 Staubli, Bande und Bezüge. Das Totengericht in vertikal-ökumenischer Sicht, 2006.
 Staubli, Jenseitsvorstellungen aus anderen Räumen und Zeiten, 1995.

Q8



Der schakalköpfige
Wägemeister Anubis

Der Totenrichter Osiris

Figur der Göttin Ma'at,
Verkörperung der gerechten
Weltordnung

Das Herz des Verstorbenen

Die Fresserin, welche
die zu leicht befundenen
Herzen frisst

Thot, der ibisköpfige
Gerichtsschreiber

Verstorbener mit
Herzamulett und
Ma'at-Federn

3. Jenseitsvorstellungen im antiken Griechenland

Das antike Griechenland zeichnet sich durch sehr bildhafte Schilderungen des Jenseits aus. Zahlreiche überlieferte **Mythen** und **Legenden** berichten davon, was die Menschen dieser Zeit vom «Leben nach dem Tod» erwarteten. Dabei kann zwischen zwei Auffassungen unterschieden werden: Nebst den volkstümlichen Jenseitsvorstellungen, welche in breiten Bevölkerungsschichten anerkannt waren, bestanden davon abweichende Ansichten und Darstellungen, welche in einem kleinen Kreis von Philosophen diskutiert wurden. Als deren bekanntester Vertreter und Urheber einer eigenen Theorie des jenseitigen Daseins gilt **Platon** (427–347 v. Chr.).

3.1 Volkstümliche Vorstellungen

«Hades einfach» – Eine Reise in die griechische Unterwelt

Mit **Hades** wird einerseits der Gott des Todes und Herrscher der Unterwelt, andererseits die Unterwelt selbst bezeichnet. In manchen Überlieferungen liegt diese im äussersten Westen am Rande der Welt, während sie in anderen als eine Art unterirdisches Königreich beschrieben wird. Fest steht: In den volkstümlichen Vorstellungen des antiken Griechenlands galt die Unterwelt als Aufenthaltsort beinahe aller Verstorbenen. Nur denjenigen, welche sich zu Lebzeiten durch besondere Heldentaten oder aber durch besonders verwerfliche Untaten hervor getan hatten, war ein anderer Jenseitsort zugedacht.

Die griechischen Mythen berichten von einer Reise in den Hades, welche der «**Normalsterbliche**» gleich im Anschluss an sein Ableben antritt. Unterwegs begegnet er verschiedenen Gestalten. Diese weisen ihm den Weg vom Diesseits ins Jenseits oder treten als eine Art Grenzwächter auf.

Als Erstes trifft der Verstorbene auf den **Götterboten Hermes**. Dieser wird auf Abbildungen meist als gut gebauter Jüngling dargestellt. Seine Erkennungszeichen sind der Flügelhut mit schmaler Krempe und die geflügelten Sandalen, welche es ihm gestatten, sich blitzschnell fortzubewegen. In der Hand trägt er einen goldenen Stab, mit dem er zaubern oder die Menschen in Schlaf versetzen kann. Hermes kommt die Aufgabe zu, den Verstorbenen an die Pforten der Unterwelt zu geleiten.



Abb. 6: Detail eines attisch-rotfigurigen Kelchkraters. Schlaf und Tod tragen den Leichnam von Sarpedon davon, Hermes in der Mitte als Seelengeleiter.

Die Grenze zwischen dem Land der Toten und demjenigen der Lebenden markiert der Fluss **Styx**. Dort schaltet und waltet der **Fährmann Charon**; ein mürrischer und unfreundlicher, jedoch keineswegs bössartiger Greis. In einem alten Kahn befördert er die Verstorbenen über die Fluten ins Jenseits. Für seine Dienste verlangt er von den Fahrgästen ein Geldstück. Aus diesem Grund pflegten die Griechen den Toten eine Münze in den Mund zu legen. War nämlich ein Verstorbener nicht dazu in der Lage, für die Überfahrt zu bezahlen, oder hatte er – noch schlimmer – gar kein Begräbnis erhalten, so musste er fortan als ruheloser Geist an den Ufern des Styx umherirren.



Abb. 7: Vasenmalerei, 6. Jh. v. Chr. Eurystheus fürchtet sich vor Kerberos und versteckt sich ängstlich in einem Krug.

Auf ihrem Weg ins Jenseits treffen die Verstorbenen als Letztes auf **Kerberos**, einen vielköpfigen und schlangenhaarigen Hund. Die griechischen Mythen zeichnen das Bild einer Furcht einflössenden Gestalt:

die Zähne fletschend und laut knurrend bewacht Kerberos das Tor zur Unterwelt. Sein Atem ist giftig, sein Speichel tödlich. Für die Toten, welche auf ihrem Weg in die Unterwelt an ihm vorbeiziehen, stellt Kerberos aber keine Bedrohung dar. Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass sich kein Lebender in den Hades einschleicht und kein Toter ihm entflieht. Wirklich gefährlich – und in den meisten Fällen tödlich – wird Kerberos erst dann, wenn jemand versucht, sich gegen die Trennung der Welten von Lebenden und Toten aufzulehnen.⁷

In der Unterwelt angelangt, erwartet den Verstorbenen finstere und eintönige Endlosigkeit: In den griechischen Erzählungen wird der Hades als ein modriger, zeitloser und unangenehmer Ort beschrieben. Die Toten fristen darin ein trauriges Dasein als körper- und bewusstseinslose **Schattenwesen**. Monoton gehen sie ihren alten Tätigkeiten und Gewohnheiten nach. Zwar erleiden sie keine Schmerzen und müssen auch nicht für vergangene Taten büssen, jedoch ist ihr «Leben» im Jenseits durch und durch freudlos, eintönig – und vor allem langweilig.

Der Tartaros – Ein Strafort für schwere Sünder

Im Hades wird zwischen Guten und Bösen keine Unterscheidung getroffen, alle erleiden das gleiche Schicksal. Für besonders schlimme Verbrecher – dazu waren im antiken Griechenland zum Beispiel Tyrannen, Tempelräuber und Mörder zu zählen – gelten jedoch andere Regeln. Ihnen ist ein finsterner **Straf-ort** unterhalb des Hades zugedacht: der Tartaros. Dort müssen die Bösewichte eine ihren Vergehen entsprechende Strafe verbüssen. Überwacht werden sie dabei von den **Erinyen**, von gnadenlosen, Furcht erregenden weiblichen Wesen ohne Mitgefühl. Auf Abbildungen sind diese meist daran erkennbar, dass sie Fackeln und Geisseln in den Händen halten sowie Schlangen auf sich tragen.

7 Der griechische Mythos berichtet von Ausnahmefällen: So ist es z. B. Odysseus gelungen, Kerberos unversehrt zu passieren und der Unterwelt einen Besuch abzustatten. Vgl. hierzu Arbeitsauftrag (6). Auch die Herkules-Sage berichtet von einer Begegnung mit dem Riesenhund: Herkules 12. und also letzte Aufgabe bestand darin, Kerberos aus der Unterwelt zu entfernen. Hades erlaubte die zeitweilige Entfernung unter einer Bedingung: Herkules durfte keine Waffen einsetzen. Natürlich meisterte dieser die Herausforderung. In einem gigantischen Ringkampf überwältigte und fesselte er den Höllenhund.

Die «berühmtesten» Insassen des Tartaros sind wohl Tantalos und Sisyphos. Noch heute ist es geläufig, von Tantalosqualen oder einer Sisyphosarbeit zu sprechen. **Tantalos** wurde in den finsternen Abgrund verbannt, da er seinen Sohn geschlachtet und den Göttern als Speise vorgesetzt hatte, um deren Allwissenheit zu testen. Die Täuschung wurde jedoch durchschaut und Tantalos hart bestraft: Bis in alle Ewigkeit hat er im Wasser zu stehen, das ihm bis zum Kinn reicht. Versucht er jedoch zu trinken, so weicht das Wasser zurück. Gleich ergeht es ihm mit den über ihm hängenden Früchten, welche ausser Reichweite rücken, sobald er nach ihnen greifen will. Eine **Tantalosqual** meint demgemäss das Sehnen nach einem heiss begehrten, jedoch unerreichbaren Ziel.

Sisyphos Verbrechen bestand darin, dass er die Götter mehrmals zum Narren hielt und dadurch erzürnte: Zwei Mal starb er, zwei Mal ersann er eine List, um seinem Schicksal zu entgehen und sein Dasein weiterhin im Diesseits zu verbringen. Schliesslich gelang es den Göttern doch, den schlaunen Sisyphos ins Jenseits zu befördern. Im Tartaros sollte er für seinen Widerstand büssen: Sisyphos erhielt den Auftrag, tagesin, tagaus einen schweren Stein auf einen Berg zu wälzen. Kaum oben angelangt, rollt der Stein jedoch wieder hinunter und die Arbeit muss von vorne begonnen werden. Als Sisyphosarbeit wird deshalb eine sinnlose, da unerfüllbare Aufgabe bezeichnet.

Das Elysion – Zutritt nur für VIPs

Die griechischen Überlieferungen kennen auch ein Gegenstück zum finsternen Tartaros: Als ein lichtvoller, unbeschwerter Jenseitsort gilt das Elysion, in manchen Erzählungen als **«Insel der Seligen»** bezeichnet. Dabei handelt es sich um eine irgendwo im Weltmeer (dem Okeanos) verborgene Insel, um eine Art Paradies, in dem die Pflanzen stets Früchte tragen, ein angenehmer Wind bläst und nie Mangel herrscht. Schilderungen von diesem sorgenfreien Ort des Glücks finden sich etwa in Homers Odyssee sowie bei Hesiod.

Q9

«Dort ist den Menschen fürwahr das leichteste Leben bereitet.

Denn kein Schnee, kein Regen noch Grauen des Winters befällt sie,

sondern beständig schickt der Okeanos wehenden Westwinds

liebliches Säuseln herein und erfrischt die Seele der Menschen.»⁸

Q10

«Und dort wohnen sie nun mit kummerentlastetem Herzen

Auf den seligen Inseln und bei des Okeanos Strudeln, hochbeglückte Heroen; denn süsse Früchte wie Honig reift ihnen dreimal im Jahr die nahrungsspendende Erde.»⁹

Ursprünglich blieb der Zutritt zum Elysion den gewöhnlichen Menschen verwehrt. Nur wer sich durch ausserordentlichen Mut oder Gerechtigkeit hervor getan hatte, wurde dahin entrückt – und zwar ohne dass er den Tod zu erleiden hatte. Somit waren es vor allem Kriegshelden, welche auf elysische Genüsse spekulieren durften. Nach und nach setzte jedoch eine «Demokratisierung» ein, welche breiteren Bevölkerungskreisen die Hoffnung auf ein paradiesisches Jenseits erlaubte: Das Elysion öffnete sich auch für jene, welche ein einwandfreies Leben geführt hatten, und entwickelte sich somit zum Aufenthaltsort aller Guten.

3.2 Platons Lehre der unsterblichen Seele

Als einer der bedeutendsten Denker der griechischen Antike gilt der Philosoph Platon (427–347 v. Chr.). Entscheidender Ausgangspunkt seiner Theorie des jenseitigen Lebens ist der **Dualismus von Leib und Seele**. Platon vertritt die Überzeugung, der Mensch sei einerseits aus einem materiellen, vergänglichen, minderwertigen Körper und andererseits aus einer unsterblichen und hochwertigen Seele zusammen-

gesetzt. In dieser sieht er das eigentlich Wesentliche des Menschen. Den Körper betrachtet Platon hingegen als ein Gefängnis, von dem sich die Seele befreien muss. Erst durch den Tod wird sie von allem Elend eines unvollkommenen Erdendaseins und von der Gefangenschaft des vergänglichen Körpers erlöst. Laut Platon gelangt die Seele nach dieser «Erlösung» in eine Welt der Wahrheit, der Schönheit und der Gerechtigkeit. Jedoch muss sie, um dorthin zu gelangen, im Diesseits ein fehler- und sündenfreies Leben führen.¹⁰

Arbeitsaufträge:

- 5) Arbeitsblatt «Who's Who der griechischen Unterwelt»: Für die Griechen stand fest: Hades und Tartaros sind für die Ewigkeit gebaut. Bestehen sie also auch heute noch? Das Arbeitsblatt «Who's Who der griechischen Unterwelt» betrachtet die beiden Jenseitsorte aus zeitgenössischer Perspektive. Erkennen Sie die verschiedenen Figuren? Beschriften Sie die Illustrationen mit der richtigen Bezeichnung und führen Sie kurz aus, welche Funktionen den dargestellten Gestalten in der griechischen Unterwelt zukommen, wo sie anzutreffen sind und welcher Tätigkeit sie nachgehen.
- 6) Arbeitsblatt «Odysseus Reise in die Unterwelt»: Lesen Sie die Ausschnitte aus Homers Odyssee durch. Erklären Sie anschliessend mit Bezug auf die geschilderten Erfahrungen und Erlebnisse Odysseus, wie sich die Griechen der Antike den Hades vorstellten.
- 7) Noch heute ist es geläufig, von einer Sisyphosarbeit und von Tantalosqualen zu sprechen.
 - a) Überlegen Sie sich einige Beispiele für zeitgenössische, erlebte und/oder ganz persönliche Sisyphosarbeiten und Tantalosqualen.
 - b) Erfinden Sie eine List, wie Sisyphos und Tantalos ihren Strafen entkommen könnten.
- 8) Diskussion: Erstellen Sie für jeden der drei griechischen Jenseitsorte Hades, Tartaros und Elysion eine kurze Liste mit Adjektiven, welche Ihrer

8 Homer, aus dem 4. Gesang der Odyssee, zit. nach Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 32.

9 Hesiod, aus Werke und Tage, zit. nach Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 33.

10 Vgl. hierzu den Quellentext Q1 aus Platons Phaidon.

Ansicht nach eine passende Beschreibung liefern würden. Überlegen Sie sich anschliessend:

- a) Wer sich weder besonders helden- noch besonders sündhaft benommen hatte, der kam nach seinem Tod in den Hades. Was denken Sie, wie waren die Griechen/innen zum «Leben nach dem Tod» eingestellt?
- b) Inwiefern hatte die «Demokratisierung des Elysion» einen Einfluss auf diese Einstellung zum «Leben danach»? Inwiefern beeinflusste sie auch das alltägliche Leben im Diesseits?
- c) Welche politischen Beweggründe könnten für die «Demokratisierung des Elysion» ausschlaggebend gewesen sein? Fallen Ihnen andere Erklärungsansätze ein?

Literatur:

- Beinert, Die Geschichte des Himmels, 2006.
Buxton, Das grosse Buch der griechischen Mythologie, 2005.
Houtzager, Griechische Mythologie, 2003.
Jenseitsvorstellungen der Antike, (online).
Lang, Himmel und Hölle, 2003.
Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit, 2005.

Arbeitsblatt: Who's Who der griechischen Unterwelt



Abb. 8: Illustration von Michael Raaflaub 2008

Arbeitsblatt: Odysseus Reise in die Unterwelt

Der 11. Gesang von Homers Odyssee berichtet von der Reise des Odysseus in das Land der Toten. Um diesen Ort zu finden, muss er zum Rand der Welt fahren und mit seinem Schiff an der Küste des Okeanos landen. Dort lockt Odysseus die Toten an, indem er frisches Schafsblut in eine Opfergrube giesst.

*Da ergriff ich die Schafe, und über die Grube sie haltend,
Schnitt ich die Kehlen durch, das Blut, das schwarze,
verströmte.*

*Da versammelten sich aus der Tiefe die Seelen der Toten,
Bräute und junge Männer, und Greise, die vieles erlitten,
Und jungfräuliche Mädchen, die frische Trauer im Herzen,
Viele Verwundete auch, von erzenen Waffen getroffene
Männer, gefallen im Kampf, mit blutbesudelter Rüstung.
Deren viele umschwärmten die Grube von hier- und von
dorthier*

Mit unendlichem Schreien; da packte mich bleiches Entsetzen.¹¹



Abb. 9: Süditalienische Vase, frühes 4. Jh. v. Chr. Odysseus sitzt auf einem Felsen. Durch das Blut des geschlachteten Schafes herbeigelockt, erscheint der blinde Seher Teiresias aus der Unterwelt – sein Kopf ist in der linken unteren Ecke zu sehen.

Unter den herannahenden Totengeistern ist auch der verstorbene Seher Teiresias, den Odysseus befragt. Teiresias trinkt vom Blut und erlangt so vorübergehend die Kraft zurück, mit Lebenden zu sprechen. Er übermittelt Odysseus einige wichtige Warnungen und sagt ihm das weitere Schicksal voraus. Schliesslich trinkt auch die Mutter des Helden vom Blut und spricht mit ihrem Sohn:

*So sprach sie; aber ich ward wankend im Herzen und
wollte*

Meiner dahingeschiedenen Mutter Seele umfassen.

*Dreimal stürmte ich vor – es trieb mich der Mut, sie zu
fassen –,*

*Dreimal entflog sie jedoch meinen Händen, als sei sie ein
Schatten*

*Oder ein Traum, und es war mir der Schmerz im Herzen
noch schärfer;*

Und ich rief sie an und sprach die gefiederten Worte:

*«Liebe Mutter, was weichst du mir aus, wenn ich dich
umarme,*

*Dass doch auch im Hades, uns mit den Händen umschlin-
gend,*

Wir uns beide umschlingend,

Wir uns beide ersättigen könnten an schauriger Klage?

Oder sandte mir gar die erlauchte Persephoneia

Nur ein Schattenbild zu, auf dass ich noch heftiger seufze?»

So sprach ich; mir erwiderte gleich die Mutter, die hehre:

«Weh mir, o mein Kind, unseligster unter den Menschen!

Nein, es täuscht dich nicht Zeus' Tochter Persephoneia,

Sondern dasselbe Los trifft alle, welche da sterben.

*Nicht mehr halten die Sehnen das Fleisch und die Knochen
zusammen,*

Sondern des lodernden Feuers mächtige Stärke vernichtet

Alles, sobald das Leben verlässt die weissen Gebeine,

*Und die Seele entschwebt und fliegt umher wie ein Traum-
bild.¹²*

Begriffe:

Okeanos: Der grosse Weltenfluss, welcher die Erde umfließt/das grosse Weltenmeer.

Persephoneia (=Persephone): Gattin des Unterweltgottes Hades und damit Herrscherin über das Reich der Toten.

Zeus: König der Götter, Bruder des Hades und Vater der Persephone.

11 Homer, Odyssee, 173.

12 Homer, Odyssee, 178 f.

4. Christliche Jenseitsvorstellungen im Wandel

4.1 Auferstehungshoffnungen im Frühchristentum

Alle, die sich als Anhänger der im 1. Jahrhundert in Palästina entstehenden christlichen Bewegung verstanden, glaubten an ihr Fortleben nach dem Tode. Der wichtigste Grund dafür war, dass auch Jesus nach seiner Hinrichtung am Kreuz weiterlebte. Dieses nachtodliche Dasein stellten sich die frühen Christen als etwas Erfreuliches, Beglückendes und nicht etwa als trostlose Existenz im finsternen Totenreich vor.

Wie das «Leben nach dem Tod» jedoch *genau* zu verstehen sei, darüber herrschten unterschiedliche Ansichten. Im Neuen Testament sind uns verschiedene, voneinander abweichende oder sich stellenweise sogar widersprechende Jenseitsvorstellungen überliefert. Dennoch wird deutlich, was die frühen Christen vor allem beschäftigte: die Erwartung eines endzeitlichen, göttlichen Gerichts (**Weltgericht** oder **Jüngstes Gericht**).



Abb. 10: Meister der Verherrlichung Mariae (tätig in Köln um 1460–1479/80 oder 1493) zugeschrieben, Weltgericht. Vor einer lyrischen Landschaftsszenerie ziehen die Seligen in den Himmel ein und versinken die Verdammten im Höllenschlund.

Davon wird beispielsweise im **Matthäus-Evangelium** ausführlich berichtet: Matthäus beschreibt, wie Jesus Christus am Ende des Weltgeschehens wiederkehrt, alle Toten auferstehen lässt und das Jüngste Gericht einberuft. Diesem sitzt er selbst als Richter vor, der über Taten und Untaten eines jeden urteilt. Den Guten gewährt er Zulass zur Gemeinschaft Gottes und immerwährendes Leben im Himmel, die Schlechten jedoch schickt er in ewiges und höllisches Feuer.

Q11

«Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! [...]

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! [...]

Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.»¹³

Weniger wichtig war im Frühchristentum das Thema der **Hölle**. Diese gehörte zwar als drohende Möglichkeit zum Glaubensbestand, wie der obige Ausschnitt aus dem Matthäus-Evangelium zeigt. In der Bibel sind die Reden von der Hölle jedoch spärlich.

Das Desinteresse liegt im Selbstverständnis der frühen Christen begründet: Diese sahen sich selbst als eine **ausgewählte Gemeinschaft**, da sie die Heil bringende Botschaft Jesus Christus erhalten hatten. Als solche brauchten sie sich nicht vor der Hölle zu fürchten, sondern durften auf das Reich und die Gemeinschaft Gottes hoffen. Dies war umso mehr eine frohe Botschaft, als die Gläubigen den Tag der Auferstehung und des Jüngsten Gerichts als unmittelbar bevorstehend für die gegenwärtige oder die

¹³ bibleserver.com, (online).

nächste Generation erwarteten. Was sollte man also lange über die Hölle spekulieren? Schliesslich war die Auferstehung doch so nah und die Freude darauf so gross!

Arbeitsaufträge

- 9) Der Historiker Hans-Dietrich Altendorf schreibt in einem Artikel, man könne «nicht sagen, das Christentum der ersten Jahrhunderte sei von Höllenangst geschüttelt gewesen».¹⁴ Erklären Sie diese Aussage so, dass sie auch jemandem einleuchtet, der über kein Hintergrundwissen verfügt.
- 10) Diskussion: Vergleichen Sie die Jenseitsvorstellungen der Griechen mit den Auferstehungshoffnungen der frühen Christen. Überlegen Sie sich, inwiefern diese unterschiedlichen Auffassungen unterschiedliche Einflüsse auf das alltägliche Leben und Handeln sowie auf die Einstellung gegenüber dem Diesseits hatten.

Literatur

Beinert, Die Geschichte des Himmels, 2006.

Bibleserver.com, (online).

Brück, Ewiges Leben oder Wiedergeburt?, 2007.

Jüngstes Gericht, (online).

4.2 Himmel – Hölle – Fegefeuer: mittelalterliche Jenseitsvorstellungen

Vom Tod konnte im Mittelalter nicht die Rede sein, ohne dass dabei ans Jenseits gedacht wurde. Die Frage, was mit dem Einzelnen nach seinem Ableben geschehen würde, berührte die Menschen in einer Masse, wie es heute kaum mehr vorstellbar ist. Entsprechend der intensiven Beschäftigung mit dem «Danach» fielen auch die Schilderungen aus: Kennzeichen der mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen sind **einprägsame Bilder und Detailgenauigkeit**. Dabei haben die Auffassungen von der nachtodlichen Existenz seit der Zeit des frühen Christentums grundlegende Änderungen erfahren.

Die Erfindung des Partikulargerichts

Zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. wurde deutlich: Die Hoffnung der frühen Christengemeinde auf baldige Auferstehung hatte sich nicht erfüllt. An der Vorstellung eines Jüngsten Gerichts und der Auferstehung der Toten am Ende des Weltgeschehens änderte dies nichts. Was jedoch den Termin dieses Ereignisses betraf, so stellte sich Unsicherheit ein. Immer mehr ging man dazu über, es in ferne Zeiten zu verlegen.

Dadurch wurde die Frage aufgeworfen: Was passiert eigentlich mit dem Verstorbenen zwischen Tod und Auferstehung? Wohin gelangt er nach seinem Ableben, wo und wie wartet er auf den Tag des Jüngsten Gerichts? In der Bibel finden sich kaum Äusserungen, welche über das Schicksal während der langen Zeitspanne informieren. Umso mehr beschäftigten sich die christlichen Denker des Mittelalters mit dieser Frage.



Abb. 11: Epitaph der Dinkelsbühler Familie Scholl. Schwäbisch, kurz nach 1500. In einer klaren Bildsprache wird hier der Weg eines Individuums zu Gott dargestellt; da Christus und Maria als Fürbitter auftreten und ein Engel die herannahenden Dämonen zurückstösst, durfte die Seele ihrer Errettung gewiss sein.

¹⁴ Altendorf, Die Entstehung des theologischen Höllenbildes, 28.

So diskutierten sie: Sind die Guten und die Bösen während der langen Frist am gleichen Ort? Oder warten sie getrennt auf den Tag der Auferstehung? Die erste Option war für die meisten nicht vereinbar mit der Vorstellung von Gottes Gerechtigkeit. Die Guten und die Bösen an *ein- und demselben* Ort? – Wohl kaum. Die zweite Option schien allerdings nicht ganz einfach umsetzbar zu sein. Wie wird denn darüber befunden, wer gut und wer böse ist? Wo doch das Jüngste Gericht noch aussteht? Sollten die Guten und die Bösen deshalb getrennt voneinander warten, so bedurfte es unweigerlich einer Art Vorgericht, welches die Entscheidung des Weltgerichts über Gut und Böse vorwegnehmen und jeden Einzelnen gleich im Anschluss an seinen Tod richten würde.

Schliesslich war es die zweite Variante, welche sich durchsetzte: Im Hochmittelalter verbreitete sich die Vorstellung eines **Partikular- oder Individualgerichts**. Dieses richtet über die Seele, welche sich im Augenblick des Todes vom vergänglichen Körper trennt. Am Ende der Weltzeit, wenn alle Toten auferstehen, werden Körper und Seele dann wiedervereint. Der erneut ganz gewordene Mensch tritt vor das Jüngste Gericht und erhält seinen definitiven Platz im Himmel oder in der Hölle.

Die Hölle wird zu einem zentralen Thema

Anders als im frühen Christentum war die Hölle im Mittelalter zu einem zentralen Thema geworden, das die Menschen stark beschäftigte und auch verängstigte. Deutlich erkennbar wird dies anhand der überlieferten Darstellungen in Schrift und Bild, welche die erwarteten **Höllensqualen** eindrücklich und überaus drastisch beschreiben. Was den Menschen an Schmerzen, Leid und Schrecken einfiel, wurde ins Extreme gesteigert. So eine Schilderung des ausgehenden 11. Jahrhunderts:

Q12

«In der Hölle, da ist Tod ohne Tod, Klage und Jammer, jede Freudlosigkeit, Mangel an Frohem. Pechdampf. Stärkster Schwefelgestank. Verderbliche Nebelschwaden. Des Todes Schattengrube. Jedes Trübsals Gewoge [...]. Aller

Unlust verderblicher Ansturm. Bebende Furcht. Zähneklappern. Allerlautestes Wehgeschrei...».¹⁵

Grundlage dieser und ähnlicher mittelalterlichen Vorstellungen von einer qualvollen Hölle bilden die Lehren des nordafrikanischen Bischofs Augustinus von Hippo (gest. 430). Der hohe Geistliche vertrat drei besondere Auffassungen, welche eine Verschärfung der Höllenlehre nach sich zogen:

- 1) Die Verdammnis ist nicht nur die Strafe für die sogenannten Todsünden, sondern auch für die Erbsünde, die allen menschlichen Seelen als Makel anhaftet und auf den Sündenfall im Paradies zurückgeht. Nur die Taufe kann deshalb vor den körperlichen und geistigen Qualen retten, welche in der Hölle zu erleiden sind.
- 2) Es gibt Menschen, die Gott von vornherein für die Hölle vorherbestimmt hat.
- 3) Die Zahl der Verdammten, welche in der Hölle leiden, ist grösser als die der Glücklichen, welche nach ihrem Tod in den Himmel gelangen.

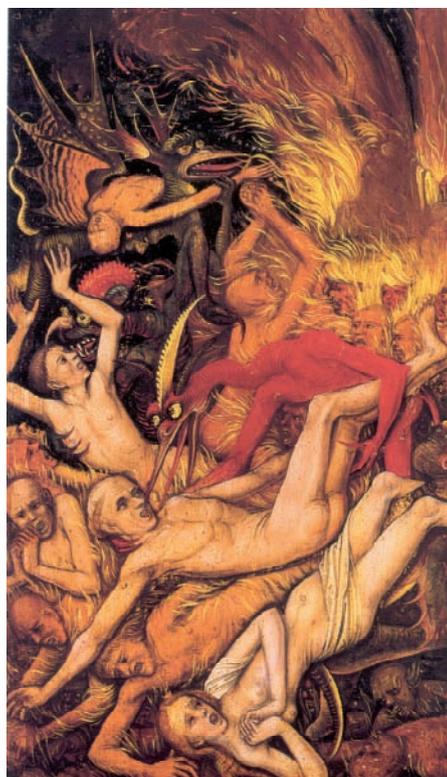


Abb. 12: Detail eines Weltgerichtsaltärens. Mittelrhein (?), um 1475.

15 zit. nach Kuhl, Himmel, Hölle, Fegefeuer – Das Jenseits im Mittelalter, 52.

Dass eine Mehrheit aller Menschen nach dem Tod in der Hölle schmoren sollte, wie von Augustinus vorgesehen, hatte eine veränderte Einstellung gegenüber diesem Jenseitsort zur Folge: Die Hölle war nicht mehr etwas, das den gläubigen, auserwählten Christen nicht wirklich betraf; eine überwundene Option also. Stattdessen wurde sie mehr und mehr zu einem Furcht einflössenden Strafort, an den es letztlich *jeden* verschlagen konnte.

Papst Gregor I (der Grosse, gest. 604) führte den verschärften Ansatz von Augustinus fort. Auch er beschreibt die Höllenstrafen als ewig und äusserst grausam. Gleichzeitig betont er die Rolle, welche die Kirche bei der Milderung dieser Schmerzen und Qualen spielen kann: Seiner Ansicht nach verfügt sie über Macht und Möglichkeit, ins Jenseits hineinzuwirken, um die Strafen der Sünder zu verkürzen oder zu mildern.

Augustinus und Papst Gregor I. werden als die **«Väter der mittelalterlichen Hölle»** bezeichnet. Dies, da die Theologen des Mittelalters einerseits den Gedanken des Einflusses der Kirche auf das Jenseits weiterverfolgten, andererseits die Auffassung von der Hölle und ihren ewigen, schmerzhaften und körperlichen Qualen teilten. Allerdings wurde der Höllenglaube zumindest teilweise gemildert. Dies geschah durch Einführung und Verbreitung der Lehre von weniger qualvollen **Jenseitsorten neben der Hölle**: Fegefeuer und Limbus.

Das Fegefeuer

Im Mittelalter waren die Menschen davon überzeugt, dass es nebst den Guten und den Bösen auch noch **Halbgute** gäbe. Diese haben weder ein fehlerfreies Leben geführt, was zum Eintritt in den Himmel berechtigen würde, noch haben sie sich so sündig benommen, dass sie ewige Verdammnis verdienen. Solche Menschen sollten die Gelegenheit erhalten, für ihre schlechten Taten zu büssen: Nach ihrem Tod gelangen sie an einen **«Reinigungsort»**, ins **Fegefeuer**.

Dort sind sie Torturen ausgesetzt, die denen der Hölle ähneln. Jedoch unterscheidet sich das Fegefeuer insofern von der Hölle, als es zeitlich begrenzt ist und einen Ausweg kennt: den Weg in den Himmel. Wer nämlich lange genug für seine Sünden gebüsst hat, den erlösen Engel von seinen Qualen und führen ihn

ins Paradies. Das Fegefeuer ist somit eine Art **Vorhof des Himmels**. Auf Fegefeuerbildern werden die Verstorbenen häufig leidend, jedoch gleichzeitig mit hoffnungsvoll in die Höhe gestreckten Armen dargestellt. Wenngleich sie Schmerzen erleiden, so sind diese endlich. Im Gegensatz dazu dauert die Hölle ewig. Sie ist eine Sackgasse, aus der kein Weg hinausführt.

Die Lehre von den «guten Werken» und der Einfluss der Kirche

Mit der Vorstellung eines Fegefeuers verband sich die Auffassung, besondere Handlungen Lebender könnten die Leidens- und Reinigungszeit erleichtern oder verkürzen. Durch **gute Werke**, so etwa durch Gebete, Busse, Fasten und das Spenden von Almosen an die Armen, sollten «Verdienste» angesammelt und die Sündenstrafen schon zu Lebzeiten abgetragen werden. Dabei konnten die guten Werke sowohl dem eigenen, als auch dem «Konto» von bereits verstorbenen Angehörigen oder Freunden angerechnet werden. Wer es verpasste, sich einen solchen Vorrat anzulegen und wem nach seinem Tod auch niemand aus dem Diesseits beistand, den erwartete eine umso längere und qualvollere Zeit im Fegefeuer.

Eine Alternative bestand allerdings für all diejenigen, welche in der Lage waren, für die Vergebung ihrer Sünden zu bezahlen: Als wichtigste und zugleich einflussreichste **Vermittlerin zwischen Jenseits und Diesseits** galt die Kirche. In der Vorstellung der mittelalterlichen Gläubigen bilden die Verdienste Jesu Christi und der christlichen Heiligen einen unermesslichen **Gnadenschatz**, den die Kirche verwalten und austeilen kann. Der Gläubige konnte sich deshalb an die Kirche wenden, um Vergebung für seine Sünden zu erlangen: Für den Kauf eines **Ablasses**, die Spende einer Messe, für Schenkungen und Stiftungen an Kirchen und Klöster liess die Kirche den gläubigen Sünder an ihrem Gnadenschatz teilhaben und erliess oder verkürzte – je nach Betrag – die jenseitige Strafe.

Im Spätmittelalter entstanden aus diesem Konzept Missbräuche: So entdeckten die unter ständiger Geldnot leidenden Päpste, dass sich aus der Angst der Bevölkerung vor dem Fegefeuer einerseits sowie der Auffassung von einem von der Kirche verwalteten Gnadenschatz andererseits ein leichtes Geschäft machen liess. Drastische Schilderungen

jenseitiger Qualen konnten dazu eingesetzt werden, die Bevölkerung einzuschüchtern und sie an ihre **Abhängigkeit von der Kirche** zu erinnern. Die mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen wurden so zu einem **Macht- und Geldinstrument** in den Händen der Kirche.



Abb. 13: Bologna, Santa Maria dei Servi, vor 1600. Der hl. Franziskus als Fürbitter der Armen Seelen.

Der Limbus

Für Bischof Augustinus von Hippo stand fest: **Heiden** schmoren in der Hölle. Und zu den Heiden sind all jene zu zählen, welche das Sakrament der Taufe nicht erhalten haben – also z.B. auch ungetauft verstorbene Kleinkinder. Bei den christlichen Denkern des Mittelalters konnte sich diese Vorstellung nicht durchsetzen. Zwar gingen sie mit Augustinus darin einig, dass die vor ihrer Taufe verstorbenen Säuglinge von der Erbsünde befleckt und vom Himmel ausgeschlossen bleiben. Gleichwohl konnte man diesen Kindern aber auch keine Schuld nachweisen. Wäre da die ewige Höllenstrafe nicht zu viel des Schlechten? Davon waren die Menschen im Mittelalter überzeugt. Wohin aber gelangen die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder, wenn weder in den Himmel noch in die Hölle eine Option waren?

Die Lehre vom sogenannten **Limbus** bot einen Ausweg aus diesem Dilemma. Dabei handelt es sich um einen neutralen, freud- und schmerzlosen Jenseitsort. Dahin sollen all jene gelangen, die weder Lohn noch Strafe verdient haben. Nebst den **Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder** sind dies insbesondere die Seelen der **«vorchristlichen Gerechten»**: Menschen, welche vor der Zeit Jesu und der Verbreitung des Christentums ein tadelloses, sündenfreies Leben führten, jedoch gar nicht die Möglichkeit gehabt hatten, getauft zu werden. Auch sie waren von der Erbsünde befleckt, wenngleich sie sich zu Lebzeiten nichts zu Schulden hatten kommen lassen.

Das höchste der Gefühle: Die Anschauung Gottes im mittelalterlichen Himmel

Stets war es der Menschheit ein Bedürfnis, sich den Himmel vorzustellen und sich auszumalen, welche Freuden all jene erwarteten, welche sich den Eintritt verdienten. Dabei zeigt ein Blick auf die Geschichte dieser Vorstellungen, dass im Hinblick auf die Beschaffenheit des Himmelreiches seit jeher unterschiedliche Auffassungen bestanden haben: Je nach Überlieferung wird der Himmel entweder als eine idealisierte, perfekte menschliche Welt oder aber als das vollkommene Reich Gottes beschrieben.

Im ersten Fall sprechen die Forscher von einem **anthropozentrischen Himmel**. Sie meinen damit einen Himmel, in dem der Mensch und seine Bedürfnisse und Wünsche ganz im Zentrum stehen. Die Verstorbenen wohnen in prachtvollen Häusern und verbringen ihre Zeit in der Gemeinschaft von Familie, Freunden und Bekannten. So leben sie das Leben, von dem sie im Diesseits immer geträumt haben: von Glück und Reichtum erfüllt, von Sorgen frei und von Schicksalsschlägen ungetrübt.

Ist die Rede hingegen vom Himmel als dem Reich Gottes, so handelt es sich um einen **theozentrischen**, ganz auf die empfundene und beschriebene Grösse Gottes fokussierten **Himmel**. Oftmals wird dieser als eine grosse Kathedrale beschrieben. Dort versammeln sich die glücklichen Seligen, um Gott bis in alle Ewigkeit zu preisen und seine Gegenwart zu geniessen. Sowohl das Bedürfnis nach menschlicher Gesellschaft als auch jeglicher Wunsch nach irdischen Gütern verblassen angesichts der Herrlichkeit Gottes.



Abb. 14: Detail Archivoltengruppe, um 1230. Bamberg, Dom. Mit fröhlichen Gesichtern freuen sich die Seligen im Himmel.

Im Mittelalter waren vor allem Vorstellungen verbreitet, welche den Himmel als die Wohnstatt Gottes und als Ort der Seligkeit zeichneten. Den Gläubigen sollte im Jenseits eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit erwarten – eine Herrlichkeit solchen Ausmasses, dass es dem Menschen zu deren Beschreibung schlicht an Worten und Vorstellungskraft fehlt.

Trotzdem wurden Versuche unternommen, das in der Anschauung Gottes erfahrene Glück der Auserwählten in Worte zu fassen. Die klassische Darstellung der theozentrischen Himmellehre findet sich in der **«Divina Commedia»** des florentinischen Dichters **Dante Alighieri** (1265–1321). Darin beschreibt Dante, wie er selbst die Anschauung Gottes erlebt.

Q13

**«Tief in des hehren Lichtes klarem Scheine
Erstrahle dreier Kreise Leuchten mir,
Dreifarbig, eines Umfangs; und der eine
Schien rückgestrahlt vom andren gleich der Zier,
Die zwiefach Iris webt; den dritten sahe
Ich gleicherweis entflammt von dort und hier.»¹⁶**

Letztlich bleibt auch Dante sprachlos. Er betont, dass seine irdischen Worte nicht genügen, um die himmlische Herrlichkeit zu beschreiben.

Q14

«Wie schwach das Wort! Wie käms dem Denken nahe?

**Wie wenig – minder noch denn wenig tut
Das Denken dem genug, was mir geschahe!»¹⁷**

Dantes Reise durchs Jenseits: Die **«Divina Commedia»**

Dantes **«Göttliche Komödie»** ist das wohl eindrücklichste und für die Nachwelt bedeutendste Werk, das den Jenseitsvorstellungen des Mittelalters mit einprägsamen und detailliert gezeichneten Bildern ein literarisches Gesicht verleiht. In seinem Hauptwerk schildert der italienische Dichter, wie er selbst die drei Reiche der jenseitigen Welt durchquert.

Ihren Anfang nimmt die Reise, als sich der Protagonist Dante am Karfreitag des Jahres 1300 in einem dunklen Wald verirrt. Als er versucht, einen im Licht der Morgensonne erstrahlenden Berg zu besteigen, um so dem Wald zu entrinnen und auf den Pfad der Tugend zurückzukehren, versperren ihm drei wilde Tiere den Weg und drängen ihn in ein finsternes Tal hinab. Doch im Moment grösster Verzweiflung erhält Dante Hilfe durch die Seele des verstorbenen Dichters **Vergil**. Dieser bietet ihm seine Hilfe mit den Worten an: *«Du musst auf einem anderen Weg gehen [...] wenn du dieser Wildnis willst entfliehen.»* Daraufhin geleitet er den Dichter als sein Führer und Beschützer in die Totenwelt.

Als Erstes durchqueren die beiden den Vorraum und die **neun Kreise der Hölle**. Diese beschreibt Dante als einen ungeheuren, sich nach unten hin verengenden Trichter im Innern der Erde. Je tiefer hinab es geht, desto enger werden die Kreise, desto grösser jedoch die Qualen, welche die sich darin befindenden Übeltäter erdulden müssen. Den ersten Höllenkreis beschreibt Dante als Limbus. Dort befinden sich all jene, welche zwar sündenfrei sind, aber nicht dem christlichen Glauben angehören. Die wahrhaft Schuldigen befinden sich in den restlichen acht Kreisen: In der oberen Hölle büssen die Sünder aus Masslosigkeit (2.–5. Kreis), in der mittleren Hölle die Sünder aus Bosheit (6.–8. Kreis) und in der untersten Hölle

¹⁶ Dante, Die Göttliche Komödie, 454.

¹⁷ Dante, Die Göttliche Komödie, 455.

die Sünder des Verrats sowie die Bruder- und Vatermörder (9. Kreis).

Am Ende der Hölle angekommen, gelangen Dante und sein Führer Vergil durch einen langen, dunklen Gang zum **Läuterungsberg, dem Fegefeuer**. Dante zeichnet dieses als einen umgekehrten Trichter: Er beschreibt einen ansteigenden Berg mit sieben Terrassen, die durch Felsstufen verbunden sind und sich allmählich dem Licht entgegenschrauben. Auf dem beschwerlichen Weg zum Gipfel treffen die Jenseitsreisenden in jedem der sieben Kreise auf büssende Seelen: auf die Stolzen, die Neidischen, die Zornigen, die Trägen, die Geizigen, die Schlemmer und die Wollüstigen.



Abb. 15: Gustav Doré (1832–1883), «Dante und Beatrice in der ewigen Anschauung». In einer französischen Ausgabe des *Paradiso* (1865). Die Darstellung bezieht sich auf den XXXI. Gesang, auf das Auf- und Niederschweben der Myriaden von Engeln rings um die Himmelsrose jenseits der neun Himmels-sphären: «Wenn sie zur Blume sanken, Kreis um Kreis, / Da gaben sie vom Frieden und vom Lieben, / Was sie im Flug eingesammelt, preis.»

Als die beiden schliesslich auf der Spitze des Berges das Paradies erreichen, muss sich Vergil von seinem Schützling verabschieden: Als Heide ist ihm der Zutritt zum dritten Jenseitsreich verwehrt. Die Führung übernimmt von nun an **Dantes Jugendliebe Beatrice**. Sie begleitet den Dichter durch die **neun**

Sphären des Himmels. Diese führen immer näher an Gott heran, die Übergänge sind fließend. Schwebend bewegen sich Dante und Beatrice durch die Sphären der sieben Planeten, den Fixsternhimmel, den Kristallhimmel und das Empyreum, den Feuerhimmel. Zu guter Letzt wird Dante sogar die alles überstrahlende Anschauung Gottes gewährt.

Arbeitsaufträge:

- 11) Bearbeiten Sie einen oder mehrere der folgenden Aufträge und beziehen Sie sich dabei auf die Darstellungen Peter Jezlers (Q15 und Q16).
 - a) Erklären Sie, wie die Vorstellung eines Partikulargerichts entstanden und wie diese mit der Lehre des Jüngsten Gerichts vereinbar ist.
 - b) Erläutern Sie die Aussage: «Das Fegefeuer ist somit eine Art Vorhof des Himmels.»
 - c) Erläutern Sie Funktion und Entstehungsgeschichte des Limbus.
- 12) Bildanalyse (Q17): Beschreiben und analysieren Sie die beiden Bilder. Achten Sie dabei auf die Details; auf Gesichtsausdruck, Kleidung, Handlung und Rolle der Abgebildeten. Was wird dargestellt? Begründen Sie Ihre Analyse mit dem, was Sie über die Jenseitsvorstellungen des Mittelalters wissen.
- 13) Bildanalyse (Q18): Die Seelen der Verstorbenen werden nach dem Tod gewogen. Wer als zu leicht befunden wird, kommt in die Hölle. Nur gerechte Menschen bringen das nötige Gewicht auf die Schale, um gleich in den Himmel zu gelangen. Diese Vorstellung war im Christentum des Mittelalters weit verbreitet und findet ihren Ausdruck in zahlreichen Darstellungen. Dabei stammt sie nicht etwa aus der Bibel, sondern ist den Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter entnommen. Analysieren Sie die Abbildung Q18 und vergleichen Sie die Szene mit dem, was Sie über die ägyptische Auffassung vom Totengericht wissen. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten erkennen Sie?
- 14) Diskussion: Lesen Sie den Ausschnitt aus der Zusammenfassung von Dantes Göttlicher Komödie, welcher sich mit der Hölle befasst (Q19).

Wenn Sie eine moderne Version von Dantes Höllenreise verfassen würden, für welche Sünder und Sünden wären die neun Kreise dann vorgesehen?

15) Diskussion:

- a) Welche Auswirkungen hatten die mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen auf das Leben im Diesseits? Welche Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten erkennen Sie im Vergleich zu heute und zum eigenen Alltag?
- b) Wie beurteilen Sie die Rolle der Kirche als Vermittlerin zwischen Diesseits und Jenseits? Welche negativen und/oder positiven Folgen dieser Vermittlerrolle sind erkennbar?

Literatur

Altendorf, Die Entstehung des theologischen Höllenbildes in der Alten Kirche, 1994.
 Berger, Bilder des Himmels, 2006.
 Dante, Die Göttliche Komödie, 2002.
 Engel, Dantes Inferno, 2006.
 Göttliche Komödie, (online).
 Hartmann, Höllen-Szenarien, 2005.
 Jezler, Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge, 1994.
 Kuhl, Himmel, Hölle, Fegefeuer, 2005.
 Lang, Himmel und Hölle, 2003.
 Oechslin, Der Himmel der Seligen, 1994.

Q15

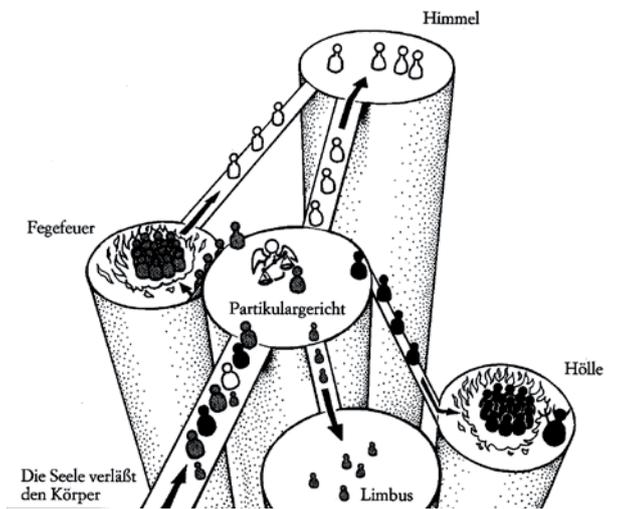


Abb. 16

Q16

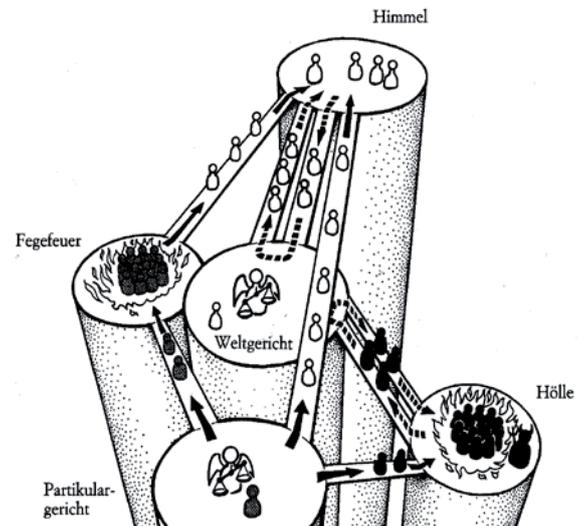


Abb. 17

Q17

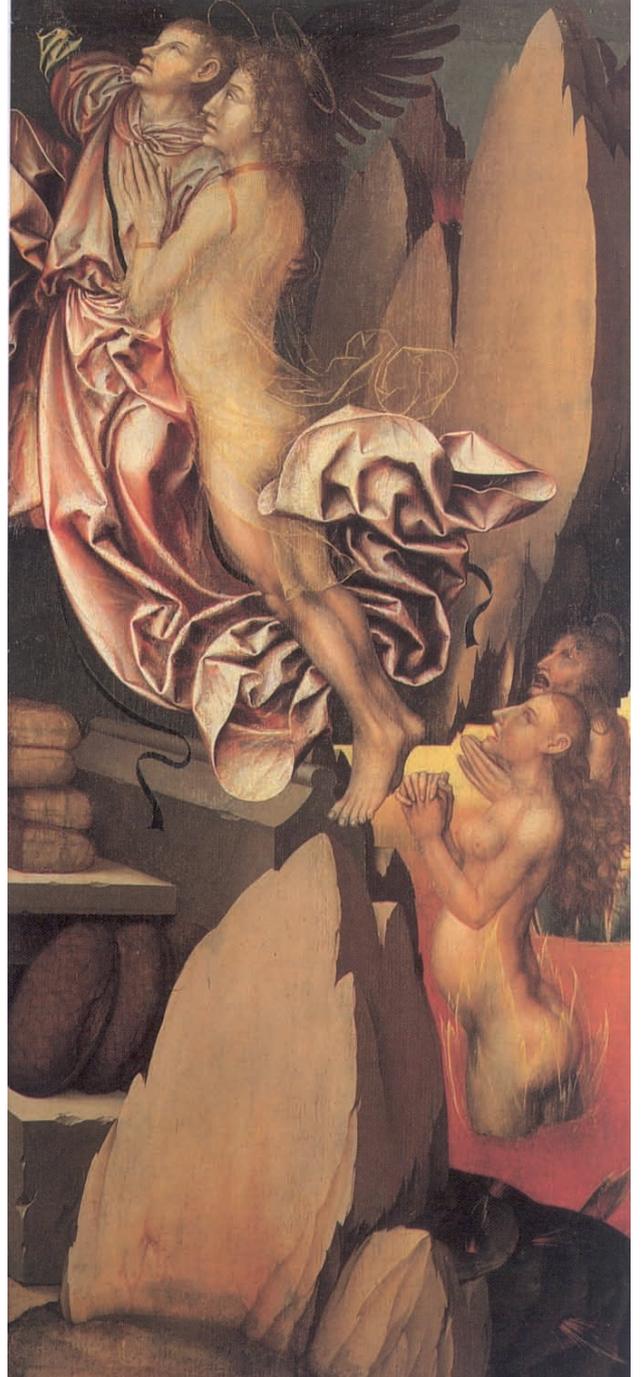
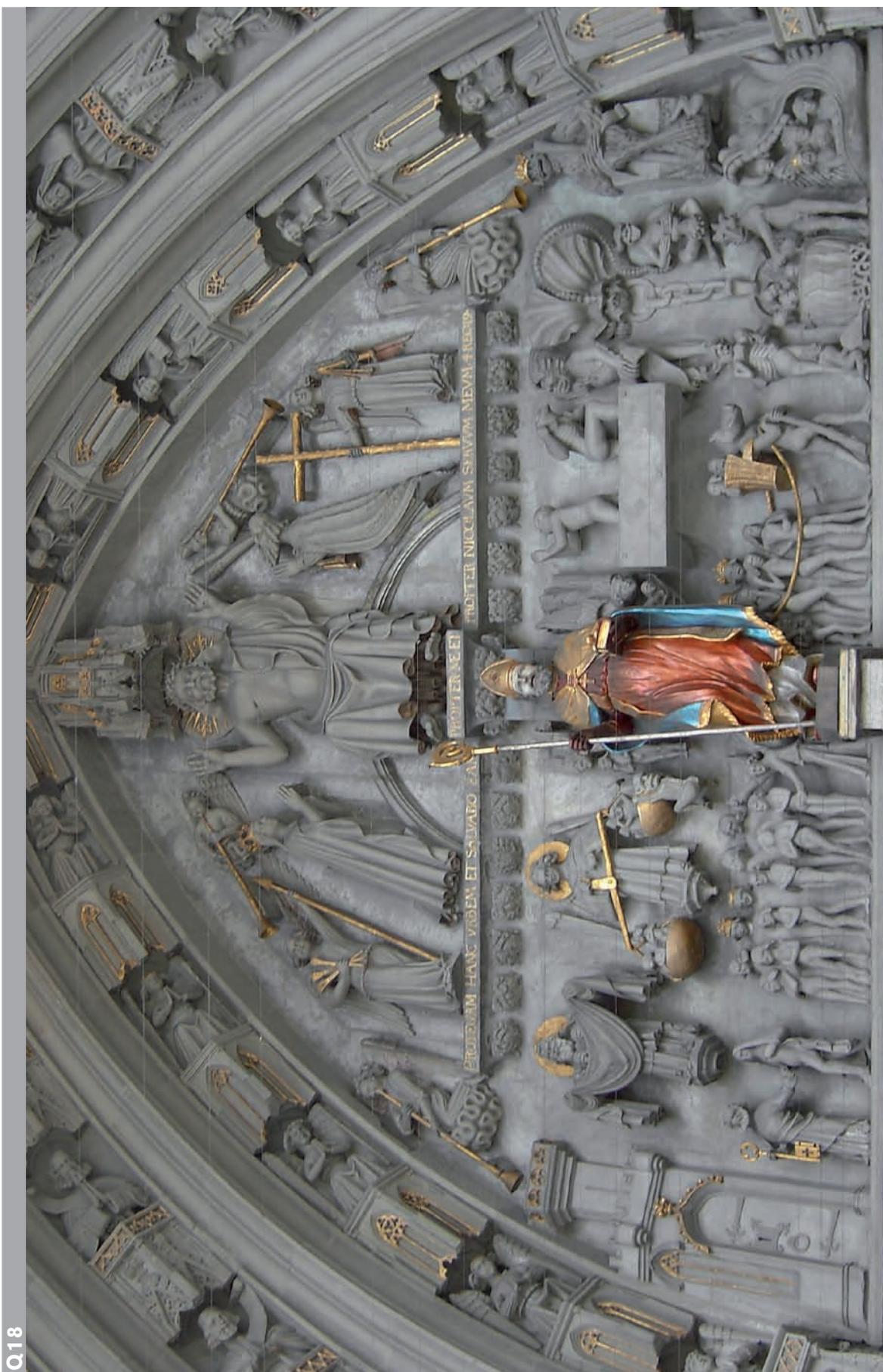


Abb. 18



Q.18

Abb. 19: Eingangportal der Kathedrale St. Nikolaus in Fribourg. Links: Ein Engel und Petrus führen die Gerechten zum Himmelstor. Darüber die Seelenwägung durch den Michael, links davon Abrahams Schoss. Rechts: Höllenschlund mit den Verworfenen. Mitte: Unten der Heilige Nikolaus als vorbildlicher Heiliger und Fürbitter und ganz oben Christus als Weltenrichter.

Q19



Abb. 20: Der Höllentrichter, Bartolomeo di Frosino, Florenz, 1430.

Die Hölle¹⁸

Im ersten [Höllenkreis] weilen in stiller Sehnsucht die Weisen, Dichter und Helden des Altertums, die unerlöst vor Christus dahingegangen. Im zweiten, der Liebeshölle, werden die vom Sinnentzug Betörten, die Sünder aus Liebesleidenschaft von furchtbaren Orkanen durch die Ewigkeit gepeitscht: Semiramis, Kleopatra, Helena, Achill, Paris, Tristan tauchen im Zug der heulenden, vorüberbrausenden Schatten auf. Auch Francesca da Rimini und ihre Buhle sind in der Schar und erzählen auf Anruf dem Dichter ihre Geschichte in den allbekanntesten Versen:

*«Wir lasen einst, da es uns Freude machte,
Von Lancelot, wie ihn die Lieb' umschlang.
Und keiner war, der sich 'was Arges dachte.*

18 Ausschnitt aus: Busse Carl, Die Göttliche Komödie, (online).

*Doch schwoll beim Lesen unsres Herzens Drang,
Aug' sank in Aug', blass wurden unsre Wangen,
Und eine Stelle war's, die uns bezwang.*

*Wir lasen, wie der Buhle voll Verlangen
Hinweggeküsst das Lächeln – ach, und er,
Der nie von meiner Seite mehr gegangen,*

*Küsst' mir den Mund ganz zitternd drauf wie der!
Ein Kuppler war das Buch und der's verfasste.
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.»*

Im dritten Höllenkreis, von ewigem, kaltem, gottverfluchtem Regen überschauert, schleppen sich die Schlemmer, deren Gott der eigene Leib war, durch ekelhaften Kot.

Im vierten wälzen Geizige und Verschwender heulend Steinlasten auf sich zu, fühlen sich durch den gegenseitigen verhassten Anblick doppelt gestraft und verhalten sich gegen die beiden Wanderer völlig indifferent: Habgier kennt eben nur noch die Sucht nach Geld.

Der fünfte Kreis wird durch den stygischen Sumpf gebildet, in dessen stinkenden Wassern die Zornigen einander zerfleischen. Dieser Sumpf liegt vor der brennenden Stadt Dis – sechster Kreis.

Hier beginnt die untere Hölle. Büssen in den oberen Stufen die Sünder aus Schwachheit, die mehr passiven, so leiden in den tieferen die Sünder aus Bosheit, die aktiv Bösen. In feurigen Gräften liegen still die Ketzer, die von der Kirche Geächteten: Kaiser Friedrich II., der grosse Ghibelline Farinata degli Uberti, auch ein Papst, Anastasius II.

Der siebente Höllenkreis zeigt die in einer schauerlichen, von blutigen Wassern durchrauschten Schlucht eingeschlossenen Tyrannen, Mörder und Strassenräuber, den düstern Wald der Selbstmörder, die glühende, von feurigem Regen überströmte Wüste, in der die Gotteslästerer, Wucherer und die der unnatürlichen Laster Schuldigen gequält werden.

Im achten Höllenkreis ist von schauerlicher Fantasie ein ganzes Gewimmel wahnwitziger Strafen gehäuft. Sie treffen Kuppler und Verführer, Schmeichler und Buhlerinnen, bestechliche Beamte und Priester, die ihr Amt erschacherten, Heuchler und Diebe, böse Ratgeber, Zwietracht- und Sektenstifter, Fälscher und äh-

liche Sünder. Für jede einzelne Kategorie ist mit raffinierter Grausamkeit eine neue Marter erdacht.

Der neunte Kreis endlich wird von der Eishölle gebildet: blaugefrorene Köpfe und Leiber starren in der grünen, durchsichtigen Tiefe – die Verräter, die Bruder- und Vatermörder. Hier ist die berühmte Ugolinoszene, die grausigste vielleicht der Weltliteratur. Ugolino della Cherardesca, den der verräterische Erzbischof Ruggiero dei Abaldini samt Söhnen und Enkeln in einem Turm verhungern liess, schlägt gierig die Zähne in das Haupt des Priesters und zermalmte den Schädel fortwährend krachend wie ein Hund den Knochen. Von unerhörter Gewalt ist dabei die Geschichte des Hungertodes der Kinder, die dem Vater die eigene Hand, das eigene Fleisch zur Sättigung bieten. Goethe hat diese Episode zum Höchsten der Dichtkunst gerechnet. Dantes Fantasie schwelgt hier im Monströsen und Furchtbaren. Im Erdmittelpunkt dann, von den Himmeln am weitesten entfernt, steht als Abschluss der Hölle Luzifer; riesenhaft ragen seine drei Häupter, deren Mäuler fortwährend, von Ewigkeit zu Ewigkeit, die drei schrecklichsten Sünder zermalmten: Judas Ischariot, den Verräter Christi; Brutus und Cassius, die Verräter und Mörder Cäsars, d. h. der geheiligten Person des ersten römischen Kaisers.

4.3 Die Reformation: Abkehr vom Fegefeuerglaube

Das 16. Jahrhundert war geprägt von Auseinandersetzungen zwischen den «altgläubigen» **Katholiken** und den «neugläubigen» **Reformierten**. Streitpunkte waren etwa die Papstkirche oder das priesterliche Zölibat – beides wurde von den Reformierten scharf kritisiert. Was die Jenseitsvorstellungen anbelangte, so stimmten die Konfessionen in ihren Grundsätzen überein: Die Auffassung von der Auferstehung der Toten am Tag des Jüngsten Gerichts wurde nicht in Frage gestellt. Jedoch wandten sich die Reformatoren gegen alle Vorstellungen, welche sich ihrer Ansicht nach nicht mit dem **Wort der Bibel** begründen liessen. Stein des Anstosses war insbesondere der Fegefeuerglaube. So vertrat **Martin Luther** (1483–1546), Begründer der Reformation in Deutschland, die Ansicht:

Q20

«Weil wir nun kein Wort noch Befehl von Gott haben, das Fegefeuer zu glauben, so ist es eine verfluchte Lästerung und Lüge, von uns selbst aus ein Gebot und Glaubensartikel daraus zu machen.»¹⁹

Nicht nur, dass die Lehre vom Fegefeuer nicht mit der Bibel belegt werden kann – Luther stiess sich auch daran, wie die katholische Kirche Profit aus den Ängsten der Gläubigen schlug: Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlebte der **Ablasshandel** seine Blütezeit. Er nahm immer neue, theologisch immer weniger vertretbare Formen an. Gängig waren Praktiken wie der Erwerb eines Ablasses auf erst in der Zukunft zu beichtende Sünden oder der Gewinn eines Ablasses für bereits Verstorbene allein durch die Hinterlegung von Geld. Reue und Busse schienen für die Erlösung nicht mehr Voraussetzung zu sein.



Abb. 21: Lucas Cranach d. Ä., Bildnis Martin Luther, um 1543.

Die weit verbreitete Verkürzung der Lehre vom Fegefeuer auf den Kauf von Ablässen wird besonders deutlich in dem 1482 erstmals nachweisbaren Vers: «Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt».²⁰ Für eine solche Einstellung brachte Luther wenig Verständnis auf.

¹⁹ Luther, Widerruf der Lehre vom Fegefeuer (1530), zit. nach Fleischhauer, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, 70.

²⁰ Zit. nach Fleischhauer, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, 70.

Q21

«Denn die unglücklichen Seelen glauben [...] wenn sie nur Ablassbriefe lösten, seien sie ihrer Seligkeit sicher; weiter glauben sie, dass die Seelen ohne Verzug aus dem Fegefeuer fahren, sobald man für sie in den Kasten einlege.»²¹

Q22

«Die lehren unchristlich, welche vorgeben, dass die, so da Seelen aus dem Fegefeuer oder Beichtbriefe lösen wollen, keiner Reue noch Leides bedürfen.»²²

In der Lehre der Reformatoren verloren die «guten Werke» ihren bisherigen Stellenwert als Massnahmen zur Reduktion der jenseitigen Strafen und Qualen. In den Himmel, so die Überzeugung, gelangt man nicht aufgrund geleisteter Verdienste. Jeden materiellen Aufwand zum Wohl der eigenen Seele verspotteten die Reformatoren als unfruchtbare Verschwendung. Einzig der Glaube (**sola fide**) und die göttliche Gnade (**sola gratia**) würden darüber entscheiden, ob Gott dem Einzelnen den Zutritt zum Himmel gewährte. Der Mensch könnte sich die Seligkeit nicht verdienen, sie würde ihm von Gott aus Liebe geschenkt.

Q23

«Das ist gewiss, sobald der Groschen im Kasten klingt, dass Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und grösser werden; die Hilfe aber und Fürbitte der Kirche steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.»²³

Wie stellten sich die Reformatoren das «Leben nach dem Tod» vor? Von bildhaften Darstellungen und detaillierten Schilderungen nahmen sie Abschied. Die Auffassung vom Himmel gründete auf einer theozentrischen Perspektive: Die Seligen werden in den Kreis der Gemeinschaft mit Gott aufgenommen, welche ihr grösstes und vollkommenstes Glück bedeutet. Mehr,

21 Luther, Schreiben an den Erzbischof Kardinal Albrecht von Mainz (31. 10. 1517), zit. nach Fleischhauer, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, 70.

22 Ebenda.

23 Luther, Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute (1517), zit. nach Fleischhauer, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, 70.

so Luther, brauchten die Gläubigen eigentlich gar nicht zu wissen.

Q24

«Was das Paradies ist, weiss ich nicht. Was wollen wir also viel über die Seele nach dem Tod spekulieren.»²⁴

Arbeitsaufträge

- 16) Im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzungen war es üblich, sogenannte Streitgespräche zu führen: Dabei trafen je ein Vertreter der katholischen und der reformierten Seite zusammen, um öffentlich über eine Glaubensangelegenheit zu disputieren. Ziel war es, den Wahrheitsgehalt der eigenen Auffassung unter Beweis zu stellen. Bereiten auch Sie ein solches Streitgespräch vor! Teilen Sie sich hierzu in ein reformiertes und ein katholisches Lager auf – die Einteilung soll zufällig erfolgen und nicht den tatsächlichen religiösen Gesinnungen entsprechen. Erstellen Sie dann in diesen Gruppen eine Liste mit Argumenten, welche die «eigenen» Auffassungen untermauern oder die «gegnerischen» Ausführungen widerlegen. Bestimmen Sie je zwei bis drei Vertreter, die es auf sich nehmen, für die Sache und den Glauben ihrer Gruppe einzustehen. Thema des Streitgesprächs: «Sinn und Unsinn der Fegefeuerlehre».
- 17) Diskussion in Gruppen: Welche Konsequenzen zieht die Ablehnung des Fegefeuerglaubens für das Leben und Handeln des Einzelnen im Diesseits nach sich? Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Literatur

Braun, Das Jenseits, 1996.

Fleischhauer, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, 2005.

Lang, Himmel und Hölle, 2003.

24 Luther, zit. nach Braun, Das Jenseits, 289.

5. Aufklärung und Moderne: Abschied vom Jenseits?

5.1 Die Aufklärung: Kritik und Wandel

Das Zeitalter der Aufklärung – Leben im Diesseits statt Hoffnung aufs Jenseits

Das Zeitalter der Aufklärung bewirkte einen grundlegenden **Mentalitätswandel**. Viele der Glaubenssätze und Vorstellungen, welche im Mittelalter noch absolute Gültigkeit beansprucht hatten, wurden nun kritisch hinterfragt: Ist die Welt, in der wir leben, wirklich von Gott vorbestimmt und reguliert? Ist es Gott, der über unser Handeln und Tun entscheidet? Und steht es den kirchlichen Amtsträgern zu, im Namen Gottes zu sprechen sowie zu entscheiden, was gut und was schlecht ist? Immer häufiger fiel die Antwort auf diese und ähnliche Fragen negativ aus. Was der Mensch tut und was er lässt, was er darf und was er nicht darf, das soll nicht von irgendwelchen Autoritäten, von Gott oder der Kirche, diktiert werden. Nur der Gebrauch seiner **Vernunft** erlaubt und ermöglicht es dem Menschen, über wahr und falsch, gut und böse, Recht und Unrecht zu befinden.

Diese Überlegungen gingen mit einer kritischen Einstellung gegenüber den Kirchen und ihren Amtsträgern einher. Zwar entschlossen sich die Denker der Aufklärung nur selten dazu, dem Christentum oder dem Glauben als solchem den Rücken zu kehren. Sie forderten jedoch: Auch die Religion soll den Prinzipien der Vernunft gerecht werden! All jene Bräuche und Vorstellungen, welche allein der Tradition oder der Überlieferung wegen Bestand hatten, welche sich auf religiöse Autoritäten und nicht auf die Vernunft beriefen, verurteilten sie scharf. Man sollte sie abschaffen – seien sie doch nicht Bestandteil einer Religion der Vernunft, sondern vielmehr Ausdruck von **Aberglaube**.

Diese Forderung nach Verzicht auf «abergläubischen Unfug» wirkte sich auch auf die Jenseitsvorstellungen aus. Noch im 17. und 18. Jahrhundert schilderten katholische Prediger mit grossem rhetorischem Aufwand die Realität von Tod und drohender Hölle. Damit stiessen sie jedoch bei ihren Zuhörern immer häufiger auf taube Ohren. Gegen die Lehre von der Hölle wurden Bedenken laut: Als besonders *unvernünftig* und somit verwerflich galt die von der katholischen Kirche vertretene Auffassung, die *Mehrheit* der Menschheit müsse in der Hölle schmoren und dort *ewige* Qualen erleiden. Ist eine solche Annahme

denn mit der **Güte Gottes** vereinbar? Wohl kaum – so der unter den Denkern der Aufklärung weit verbreitete Einwand. **Jean-Jacques Rousseau** (1712–1778), einer der wichtigsten geistigen Wegbereiter der französischen Revolution, schreibt etwa:

Q25

«Wer die Mehrheit seiner Geschöpfe zur ewigen Pein verdammt, ist nicht der milde und gütige Gott, den mir meine Vernunft zeigt.»²⁵



Abb. 22: Jean-Jacques Rousseau, Monument auf der «Ile Rousseau» in Genf.

Auch der in Paris lebende deutschstämmige Philosoph Paul Henri Thiry **Baron d'Holbach** (1723–1789) kommt zum Schluss, eine sowohl grausame als auch ewige Strafe für menschliche Sünden zu verhängen, widerspreche der Gerechtigkeit Gottes. In seinen *Lettres à Eugénie* (1768) heisst es:

Q26

«Die Ideen, die man uns von der Hölle gibt, machen Gott zu einem Wesen, das unendlich viel unvernünftiger, bössartiger und grausamer ist als die barbarischsten Menschen.»²⁶

Die Aufklärer führten weitere Argumente gegen die verbreiteten Jenseitsvorstellungen ins Feld. So kritisierten sie, die Lehre von der Hölle diene weniger dem einfachen Volk, als vor allem den Priestern. Dass

²⁵ Rousseau, zit. nach Lang, Himmel und Hölle, 84.

²⁶ Baron von Holbach, zit. nach Lang, Himmel und Hölle, 84 f.

die Menschen für Gebete, Messen und Ablässe zahlten, um ihre eigenen Qualen und diejenigen von Freunden und Verwandten zu mildern, sichere den kirchlichen Amtsträgern ihren Reichtum. Letztlich sei die Lehre von der Hölle vor allem eins: ein **Machtinstrument der Kirche**. Mit der Vernunft habe sie jedoch nichts zu tun.

Im Gegenteil: Ein durch Höllenfurcht beeinflusstes Handeln sei des Menschen unwürdig, verzichte es doch auf den Gebrauch der Vernunft und das Streben nach Freiheit. In diesem Sinne schreibt der russische Philosoph **Nikolai Berdjajew** (1874–1948):

Q27

«Lassen wir das Vorhandensein ewiger Höllenqualen zu, so verliert mein geistiges und religiöses Leben überhaupt jeden Sinn und jeden Wert, verlief es ja doch im Zeichen des Terrors. Im Zeichen des Terrors kann keine Wahrheit offenbart werden.»²⁷

Abgesehen von diesen Kritik- und Streitpunkten war es jedoch weniger das Jenseits, welches interessierte, als vielmehr das Diesseits. Der Grundzug der Aufklärung war pragmatisch: Jedes Handeln sollte an seiner Nützlichkeit gemessen werden und dem eigenen Wohl im Diesseits dienen. Die Aufklärer glaubten fest an den Fortschritt und die Entwicklung der Menschheit. Die rasanten naturwissenschaftlichen, medizinischen und sozialen Entwicklungen der Zeit bekräftigten sie in ihrer Überzeugung. Dieser **Zukunftsoptimismus** und die verstärkte **Beschäftigung mit der diesseitigen Gegenwart** liessen für Fragen nach dem «Leben» nach dem Tod wenig Raum – in den Gedanken und Diskussionen der Aufklärer trat das Jenseits in den Hintergrund.

Die Nachwirkungen: Erschütterung der christlich-europäischen Jenseitsvorstellungen

Die Aufklärung bewirkte eine Erschütterung des christlich-europäischen Jenseitsglaubens. Was nach dem Tod sein würde, wussten viele Menschen nun nicht mehr so genau, wie das noch im Mittelalter der Fall gewesen war. Eine Mehrheit derjenigen, welche sich zu dem neuzeitlichen Welt- und Menschenbild bekannte, lehnte die traditionellen Jenseitsvorstellungen

ab: Sie glaubte nicht mehr daran, dass Gott am Tag des Jüngsten Gerichts über alle richten würde, dass es einen Himmel und eine Hölle gäbe, dass die «Halbguten» im Fegefeuer von ihren Sünden gereinigt werden müssten.



Abb. 23: Dorothee Sölle

Auch innerhalb der Kirchen wurden seit dem **18. Jahrhundert** vermehrt Stimmen laut, welche dafür plädierten, der Glauben an Himmel und Hölle sei keineswegs zentral und unverzichtbar, das Christentum sei auch ohne sie vollkommen. Seit dem 19. Jahrhundert findet sich sogar eine kleine Zahl von Theologen, welche sich für die **Endgültigkeit des menschlichen Todes** ausspricht. Beispiel hierfür ist **Dorothee Sölle**, eine um 1929 geborene evangelische Theologin und Schriftstellerin. In ihren Memoiren schreibt sie:

Q28

«Die individuelle geistige, seelische und körperliche Existenz endet mit dem Tod. Das ist kein Gedanke, der mir Schrecken einflösst, dass ich ein Teil der Natur bin, dass ich wie ein Blatt herunterfalle und vermodere, und dann wächst der Baum weiter, und das Gras wächst, und die Vögel singen, und ich bin ein Teil dieses Ganzen. Ich bin zu Hause in diesem Kosmos, ohne dass ich jetzt meine Teilhaftigkeit, die ich vielleicht siebzig Jahre lang gehabt habe, weiterleben müsste.»²⁸

Dorothee Sölles Auffassung kann nicht als repräsentativ für das Christentum des 19. und 20. Jh. gesehen werden. Die Kirche und ihre Amtsträger vertreten

27 Berdjajew, zit. nach Lang, Himmel und Hölle, 85.

28 Sölle, zit. nach Lang, Himmel und Hölle, 106.

eine andere Meinung: Nach wie vor sind die meisten von einer nachtodlichen Existenz überzeugt. Die Bilder und Worte, welche von Seiten zeitgenössischer Theologen zur Beschreibung des Jenseits herbeigezogen werden, werden jedoch immer **abstrakter**. Die noch im Mittelalter stark ausgemalten Vorstellungen sind völlig zurückgetreten. Deutlich wird dies durch ein Zitat des Schweizer Theologen **Heinrich Ott**, der für sich persönlich formuliert:

Q29

«Ich werde nach dem Tod nicht Nichts sein. Was ich sein werde, weiss ich nicht. Aber mein Sein wird eine Vollendung meines (jetzigen) Verhältnisses zu Gott [...] sein.»²⁹

Arbeitsaufträge

- 18) Schweizer Radio DRS möchte im Rahmen der Sendung «Echo der Zeit» einen dreiminütigen Beitrag zum Thema «Die Aufklärung: Abschied vom Höllenglauben» senden. Vielleicht können Sie weiterhelfen? «Produzieren» Sie in Zweier- oder Dreiergruppen einen spannenden Bericht! Halten Sie sich dabei an die Vorgaben des Radios: Mehr als drei Minuten darf der Beitrag nicht dauern.

Einige Tipps und Tricks, die helfen sollen, einen spannenden Beitrag zu erstellen:

- Gliederung! Ein guter Beitrag besteht aus Einleitung, Hauptteil und einem prägnanten Schlusswort.
- Schwerpunkte setzen! Welche Aussage möchten Sie mit Ihrem Beitrag treffen? Was soll den Hörer/innen bleiben? Was ist wichtig? Beschränken Sie sich auf ein bis zwei Schwerpunkte.
- Abwechslung macht's spannend! Meinungen einholen, Interviewausschnitte integrieren, vor Ort recherchieren – versuchen Sie, nicht nur trockenes Wissen zu vermitteln. Ein guter Beitrag wechselt ab zwischen Moderation und Originaltönen.

- 19) Diskussion: Die Aufklärung hat eine Erschütterung des Glaubens an Himmel und Hölle bewirkt. Was denken Sie: Lebt der «moderne Mensch» besser oder schlechter ohne die beiden Jenseitsorte? Lesen Sie das Gedicht «hölle himmel» (Q30) und beziehen sie es in die Diskussion mit ein.
- 20) Diskussion: Lesen Sie das Zitat Q27 von Nikolai Berdjajew aufmerksam durch. Was hat der Autor damit gemeint? Wie verstehen Sie den Satz «Im Zeichen des Terrors kann keine Wahrheit offenbart werden»? Gibt es hierfür aktuelle Beispiele?

Literatur

Aufklärung, 2004.

Kühneweg, Natürlich habe ich noch viele Chancen..., (online).

Lang, Himmel und Hölle, 2003.

Q30

hölle himmel³⁰

ich glaube nicht an die hölle enggläubiger christen

ich glaube nicht an die hölle bornierter fundis

doch bleibt mir im ohr, was ein kluger jude gemurmelt:

«es muss eine hölle geben

- wo wäre sonst hitler?

es muss einen himmel geben

- wo wären sonst die vergasten?»

ich glaube dass schmerz und gedächtnis heilig

ich glaube dass sie weltenschwer wiegen

auf der waage des höchsten und des gerechten

²⁹ Ott, zit. nach Kühneweg, Natürlich habe ich noch viele Chancen, 8, (online).

³⁰ Pemsel-Maier, Himmel – Hölle – Fegefeuer, 5.

5.2 Und wenn sie nicht gestorben sind... Jenseitsvorstellungen in der Moderne

«Alles aus und vorbei» – Abschied vom Jenseits?

Heute ist das «Leben nach dem Tod» nur noch selten ein Thema, das Anlass zu öffentlichen Diskussionen gibt. Ein Blick in die zeitgenössische Berichterstattung und die Publikationen zum Thema Tod und Sterben vermittelt den Eindruck, das Interesse am Jenseits lasse nach. Stattdessen sind es die **sozialen, ethischen und medizinischen Aspekte**, mit welchen sich die Menschen beschäftigen: Die Rechtmässigkeit und Vertretbarkeit von aktiver und passiver Sterbehilfe, Transplantationen, das einsame Sterben alter Menschen in Heimen oder Krankenhäusern, medizinische Erfolge und Misserfolge – dies einige Beispiele aktueller Debatten. In Sachen Jenseits herrscht hingegen Schweigen.

Auch scheinen viele Menschen keinen Bezug mehr zu den traditionellen Auffassungen vom Jenseits zu haben. Eine Umfrage in Deutschland hat ergeben, dass von den gläubigen Christen noch 19% von der Realität der Hölle überzeugt sind. Weit verbreitet ist hingegen die Vorstellung, im Tod sei **das natürliche Ende** des menschlichen Lebens zu sehen, mit ihm sei **alles «aus und vorbei»**. Hat der Mensch also Abschied genommen vom Jenseits?

Eine solche Beobachtung würde die gegenwärtige Situation nicht treffend beschreiben. Der Tod als eines der **ältesten Rätsel der Menschheit** bleibt nach wie vor ungelöst und wirft Fragen auf. Man kann ihn wohl dank neusten medizinischen Errungenschaften bekämpfen oder zumindest hinauszögern und ihm etwas von seiner Unvorhersehbarkeit nehmen. Was aber kommt danach? Das entzieht sich sowohl unserem Wissen als auch unserem Einfluss. Gerade deshalb beschäftigt es den Menschen, auch heute noch.

Abschied genommen wurde nicht vom Jenseits an sich. Was jedoch nicht mehr existiert, sind Vorstellungen vom «Leben danach», welche von der grossen Mehrheit der Gesellschaft geteilt werden. Anders als im Mittelalter liefern auch die Kirchen keine konkreten und gegenständlichen Jenseitsbilder und also keine eindeutigen Antworten mehr. Es ist jedem Einzelnen überlassen, die Frage nach dem «Danach» für sich

selbst zu beantworten. Jenseitsvorstellungen sind heute **Privatsache**. Das Resultat: eine **Vielzahl und Vielfalt verschiedener Jenseitsvorstellungen**.

Auf der Suche: westliche Vorstellungen von Reinkarnation

Das Fehlen von eindeutigen Antworten auf die Frage «was kommt danach?» hat zur Folge, dass seit Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts eine wachsende Anzahl Menschen nach **plausiblen Erklärungen abseits der christlichen Tradition** gesucht hat. Oftmals sind es andere Religionen und Kulturen, deren Auffassungen vom Jenseits das Bedürfnis nach Antworten zu befriedigen scheinen.

So wurden gewisse Vorstellungen, welche ursprünglich aus Asien stammen, auch im Westen heimisch. Insbesondere der Glaube an **Reinkarnation** (Wiedergeburt) findet immer weitere Verbreitung. Dieser besagt, dass nach dem Tod stets neue Lebensläufe in anderen Körpern folgen. Die Vorstellung ist dem Gedankengut ostasiatischer Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Jainismus) entnommen, wurde aber an die europäischen Bedürfnisse angepasst und hat so eine «typisch westliche» Prägung erhalten.

Die Religionen Asiens betrachten die Wiedergeburt als etwas Negatives. Sie ist Ausdruck eines ewigen und mit ständigen **Leiderfahrungen** verbundenen Daseinskreislaufs (**Samsara**). Der Mensch *muss* unzählige Existenzen in verschiedenen Erscheinungsformen durchlaufen. Dabei hängt die Qualität der Reinkarnation – ob man als Mensch, Tier oder gar als Gott wiedergeboren wird – davon ab, wie man sich im früheren Leben verhalten hat. Oberstes Ziel und sehnlichster Wunsch ist die Befreiung aus dem leidvollen Kreislauf. Erst das *Ende* der Wiedergeburten bedeutet Erlösung.

Im Gegensatz dazu hat der Glaube an Wiedergeburt im modernen Westen ein positiveres, hoffnungsvolleres Profil erhalten. Die künftigen Geburten werden als eine **Quelle der Hoffnung** beschrieben, als eine Chance zu geistigem Wachstum und Fortschritt. Grundlage dieser westlich geprägten Vorstellung von Reinkarnation ist das Gedankengut der Aufklärung: Die Wiedergeburt wird vom Standpunkt eines Glaubens an den Fortschritt und die Entwicklung der Menschheit aus verstanden. Jedes Leben ist so eine

zusätzliche Möglichkeit zur Selbstverwirklichung, nicht etwa ein schweres Schicksal, das es zu ertragen gilt.

Der Glaube an Reinkarnation hat mittlerweile in beinahe allen westlichen Staaten Fuss gefasst. In Umfragen geben 10 bis 25% der Befragten an, sie seien von ihrer Wiedergeburt überzeugt. Das Thema wird in einer Flut von Büchern abgehandelt. Und zum breiten Spektrum medizinischer und psychologischer Angebote haben sich mittlerweile auch **Reinkarnationstherapien** gesellt: Durch die Konfrontation mit früheren Identitäten wird versucht, die Probleme des gegenwärtigen Lebens zu lösen und die Selbsterfahrung zu erweitern. Die Schweizerische Vereinigung für Reinkarnationslehre und -therapie erklärt:

Q31

«Eine Reinkarnationstherapie ist eine Reise zu den inneren Bildern. Zu Bildern, die helfen können, die Probleme unseres Lebens besser zu verstehen und verborgene Zusammenhänge klarer zu erkennen. Sie können uns Antworten auf offene Fragen geben und dadurch für unseren Alltag hilfreich sein. Wir lernen mit unserer inneren Stimme, unserer Intuition in Verbindung zu treten. Sie hilft uns, den Sinn des Lebens besser zu begreifen. Eine Reinkarnationstherapie sollte nur derjenige durchführen, der in seinem Innersten den Wunsch nach neuen Wahrheiten, nach einer ehrlichen Begegnung mit sich selbst sucht.»³¹

Im Dialog mit dem Jenseits: Der Spiritismus

Ausdruck der Suche nach (neuen) Antworten auf die Frage nach dem «Danach» sind auch eine Vielzahl von Bewegungen, Gemeinschaften, Gruppierungen und Zirkeln, welche seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind sowie zum Teil heute noch entstehen und bestehen. Diese fragen nach dem Schicksal des Sterbenden über den Moment des Sterbens hinaus. *Dass es ein «Leben nach dem Tod» gibt, steht ausser Diskussion. Wie jedoch ist das Jenseits beschaffen? Wie sieht es aus, wie fühlt es sich an? Und wie können wir mehr über das Jenseits er-*

fahren? Solche Fragen stehen im Mittelpunkt des Interesses.

Um ihnen auf den Grund zu gehen, werden neue Wege beschritten. Hierfür bekannt ist etwa der **Spiritismus**: Eine religiöse und soziale Massenbewegung, welche sich ab 1850 zuerst in Nordamerika verbreitete und bald auch in Europa starken Zulauf fand. Der Spiritismus ist durch zwei Grundannahmen gekennzeichnet: Erstens glauben Spiritisten daran, dass die individuelle Psyche, oder zumindest ein Teil von ihr, den körperlichen Tod überdauert. Zweitens sind sie der Überzeugung, dass es möglich ist, mit Hilfe besonders begabter Personen und mittels spezieller Techniken **Kontakt mit Geistern** (den Verstorbenen) aufzunehmen. Auf diese Weise kann mehr über das Jenseits, die «Lebensbedingungen» der Verstorbenen und ihre Beziehung zu den im Diesseits Lebenden in Erfahrung gebracht werden.

Die Mitglieder spiritistischer Zirkel treffen sich jeweils zu gemeinsamen Sitzungen, den sogenannten **Séancen**. Während dieser wird versucht, mit den Geistern in Kontakt zu treten. Dabei erweisen sich manche Menschen für das Empfangen der angeblichen Geistbotschaften als besonders geeignet. Sie dienen als Mittler zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, zwischen Diesseits und Jenseits – als **Medium**. Auf entsprechende Wünsche und Anregungen der Sitzungsteilnehmer hin geben sie Botschaften von Verstorbenen durch.

Der Kontakt zwischen Medium und Geist kann dabei auf unterschiedliche Art und Weise zustande kommen: Durch **Trancereden**, Hellsehen, automatisches Schreiben, Klopfgeräusche, **Tischerücken**, das Ertönen von Stimmen, das Spielen von Musikinstrumenten durch Geisterhand oder seltsame Lichterscheinungen. Als eine Sonderform gelten **Kontaktversuche mit Hilfe technischer Hilfsmittel**, so z. B. Tonband- oder Videoeinspielungen.

Nahtoderfahrungen – Einblick ins Jenseits?

Nicht nur Geister wissen vom «Leben nach dem Tod» zu erzählen. Seit den 1970er-Jahren finden sich immer mehr Berichte von sogenannten **Nahtoderfahrungen**: Menschen, die sich in lebensgefährlichen Situationen befanden, schwer verletzt waren oder glaubten zu sterben, haben das Gefühl erlangt, ihrem eigenen Tod sehr nah gekommen zu sein – und

31 Schweizerische Vereinigung für Reinkarnationslehre und -therapie, Was ist eine Reinkarnationstherapie und wem hilft eine Rückführung?, (online).

einen Blick aufs Jenseits erhascht zu haben. Für Sie ist diese Erfahrung an der Grenze zum Tod **Beweis für ein «Leben danach»**.

Die Berichte aus dem Jenseits weisen oftmals **ähnliche Elemente** auf. Die Betroffenen beschreiben, ihren physischen Körper verlassen und ihn sowie die Bemühungen von Ärzten und Sanitätern von aussen beobachtet zu haben. Viele sprechen auch von einer Art Tunnel, von der Begegnung mit verstorbenen Verwandten und Freunden oder mit ihnen unbekanntem «Lichtwesen». Ein Grossteil der Berichte enthält ausserdem Schilderungen eines Lebensrückblicks, bei dem die Betroffenen wie in einem Film alle oder einige Stationen ihres bisherigen Lebens noch einmal erleben.



Abb. 24: Oberer Teil der rechten Tafel der «Visione dell'aldilà» von Hieronymus Bosch (1450–1516). Um 1502, Palazzo Ducale, Venedig.

Q32

«Beim Ausstieg aus meinem Körper hatte ich den Eindruck, den Körper wie einen Mantel abzulegen. Dieses Bild werde ich nie vergessen. Es hat sich in mein Gedächtnis eingegraben. Dieses Ablegen des «alten», irdischen Körpers war ungeheuer befreiend. (...) Zunächst auch in diesem Zustand grosse Verwirrung: Die Gedanken schossen mir so durch den ‚Kopf‘. Aber es war nicht der physische Kopf, der sich mit meinem

Körper ja noch auf dem Operationstisch befand. ‚Bist du schon tot oder was ist dies für ein Zustand?‘ Dieser Zweifel wich dann aber der festen Überzeugung, dass ich weiterlebe, in welcher Form auch immer.»³²

Q33

«Nun, ich spürte, wie ich meinen Körper verliess, ich glitt einfach aus meiner physischen Form und sah, wie sie meinen Körper zum Krankenhaus fuhren. Ich fuhr mit. (...) Ich schaute um mich und sah ein unglaublich schönes, helles, liebendes, weisses Licht über mir. Ich wünschte mir sehnlichst, mit diesem weissen Licht zu gehen. Nie wollte ich etwas stärker. Ich wusste, da war Liebe, echte Liebe auf der anderen Seite des Lichts, das mich so stark anzog. Es war freundlich und liebend, und ich weiss noch, dass ich gedacht habe: Das ist Gott. Dann sah ich, wie eine Hand durch das Licht griff (...) und dann sagte die Stimme der Hand: Es ist noch nicht soweit. Geh zurück und bring es zu Ende. Es ist nicht soweit.»

Peter Sellers

Ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit rückte das Thema der Nahtoderfahrungen 1975, als das Buch «**Life after Life**» des Mediziners und Philosophen **Raymond A. Moody** in Amerika erschien. Moody gibt in seinem Werk zahlreiche Berichte von Menschen wieder, die eine solche Erfahrung an der Grenze zum Tod gemacht haben. Nur zwei Jahre später wurde 1977 in Amerika eine internationale Forschungsgruppe gegründet. In deren Rahmen versuchten Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Ländern zu ergründen, was es mit Nahtoderfahrungen auf sich hat. Während die einen in den Berichten den Beweis für die Existenz einer jenseitigen Welt sehen, vertreten andere den Standpunkt, Nahtoderlebnisse seien Halluzinationen infolge neurologischer Störungen im Gehirn.

Oder: ein Himmel voller Himbeeren?

Was kommt nach dem Tod? Gar nichts? Ein neues Leben? Ein Leben als Geistwesen? Ein Tunnel des Lichts? Vielleicht ein «Himmel voller Himbeeren»³³

³² zit. nach Sträuli-Eisenbeiss, Nahtoderfahrungen, (online).

³³ Meier, Das Jenseits zwischen Bild und Bildlosigkeit, 117.

oder ein Ort ohne Krieg und ohne Streit? Heute hegen die meisten Menschen grosse Zurückhaltung gegenüber einem fest umrissenen Jenseits. Statt konkreter Bilder und Erwartungen bestehen **diffuse Hoffnungen**. Hoffnungen auf Geborgenheit, Liebe, eine bessere Welt, ein Leben in Fülle. Was «danach» kommt, glaubt, erahnt, vermutet man – aber man weiss es nicht.



Abb. 25: Engel

Die Jenseitsvorstellungen der Gegenwart sind nicht nur vielfältig, sie sind meist auch sehr vage und unbestimmt. Wie vielfältig und unbestimmt, dies zeigen die unten aufgeführten Zitate. Für *Last Minute. Eine Ausstellung zu Sterben und Tod* im Stapferhaus Lenzburg (1999) haben einige Lehrer und Lehrerinnen ihre Klasse befragt: *Was kommt nach dem Tod?*³⁴

Q34

«Ich denke: Wenn man stirbt, fährt man durch einen langen Tunnel, der im Himmel endet. Dann lebt man dort eine Weile in Freude. Jeden Tag feiert man, hat keine Probleme mehr und lebt ganz unbeschwert. Nach einer Weile, wenn man reif genug ist, kommt Gott zu dir und bittet dich, für ihn als Schutzengel zu arbeiten. Wenn du es nicht tun willst, dann lässt er dich; aber die Meisten finden das toll und freuen sich. Es ist schön, ein neues Lebewesen auf seinem Weg zu begleiten.»

Q35

«Ich habe keine Ahnung, was nach dem Tod kommt. Es könnte ja sein, dass es so ist, wie wenn man noch gar nicht geboren ist. Ich weiss nicht, was ich damals getan habe. Aber, in keinem Fall kommt man in den Himmel oder in die Hölle. Das ist Schwachsinn!»

Q36

«Das Leben ist ein Haufen von Erfahrungen. Sobald ein Kind geboren worden ist, lernt es ständig dazu. Einen ‚Geist‘ gibt es also nicht. Man übernimmt Sprache, Handbewegung und Art von den anderen. Wenn man stirbt, ist es, als ob man eine Maschine abschaltet. Manchmal kann man die Maschine zwar reparieren. Doch sobald die Maschine zu lang abgeschaltet ist, bringt man sie nicht mehr zum Laufen. Der Körper wird vergraben, dann beginnt er zu verrotten. Die ganzen Erfahrungen von den anderen gehen verloren. Der Tod ist voll Scheisse. Man schläft einfach immer, ohne Traum, ohne Bewegung. Die Informationen werden wie von einer Diskette gelöscht. Man kann sie nie mehr aufladen.»

Q37

«Mich nimmt es sehr wunder, wie es ist, wenn man tot ist. Aber ich denke, dass, wenn man stirbt, alles um einen schwarz wird und es einem vorkommt, als ob man in einem schwarzen Raum sei, bis sich der ganze Körper durch die Verwesung aufgelöst hat.»

Q38

«Nichts.»

Q39

«Wenn man tot ist, kommt man in einem Sarg unter die Erde. Der Körper wird aufgefressen von Mäusen und Würmern. Die Seele steigt in den Himmel. Im Himmel gibt es ein Paradies, wo Engel wohnen, und ein Getto, wo die Teufel hausen. Wenn man sein Leben lang lieb und nett war, kommt man ins Paradies, sonst ins Getto. Wenn Gott will, kommt man nach ein paar Jahren wieder auf die Erde!»

34 Zitate aus Amuat, Last Minute, 62–64. Die Schüler/innen sind zwischen 14 und 16 Jahre alt.

Q40

«Ich denke, nach dem Tod kommt man in ein grosses Paradies. Mit allen Toten, man kann machen und lassen, was man will. Es gibt keine Rassentrennung (Weisse, Schwarze). Auch Tiere und Menschen leben zusammen. Niemand wird eingesperrt, kein Mensch, kein Tier: Alle leben glücklich zusammen. Es gibt wunderschöne Wiesen, einfach alles. Es gibt keinen Krieg, keinen Streit; einfach alles ist wunderschön. Vielleicht ist diese Vorstellung auch nur ein Wunsch von mir. Aber ich glaube daran.»

Q41

«Wenn man stirbt, passiert eigentlich nichts. Man befindet sich in einer schwarzen Dimension, wo die leblosen Seelen umherschwirren.»

Q42

«Ich denke, der Körper verfault, und die Seele steigt in den Himmel. Vielleicht wird die Seele nach hundert Jahren wieder gebraucht, und ein anderer Mensch bekommt sie.»

Arbeitsaufträge:

- 21) Diskussion: Lesen Sie die oben aufgeführten Zitate und diskutieren Sie anschliessend die folgenden Fragen a) und b).
 - a) Wie wird das Jenseits beschrieben?
 - Ist es etwas, worauf man sich freut, oder etwas, wovor man sich fürchtet?
 - Woran erkennen Sie das? Welche Worte und Bilder werden verwendet, um dem Leser einen Eindruck zu vermitteln?
 - Ist das Jenseits ähnlich wie die Welt, in der wir leben, also mit dem Diesseits vergleichbar?
 - b) Welche Unterschiede erkennen Sie im Vergleich mit den Texten (Q1–Q5) aus dem 1. Kapitel?
- 22) Die Jenseitsvorstellungen sind in den letzten Jahrzehnten einem starken und auch schnellen Wandel unterlegen. Vermutlich können Sie das sogar in der eigenen Familie erkennen. Welche Auffassung vom Leben nach dem Tod haben Ihre Eltern und Grosseltern? Gehen Sie dieser Frage nach.
- 23) Lesen Sie den nachfolgend aufgeführten Ausschnitt eines Interviews mit dem Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti, welches am 15. November 2006 im Kirchenboten des Kantons Zürich erschienen ist (Q43). Nehmen Sie Stellung.
- 24) Diskussion: Das Thema Tod und Jenseits berührt und beschäftigt oftmals erst dann, wenn wir damit konfrontiert werden. Wenn jemand aus dem eigenen Umfeld stirbt, so wird die Frage nach dem «Danach» aktuell: Wo ist dieser Mensch jetzt? Wie geht es ihm? Kann ich Kontakt zu ihm aufnehmen? Mit ihm sprechen? Ist er noch in der Nähe? Hört er mir zu? Diskutieren und beschreiben Sie Ihre eigenen Erfahrungen, Gedanken und Fragen.
- 25) Was kommt nach dem Tod? Machen Sie sich Gedanken zu den oben aufgeführten Schülerziten Q34–Q42. Überlegen Sie sich anschliessend Ihre eigene Antwort auf die Frage «Was kommt nach dem Tod?». Versuchen Sie, Ihre ganz persönliche Jenseitsvorstellung in Wort oder Bild aufs Papier zu bringen: Zeichnen Sie ein Bild, schreiben Sie eine Geschichte oder ein Gedicht...
- 26) Wenn wir heute in irgendeinem Zusammenhang das Wort «Hölle» in den Mund nehmen, so gebrauchen wir es meist, ohne dabei an einen entsetzlichen Ort der ewigen Verdammnis, an schreckliche Qualen und an Höllenfeuer zu denken. Was aber möchten wir damit ausdrücken? Wovor fürchten wir uns, wenn wir eine Höllenangst haben? Und wie finden wir eine Speise, die höllisch scharf ist? Erstellen Sie in Gruppen eine Liste mit geläufigen Ausdrücken und Redewendungen, in denen das Wort «Hölle» vorkommt. Diskutieren Sie anschliessend den heutigen Gebrauch des Wortes «Hölle» und überlegen Sie sich, inwiefern noch ein Bezug zu den mittelalterlichen Vorstellungen besteht.
- 27) Das Gleiche kann auch mit dem Wort «Himmel» gemacht werden: «Himmlisch gut», «himmelhoch jauchzend»... Diskutieren Sie den heutigen Gebrauch des Wortes «Himmel» und überlegen Sie sich, inwiefern noch ein Bezug zu den mittelalterlichen Vorstellungen besteht.

Literatur

- Amuat, Last Minute, 2005.
 Bauer, Spiritismus, 2005.
 Bender, Parapsychologie und Spiritismus, 2007.
 Fuchs, Tod, 2005.
 Kühneweg Uwe, Natürlich habe ich noch viele Chancen..., (online).
 Meier, Das Jenseits zwischen Bild und Bildlosigkeit, 2000.
 Seelenwanderung, 2004.
 Sträuli-Eisenbeiss, Nahtoderfahrungen, (online).

Q43«Warum sollte ich, Kurt Marti, ewig leben?»³⁵

«Was nach dem Tod kommt, können wir Sterblichen nicht wissen», sagt der Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti. Der 85-Jährige ist aber überzeugt, dass Gott es «gut gemacht» hat.

Interview: Samuel Geiser und Sabine Schüpbach

Kirchenbote: Kurt Marti, in Ihrem Buch «Gott im Diesseits» schreiben Sie: «Hab Dank, o Gott, dass auch meine Seele sterblich sein darf.» Glauben Sie als Christ denn nicht an ein ewiges Leben?

Kurt Marti: Ich glaube an Gott, an seine Liebe und Gerechtigkeit. Aber ewig ist Gott allein. Wir Menschen sind zeitlich beschränkte Geschöpfe, haben einen Anfang und darum auch ein Ende. Ich habe ein unendliches Vertrauen in Gott. Er weiss, warum er uns als Sterbliche geschaffen hat, er weiss, was nach dem Tode mit uns passiert. Ich weiss es nicht.

«Wenn Gott will, dass nach dem Tode nichts ist, ist ‚nichts‘ gut. Wenn er will, dass etwas ist, ist ‚etwas‘ gut.» So steht es in einem Ihrer Gedichte. Die Aussicht, im Jenseits ein ‚Nichts‘ zu sein, ist etlichen Christen und Christinnen zu wenig: Das zeigen die vielen geharnischten Leserbriefe auf ein Interview mit Ihnen in der ‚Berner Zeitung‘ von Anfang Jahr.

Solchen Christen möchte ich am liebsten zurufen: Habt doch Gottvertrauen! Wenn nach dem Tode nichts ist, dann ist dieses Nichts ja auch etwas, nämlich ein kreatives Potenzial in Gottes Hand. Schliesslich hat er die ganze Welt aus dem Nichts geschaffen. Was immer sein wird, wenn denn überhaupt etwas sein wird, kann nur gut und befreiend sein – weil Gott es so will.

Sie haben also kein Verständnis für Menschen, die wissen möchten, was aus ihnen «danach» wird?

Doch, natürlich habe ich Verständnis für Sehnsüchte der Menschen. Aber wer den Glauben an Gott auf einen Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod reduziert, instrumentalisiert Gott für seine persönlichen Wünsche nach ewigem Leben. Im Grunde genommen ist das frommer Egozentrismus. Da kommt Gott als Schöpfer von allem und allen völlig zu kurz. Ich kann nicht nachvollziehen, warum ich, Kurt Marti, ewig leben sollte. Ich traue Gott zu, dass seine Ewigkeit bunter, reicher, interessanter ist.

35 In: Kirchenboten online. Für den Kanton Zürich, (online).



Goodbye & Hello

Im Dialog mit dem Jenseits
Dialogue avec l'au-delà

DIDAKTISCHE MATERIALIEN

1 Vor der Ausstellung	2 Während der Ausstellung	3 Nach der Ausstellung	4 Begleitheft für Lehrpersonen
------------------------------------	--	-------------------------------------	---

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Fragen zur Ausstellung	4
3. Arbeitsaufträge	6
3.1 Arme Seelen	7
3.2 Im Gespräch mit Verstorbenen	8
3.3 Spuk	9
3.4 Diktate aus dem Jenseits	10
3.5 Botschaften aus dem Jenseits	11
3.6 Spiritismus	12

1. Einleitung

Befasst man sich mit der Geschichte der klassischen, christlich-europäischen Jenseitsvorstellungen, so entsteht der Eindruck, das Jenseits und das Diesseits würden zwar in einem engen Zusammenhang stehen, jedoch gleichzeitig klar voneinander getrennt sein: Im Jenseits befinden sich nur Verstorbene, das Diesseits ist den Lebenden vorbehalten. Daran gibt es nichts zu rütteln. Dies zeigt etwa die Figur des vielköpfigen und schlangenhaarigen Kerberos, welcher in der griechischen Antike das Tor zum Reich der Toten bewacht und die strikte Trennung von Jenseits und Diesseits im Ernstfall auch unter Einsatz von Gewalt durchsetzt.

Nebst dieser Geschichte der klassischen Jenseitsvorstellungen gibt es jedoch auch Geschichten von Menschen, die in einen *Dialog mit dem Jenseits* getreten sind und so die klare Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten durchbrochen haben. Diese Geschichten stehen im Zentrum der Wechselausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» im Museum für Kommunikation. Sie erzählen von Telefongesprächen und Schachpartien mit Verstorbenen, von (un-)erklärlichen Phänomenen und (un-)erwünschten Besuchen, von Nachrichten und Botschaften aus dem Jenseits.

Die folgenden Fragen und Arbeitsaufträge sollen dazu anregen, diesen Geschichten auf den Grund zu gehen. Sie laden dazu ein, Bekanntschaft mit Neuem, Unbekanntem und Spannendem zu schliessen – oder vielleicht auch einfach Altbekanntes einmal anders zu betrachten.

3. Arbeitsaufträge

Die Arbeitsaufträge 3.1 bis 3.6 befassen sich jeweils mit einem ausgewählten Thema der Wechsausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits». Bilden Sie Gruppen mit zwei bis vier Personen und nehmen Sie sich gemeinsam einen der Arbeitsaufträge vor. Der Zeitaufwand sollte ungefähr 30 bis maximal 40 Minuten betragen. Ziel ist es, alle notwendigen Informationen zu sammeln, um der Klasse das Thema in einer der folgenden Unterrichtsstunden in Form einer spannenden **Präsentation** vorzustellen. Ausserdem soll ein **Handout** erstellt werden, auf welchem die wichtigsten Informationen in zusammengefasster Form aufgeführt sind und welches bei anschliessenden Diskussionen als Denkestütze funktioniert. Die Arbeitsaufträge bestehen aus einer Reihe von Fragen und Denkanstössen, welche bei der Bearbeitung des Themas Hilfestellung leisten.

Für die Gruppenarbeiten benötigen Sie Schreibutensilien (Block und Schreibzeug). Ausserdem bietet es sich an, pro Gruppe eine **Digitalkamera** mitzunehmen. Dies erleichtert die Dokumentation. Bilder und Illustrationen tragen ausserdem ganz wesentlich zu einer abwechslungsreichen, spannenden Präsentation bei.

3.1 Arme Seelen

- a) «Arme Seelen» – auch schon gehört? Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, was Sie bereits über Arme Seelen wissen oder was Sie sich darunter vorstellen. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themen zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
 - Eine Sage
 - Seelenfenster
 - Bann; Beispiel für ein Schutzobjekt
 - Erlösung
 - Armenseelenlotto
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
 - Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
- Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!

3.2 Im Gespräch mit Verstorbenen

- a) Ein «Gespräch mit Verstorbenen»? Wie das wohl funktionieren mag? Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, was Sie sich unter einem solchen Gespräch vorstellen. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themen zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
 - Scheintod; Vorsichtsmassnahmen
 - Todesanzeigen
 - Das «direkte» Gespräch am Grab
 - Telefonengel
 - Toter als Diamant
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
 - Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
 - Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!

3.3 Spuk

- a) Irgendeine Spukgeschichte hat bestimmt jede/r schon gehört. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, was Ihnen spontan zum Thema einfällt. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themenfelder zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
 - Der Spukfall in Stans
 - Melchior Joller
 - Diskussion in Presse und Öffentlichkeit; skeptische Stimmen
 - Neuere Publikationen zum Thema
 - Carl Gustav Jung
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
 - Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
- Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!

3.4 Diktate aus dem Jenseits

- a) *Diktate aus dem Jenseits?* Was man sich darunter wohl vorstellen muss? Diskutieren Sie diese Frage in Ihrer Gruppe. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themen zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
 - Ein Toter spielt Schach
 - Grete Schröder; Automatisches Schreiben
 - Channeling-Literatur
 - Kunst im Namen eines Verstorbenen
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
 - Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
 - Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!

3.5 Botschaften aus dem Jenseits

- a) *Botschaften aus dem Jenseits?* Was man sich darunter wohl vorstellen muss? Diskutieren Sie diese Frage in Ihrer Gruppe. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themen zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
 - Tonbandstimmenforschung; Friedrich Jürgenson, Leo Schmid und Viktor Bättig
 - Musikmedium; Rosemary Brown
 - Telefonkontakte; Manfred Boden
 - Computerspuk; Ken Webster
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
 - Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
 - Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!

3.6 Spiritismus

- a) *Spiri... was?* Sind Sie dem Begriff Spiritismus auch schon begegnet? Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, was Sie darüber bereits wissen oder was Sie sich darunter vorstellen. Finden Sie anschliessend heraus, wo in der Ausstellung Ihr Themenbereich behandelt wird, und verschaffen Sie sich einen Überblick.
- b) Sammeln Sie alle Informationen, welche Sie für Ihre Präsentation benötigen. Achten Sie dabei darauf, folgende Begriffe und Themen zu integrieren sowie mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen und zu erklären:
- Geburtsstunde des modernen Spiritismus
 - Séance
 - Tischerücken
 - Medien und Forschung; ein Beispiel
 - Thomas Mann
- c) «Im Dialog mit dem Jenseits», so lautet der Untertitel der Wechselausstellung. *Wer* kommuniziert denn in Ihrem Themengebiet *wie*, *mit wem* und *warum*? Diskutieren und bearbeiten Sie in Ihren Gruppen die folgenden Fragen und Aufgaben. Überlegen Sie dabei auch, wie Sie den Kommunikationsaspekt in Ihrer Präsentation thematisieren könnten.
- Das unten stehende Raster beschreibt verschiedene Arten der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits. Wo würden Sie Ihr Thema einordnen? Es ist möglich, mehrere Kreuze einzufügen... Fällt Ihnen die Zuordnung leicht oder erweist es sich als schwierig? Nennen Sie Beispiele, um Ihre Entscheidung zu begründen.

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
positive, erfreuliche Kommunikation			
negative, unerfreuliche Kommunikation			
bewusst gesuchte Kommunikation			
unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

- Wenn wir im Alltag miteinander kommunizieren, so geschieht dies oftmals mit Hilfe eines Kommunikationsmediums: Wir telefonieren, chatten, mailen, SMSlen, schreiben uns Briefe oder Nachrichten auf Facebook. Dazu brauchen wir Schreibzeug, Handys, Computer, ein Telefon. Wie sieht das aus, wenn die Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits stattfindet? Werden irgendwelche Medien oder sonstige Gegenstände eingesetzt? Welche?
 - Welche Vorstellung von Jenseits wird in Ihrem Themenbereich beschrieben? Wie wird das Jenseits wahrgenommen? Sind das Jenseits und das Diesseits zwei klar voneinander getrennte Bereiche? Gibt es Übergänge?
- d) Notieren/Speichern Sie alle Informationen, welche Sie für das Handout benötigen!



Goodbye & Hello

Im Dialog mit dem Jenseits
Dialogue avec l'au-delà

DIDAKTISCHE MATERIALIEN

1 Vor der Ausstellung	2 Während der Ausstellung	3 Nach der Ausstellung	4 Begleitheft für Lehrpersonen
------------------------------------	--	-------------------------------------	---

Inhalt

1. Im Dialog <i>über</i> das Jenseits	3
1.1 Arme Seelen	3
1.2 Im Gespräch mit Verstorbenen	4
1.3 Spuk	9
1.4 Diktate und Botschaften aus dem Jenseits	12
1.5 Spiritismus	13
2. Es war einmal... das Jenseits: Abschluss und Rückblick	17

1. Im Dialog *über* das Jenseits

1.1 Arme Seelen

Mit Armen Seelen auf Du und Du: persönliche Erfahrungen und Geschichten

- 28) Im Volksglauben – insbesondere in ländlichen Regionen – hat der Glaube an Arme Seelen bis heute Bestand. Vielleicht gibt es auch in Ihrer Gegend jemanden, der über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit «unerlöst» Verstorbenen zu berichten weiss? Daraus könnten spannende Berichte, Reportagen oder Geschichten entstehen.

Lokale Sagen und Bräuche

- 29) In vielen Regionen und Kantonen der Schweiz sind eigene, an den jeweiligen Ort gebundene Sagen über Arme Seelen sowie entsprechende Bräuche und Riten überliefert. Recherchieren Sie nach solchen Erzählungen von Armen Seelen, welche in Ihrer Umgebung spielen.

Eine eigene Sage erfinden

- 30) Denken Sie sich eine eigene Sage über eine oder auch mehrere ganz spezielle Arme Seelen aus. Überlegen Sie sich im Vorfeld: Wie ist «Ihre» Arme Seele verstorben? Wessen hat sie sich schuldig gemacht, dass ihr der Zutritt ins Jenseits verwehrt bleibt? Wie wird sie nun bestraft? Wie zeigt sich die Arme Seele den Lebenden? Wie kann sie erlöst werden? Oder gibt es Mittel und Wege, sie zu bannen?

Arme Seelen – Alles Aberglaube oder was?

- 31) Diskussion I: Laut untenstehender Definition aus Meyers Onlinelexikon (Q44) fällt der Glaube an Arme Seelen in die Kategorie des Aberglaubens. Welcher Meinung haben Sie darüber? Ist die Vorstellung von der Existenz Armer Seelen abergläubisch? Welche Gründe sprechen Ihrer Ansicht nach dafür oder dagegen?
- 32) Diskussion II: Viele Sportmannschaften haben ein Maskottchen, das für Erfolg bei den Spielen sorgen soll. Schüler und Schülerinnen besitzen Glücksbringer, um den guten Resultaten nachzuhelfen, und über so manchem Bett hängt ein Traumfänger, um Alpträume fernzuhalten. Finden sich solche «Gegenstände mit besonderer Bedeutung» auch in Ihrem Alltag? Sind diese

Praktiken und Vorstellungen abergläubisch? Unterscheiden Sie sich vom Glauben an Arme Seelen? Inwiefern schon, inwiefern nicht?

Q44

Aberglaube, ursprünglich (abwertender) Begriff für «falsche», d.h. von den offiziellen christlichen Glaubenslehren abweichende Glaubensinhalte und -formen, die als Bestandteil vorchristlicher Religionen sowie eines in volksculturellen Praxisformen sich zeigenden Alltagswissens – sowie z. T. auch als Bestandteile christlichen Irrglaubens («Häresie») angesehen und vom christlichen Standpunkt als überwunden galten; nach heute üblicher Definition Bezeichnung für einen zu allen Zeiten und bei allen Völkern verbreiteten, in seinen Inhalten stark wechselnden Glauben an die Wirkung magischer, naturgesetzlich unerklärter Kräfte und damit verbundene illusionäre Praktiken, z.B. Wahrsagen, Orakel (Mantik), Beschwören, Zauberberäuche, Aneignungs- und Abwehrzauber. (Volksfrömmigkeit, Volksglaube)¹

1 Meyers Lexikonverlag, Aberglaube, (online).

1.2 Im Gespräch mit Verstorbenen

Das war einmal: die kollektive Angst vor dem Scheintod

33) Diskussion: Im 18. und 19. Jahrhundert war Europa von einer kollektiven Angst, gar Hysterie vor dem Scheintod erfasst. Das Szenario, lebendig begraben zu werden, im Grab aufzuwachen und einen angsterfüllten Erstickungstod erleiden zu müssen, schien real und grausam. In der Folge wurde eine Reihe von Geräten entwickelt. Beispiel hierfür ist der «Rettungswecker»; ein Klingelmechanismus zur Verhinderung des Erstickens Scheintoter im Sarg. Die Geräte sollten es dem Scheintoten ermöglichen, nach seinem «Erwachen» auf sich aufmerksam zu machen. Oder aber sie dienten dazu, den möglichst schnellen und sicheren Tod des lebendig Begrabenen herbeizuführen.

- Heute gehören solche Scheintodängste der Vergangenheit an. Weshalb? Suchen Sie nach möglichen Erklärungen und diskutieren Sie diese.
- Überlegen Sie sich ausserdem: Wurde die Angst vor dem Scheintod durch andere Ängste abgelöst? Wovor fürchtet sich der Mensch des 21. Jahrhunderts im Hinblick auf den Tod und das Sterben?

Was Todesanzeigen über das Jenseits erzählen

34) In Todesanzeigen wenden sich die Hinterbliebenen häufig direkt an die Verstorbenen. Man nimmt Abschied, man bedankt sich, man fragt nach dem «Warum?», man trauert. Achten Sie in nächster Zeit auf die Todesanzeigen in Tageszeitungen und wählen Sie einige Beispiele aus. Wie werden die Verstorbenen angesprochen? Welches Vokabular wird verwendet? Überlegen Sie sich, welche Vorstellung von Jenseits den ausgewählten Anzeigen zugrunde liegt.

Das Geschäft mit dem Tod

35) Diskussion: Der Tod ist auch ein Geschäft. Aus der Asche der Verstorbenen können Diamanten hergestellt werden, die Installation eines sogenannten «TelefonEngels» ermöglicht es, per Handy direkt das Grab anzurufen. Im Trend liegen ausserdem Videobildschirme auf Grabsteinen,

der Kauf eines Baumes als eine Art «natürliches Grabmal» oder «Alpfriedhöfe». All diese Angebote kosten, zum Teil sind sie nicht eben billig.

- Was denken Sie, ist es in Ordnung, mit der Trauer von Hinterbliebenen Geld zu verdienen? Welche Angebote sind Ihrer Ansicht nach legitim, welche sind es nicht? Lesen Sie die Texte Q45–Q47 und beziehen Sie diese in die Diskussion mit ein.

Was von uns bleibt: Kommunikation über den Tod hinaus

36) Tod und Kommunikation – ein starkes Team? Vielen Menschen ist es ein Bedürfnis, auch über den Tod hinaus noch «von sich Reden zu machen». Die neuen Technologien und modernen Medien der Kommunikation kommen da sehr gelegen. Sie erlauben Projekte wie etwa «Mission Eternity» der Internetkunstfirma «Etoy».

- Lesen Sie den Artikel Q48 aus dem Tagesanzeiger vom 6. März 2006. Welche Meinung haben Sie zur «Mission Eternity»? Was denken Sie: Ist es ein «menschliches» Bedürfnis, über den Tod hinaus zu kommunizieren, etwa SMS zu verschicken oder Telefonate zu tätigen? Wieso? Wieso nicht?
- Wären Sie daran interessiert, an der «Mission Eternity» als «User» teilzunehmen? Wieso, wieso nicht?
- Heutzutage können wir per Handy mit Verstorbenen telefonieren, auf dem «Trauerkanal» Etos-TV das Neuste vom Neuen über Bestattungsoptionen erfahren, uns als «User» digital verewigen. Welche weiteren Möglichkeiten des Umgangs mit Tod und Trauer könnten die modernen Medien bieten? Sammeln Sie Ideen für ein neues Kunstprojekt oder eine unerhörte Geschäftsidee.

Q45

Einfach ein Grab ist für viele zu konventionell²

Der Tod ist kein Tabu mehr. Im Gegenteil: Die Zahl unkonventioneller Bestattungen nimmt zu, manche sind eher kurios.

«Nie haben sich die Menschen mehr Gedanken über ihre Beisetzung gemacht als heute», sagt Reiner Sörries, Theologieprofessor und Direktor der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal im deutschen Kassel (www.sepulkralmuseum.de). Und nie seien so viele Bestattungsformen möglich gewesen. Immer vorausgesetzt, der Leichnam wird kremiert, kann die Asche im Wald vergraben, vom Flugzeug oder Heissluftballon aus verstreut, zu einem Diamanten gepresst (www.algordanza.ch) oder ins Weltall geschickt werden (www.christ-all-bestattungen.de). Besonders beliebt sind Seebestattungen in der Nord- oder Ostsee.

Für die ewige Ruhe im Wald empfehlen sich deutschen Kunden mehrere Schweizer Firmen, denn die Vorschriften sind bei uns wesentlich liberaler als in Deutschland. In Zürich bietet auch die Stadt (www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt) ihren Einwohnern einen Friedwald an. Dort kann die Urne vergraben werden, auf Wunsch auch unter einem Familienbaum, wo dann mehrere Angehörige ihre Ruhestätte finden. Im Wald gibt es weder Grabsteine noch Hinweisschilder, die Bestattungsstelle ist nur den Angehörigen bekannt. Die Beisetzung kann mit oder ohne Pfarrerin oder Pfarrer, mit oder ohne Hilfe des Friedhofpersonals durchgeführt werden. Ein Familienbaum kostet 1000 Franken Miete für 30 Jahre. (Ansonsten sind das Grab und die Bestattung im Kanton Zürich für Gemeindeglieder kostenlos; im Gegensatz zu anderen Kantonen, wo zum Teil erhebliche Gebühren kassiert werden oder Privatunternehmer operieren.)

Traditionen gelten weniger

Reiner Sörries schreibt, noch vor zehn Jahren sei gemacht worden, was die gesellschaftliche Tradition vorgeschrieben habe. Heute stünden drei Aspekte im Vordergrund: Gefühl, Gruppe, Gesinnung. Gefühle zu zeigen, sei nicht mehr verpönt. Die Gruppe als identitätsgebende Quelle und Wahlfamilie gelte zusehends auch nach dem Ableben, etwa auf dem Fanfriedhof direkt neben dem Stadion des Fussballclubs HSV.

Unter Gesinnung versteht Sörries den Trend zur Naturbestattung: «Wer die Asche verstreut, macht das nicht einfach so. Der hat sich zuvor viel überlegt und will mit dieser Handlung über den Tod hinaus etwas über sich aussagen, nämlich dass er schon zu Lebzeiten ein Freigeist war, dem Freiheit und Ungebundenheit wichtig war.» Sörries erkennt darin ein Aufblühen des Pantheismus – des Einswerdens mit der göttlich beseelten Natur.

Im Gegensatz dazu steht aber das Bedürfnis vieler Menschen, sich über den Tod hinaus als Individuum zu zeigen. Zum Beispiel durch eine unkonventionelle Todesanzeige (siehe Bericht oben) oder auch durch ein besonderes Grabmal.

Die strengen Material- und Gestaltungsvorschriften zum Beispiel auf den Zürcher Friedhöfen sind gelockert worden. Religiöse Motive auf den Grabsteinen werden seltener, dafür sind jetzt selbst Fotos gestattet. Meinrad Huber, Grabmalsachverständiger der Stadt Zürich, hätte nicht einmal grundsätzliche Einwände gegen einen Videobildschirm – sofern die benachbarten Gräber nicht gestört werden. Es habe allerdings dafür noch kein Gesuch gegeben. Das könnte sich ändern: Mit dem deutschen TV-Spartenkanal Etos-TV, der im Sommer via Satellit auf Sendung gehen will, kommen Todesanzeigen und Nachrufe im Videoformat. Etos-TV will auch in der Schweiz tätig werden, eine Tochterfirma sei in Gründung, sagt Initiant Wolf Tilmann Schneider. (zo/jä)

² zo/jä, Einfach ein Grab ist für viele zu konventionell, in: Tages-Anzeiger, 22. 5. 2008, 52.

Q46

Eine ungewöhnliche Geschäftsidee fasst Fuss³

Die Churer Firma Algordanza hat die Zertifizierung ISO 9001:2000 erhalten. Mit dieser Qualitätsbestätigung erhofft sich das Diamant-Bestattungsunternehmen, sich weiter im Markt etablieren zu können.

Von Patricia Wolf

Chur. – Als die beiden Unternehmer Rinaldo Willy und Veit Brimer vor drei Jahren die Firma Algordanza (Romanisch für Erinnerung) mit Sitz in Chur gründeten, sorgten sie für einige Aufregung. Grund dafür lieferte ihre ungewöhnliche Geschäftsidee, aus der Asche Verstorbener Diamanten herzustellen. Doch auch wenn die Diamantbestattung nicht jedermanns Geschmack trifft, ist dem Unternehmen ein erfolgreicher Start gelungen: Mittlerweile beschäftigt Algordanza weltweit 82 Mitarbeiter und ist in 17 Ländern tätig.

Wie Gründungsmitglied und Verwaltungsratspräsident Veit Brimer gestern an einer Medienorientierung in Chur erläuterte, findet das Unternehmen in Deutschland und Japan am meisten Beachtung. Überhaupt boome das Geschäft insbesondere im Ausland, wo 88 Prozent des Umsatzes generiert würden, so Brimer.

«Ein Bedürfnis»

Mit dem bisherigen Verlauf ihres jungen Unternehmens, zeigten sich Brimer und Willy denn auch sehr zufrieden: «Der Erfolg zeigt uns, dass die Diamantbestattung ein Bedürfnis ist», so Brimer. Ziel sei es, die Diamantbestattung weltweit als dritte Bestattungsform zu etablieren. Ein wichtiger Schritt dahin bildet für das Unternehmen die kürzliche Zertifizierung ISO 9001:2000, die nach Abschluss eines einjährigen mehrstufigen Audit-Verfahrens erfolgt ist. ISO ist ein weltweit anerkanntes System für standardisierte Unternehmensabläufe und Qualitätsstandards. Damit erhoffen sich Brimer und Willy, die Glaubwürdigkeit bei Kunden und Geschäftspartnern zu erhöhen und gleichzeitig weiter im Bestattungsmarkt Fuss zu fassen.

Und so geht die Diamantenherstellung vonstatten: Über einen Bestatter oder direkten Kundenkontakt gelangt monatlich die Asche von 50 bis 55 Personen an die Firma. Im Churer Labor werden durch einen chemischen Prozess alle anorganischen Stoffe – Salze

und Oxide etwa – entzogen. Zurück bleibt Kohlenstoff, woraus schliesslich in der Produktionsstätte in Neuenburg mittels extrem hohem Druck und hohen Temperaturen ein synthetischer Diamant hergestellt wird. Dies ist laut den Unternehmern ohne jegliche Zusätze oder Beigaben möglich.

Rund 60 Prozent der so hergestellten Diamanten werden gemäss Willy auf einem kleinen Granitsockel in einer Schatulle aus Edelholz bei den Angehörigen zu Hause aufbewahrt. Andere Kunden wiederum lassen mit den Diamanten ein Schmuckstück herstellen. Einige tragen den Stein offen, etwa an einem Fingerring oder als Amulett. Andere wiederum möchten den Stein nicht zur Schau stellen – wie etwa eine Dame, die einen Ring anfertigen liess, bei dem der Diamant auf der Innenseite angebracht wurde.

4500 bis 17 000 Franken

Grundsätzlich können aus der Kremationsasche eines Verstorbenen sogar mehrere Diamanten hergestellt werden. Pro Stein sind rund 500 Gramm nötig. Die Asche eines Verstorbenen wiegt zwischen 1,5 und 3 Kilo. Manche Kunden lassen laut Willy nur einen Teil der Asche verarbeiten und setzen den anderen in einem Urnengrab bei. Der Preis pro Diamant variiert je nach Grösse und Qualität zwischen 4500 und 17 000 Franken.

Und was sagt die Kirche zu dieser Geschäftsidee, mag man sich fragen. Wie Brimer bestätigte, haben weder die katholische noch die reformierte Kirche Einwände gegen die Verarbeitung der Kremationsasche zu Diamanten – solange der Umgang damit pietätvoll verläuft. Zudem ist die Asche eines Verstorbenen Eigentum der Angehörigen. Das bedeutet, dass es auch in deren Kompetenz liegt, ob sie nun in einer Urne auf dem Wohnzimmerbuffet oder aber als Ring am Finger endet.

3 Wolf Patricia, Eine ungewöhnliche Geschichte fasst Fuss, in: Die Südostschweiz, 31. 8. 2007.

Q47

TelefonEngel⁴

Die trauernden Angehörigen eines Verstorbenen haben sehr häufig das Bedürfnis, am Grab mit dem Verstorbenen zu reden. Man hat dann das Gefühl, dem Verstorbenen ganz nah zu sein. Doch wie oft ist ein persönlicher Besuch am Grab wegen Zeitmangel oder Krankheit nicht möglich. Um auch in solchen Fällen jederzeit mit dem Verstorbenen sprechen zu können, gibt es jetzt den TelefonEngel.

Der Preis

Der TelefonEngel kostet in Deutschland bei Frei-Haus-Zustellung 1495.- Euro.

Die Bestellung

Sie können den TelefonEngel per Telefon, Fax, Brief oder E-Mail bestellen. Die 1495.- Euro werden per Nachnahme oder per Vorkasse bezahlt.

Die Umwelt

Wenn die Stromversorgung ausgeht, sollte das Gehäuse nicht länger im Grabbereich verbleiben. Senden Sie den TelefonEngel innerhalb von 18 Monaten ungeöffnet in der gleichen Verpackung kostenfrei zurück. Für Ihre Mühe bekommen Sie 50.- Euro. Es ist ganz gleich, ob Sie erst einen zweiten TelefonEngel bestellen und dann den vorhandenen zurücksenden oder umgekehrt. Sie bekommen immer für jeden zurückgeschickten TelefonEngel 50.- Euro. Wenn die Betriebszeit beendet ist, kann der zurückgeschickte TelefonEngel inhaltlich auch neu aufgearbeitet werden. Die Stand-by-Zeit oder Sprechzeit wäre dann genauso wie bei einem neuen TelefonEngel. Der aufgearbeitete TelefonEngel kostet dann in Deutschland bei Frei-Haus-Zustellung 730.- Euro.

Das Paket

Das Paket ist völlig neutral verpackt, versichert und wird von der Post zugestellt. Im Paket enthalten sind die Papiere mit ausführlicher Beschreibung und kostenlosem Rücktransportschein.

Q48

Das Versprechen des ewigen Lebens soll wahr werden⁵

In Zürich arbeitet die Internetkunstfirma Etoy an ihrem kühnsten Projekt: Leben nach dem Tod.

Von Constantin Seibt

«Es gibt nur eine einzige, wirklich radikale Nachricht, und die ist immer wieder dieselbe: der Tod.» Walter Benjamin

Dieser Moment, als Sie noch jung waren. Sie rasten mit dem Fahrrad oder dem ersten Auto durch die Landschaft und hatten den Gedanken: «Sie werden mich nicht kriegen!» Ein Fehlschluss. Denn spätestens jetzt hat man Sie gekriegt: ein frisches, weisses Bett, das stumme Grauen im Lächeln des Arztes, der Geruch nach Desinfektionsmittel, dreimal täglich gesundes Essen, ein Alarm einer Maschine.

Wer immer Sie sind, am Ende siegt die Norm. Es bleiben Ihr Name, zwei Jahresdaten, ein gesetzlich in wenigen Varianten vorgeschriebener Stein. Friedhöfe gleichen mit Rasen begrüntem Dateikästen, leer bis auf Asche und Knochen. Und was den Rest betrifft, Möbel, Fotos, Briefe, Menschen: Sie verlieren sich schnell auf Flohmärkten, im Müll und in anderen Gräbern.

Das einzige System, das verspricht, der Vernichtung auf Erden zu entweichen, ist die Kunst. Künstler sterben, Kunstwerke bleiben. Nur, leider, hat dieses Erinnerungssystem zwei Nachteile: Die Produktion von Kunst ist eine Lotterie – auf ein überlebendes Werk kommen Tausende tote; und es sind nicht die schlechtesten Lebensläufe, die mit Kunst nichts zu tun haben wollen.

Doch nun hat die Kunst eine Lösung entwickelt, die auch für Nicht-Künstler eine Chance auf ewiges Leben bietet: Es ist die 1994 gegründete Kunstfirma Etoy und ihr kühnstes Projekt: Mission Eternity. Die technische Grundlage des Gedankens von Etoy ist, dass die Computerindustrie nun in das Post-Compression-Zeitalter eintritt: Ein Zeitalter, in dem der Speicherplatz, etwa auf Computer und Mobiltelefon, so billig geworden ist, dass mehr oder weniger beliebig viele Daten gespeichert werden können. Auch ist das Internet eine nicht körperliche Begegnungsstätte von Menschen. Dies

5 Seibt Constantin, Das Versprechen des ewigen Lebens soll wahr werden, in: Tages-Anzeiger, 6. 3. 2006, 37.

ermöglicht nun im elektronischen Raum die radikalste mögliche Begegnung: die von Toten und Lebenden.

Aktivitäten im Jenseits programmiert

Kern der Etoy-Konzeption ist die Produktion der sogenannten Arcanum-Kapsel, halb interaktives Porträt, halb Kommunikationsplattform des Verstorbenen – in der Etoy-Sprache «User» genannt. In der Arcanum-Kapsel sind nicht nur filmische, stimmliche und schriftliche Daten angelegt, kurz: totes Material. Es sind ebenso Nach-Tod-Aktivitäten programmierbar: SMS-Botschaften, Telefonanrufe, finanzielle Transaktionen oder komplexe Aufträge an Firmen.

Entscheidend dabei ist das Überleben der Datenkapsel. Dieses ist trotz oder wegen der immer besseren Speichermedien alles andere als selbstverständlich: CDs, Festplatten, Server, Programme, technische Standards, Internetfirmen haben oft nur eine Lebensdauer von wenigen Jahren. Die Lösung von Etoy ist: Wichtiger als der elektronische ist der soziale Speicher – also Menschen. Wenn möglichst viele Leute, sogenannte «Angels», einen User mit je einer Kopie auf ihrem Computer oder Mobiltelefon speichern, dann ist die Überlebenschance der Datenkapsel hoch: über Geräte- und Menschengenerationen hinweg.

Natürlich schafft diese Art der Bestattung enorme philosophische, technische, juristische Probleme: Beispielsweise, wie ein selten kopierter User kommuniziert, dass er vom Aussterben bedroht ist. Oder wie ein Code schreibbar ist, der noch in 200 Jahren lesbar ist. Oder das Problem, wie sensible Daten geheim bleiben.

Etoy-CEO Michael Zai sagt dazu: «Die Priorität von Mission Eternity ist, dass es kein Fake ist. Es muss real funktionieren. So tun als ob, das kann jeder Kunststudent. Wir von Etoy sind entschlossen, langfristig in das Projekt zu investieren.»

Vor eineinhalb Jahren hat die 20-Mann-Firma mit den ersten Vorarbeiten begonnen, letzten Donnerstag nun wurden in Zürich die ersten Betaversionen des Projekts veröffentlicht. Im August soll der Prototyp an der weltweit wichtigsten Ausstellung für elektronische Kunst, der ISEA in San Jose, laufen.

Mit zur realen Komponente des Projekts Mission Eternity gehört, dass User ihre Asche Etoy übergeben können. Das Angebot von Etoy an alte Menschen – «Do

you want to travel space and time forever in an Etoy arcanum capsule?» – beinhaltet auch einen mobilen Fracht-Container als Sarkophag für bis zu 400 Personen.

Für Sarkophag und Arcanum-Kapsel hat Etoy bereits einen ersten Testpiloten engagiert: Sepp Keiser, 83, wohnhaft in Zug. Dieser war wie Etoy ein Medienpionier – in den Sechzigerjahren rüstete er die Schweizer Archive auf Microfilm um. «Tod, dieses Thema ist heikel», sagte Etoy-Chefprogrammiererin Miss Monorom über die ersten Etoy-Recherchen in Altersheimen. «Aber die meisten alten Menschen, waren ganz froh, darüber zu reden. Sie haben sich mit dem Thema beschäftigt. So auch Herr Keiser. Wir tasteten uns schüchtern vor. Er aber war sofort bereit, uns seine Asche zu überlassen. Dann kam es ihm in den Sinn, dass seine Frau auch etwas dazu zu sagen hätte. «Büsi», sagte er – er nennt sie «Büsi» – kann ich meine Asche den jungen Leuten übergeben? Frau Keiser hatte nichts dagegen. Sie findet es nicht sinnvoll, seine Asche anzubeten – sie hat andere Erinnerungen.»

In der Tat passt der Etoy-Sarkophag zur Zeit. Der Tod, so Etoy-CEO Zai, werde nicht mehr so konservativ gesehen: Einige splitteten die Asche auf, ein Teil dem Frieden zuliebe für das Familiengrab, ein Teil für die buddhistische Zeremonie. Und in Deutschland, wo noch gesetzlich Totenruhe auf einem Normfriedhof verordnet werde, entstehe ein reger Grenzverkehr: Touristen reisen nach Zürich, lassen sich kremieren und reisen illegal als Urne nach Deutschland zurück, um am Ort ihrer Wahl bestattet zu werden.

Serienreife in fünf Jahren

Noch befindet sich das Etoy-Konzept in der Entwicklungsphase: Formulare, Technik, Programmcode, Elektronik des Sarkophags, Erstellen der Arcanum-Kapsel für den Testpiloten Keiser werden in den nächsten Monaten auf dem Platz des Zürcher Kunstraums Walcheturm auf dem Kasernenareal funktionsreif gemacht – Mitarbeit ist möglich, gezahlt wird in Etoy-Aktien und Anrecht auf Arcanum-Kapseln. Denn noch ist – wie bei den frühen Christen – das ewige Leben mit irdischer Risikobereitschaft verbunden: Auf Serienreife hofft CEO Zai in etwa fünf Jahren.

1.3 Spuk

Der Spukfall in Stans: Die Diskussion von damals in neuer Auflage

- 37) Diskussion: Der Spukfall im Haus des Nationalrats Melchior Joller sorgte für Aufruhr – und wie. Er beschäftigte die Ämter, die Polizei sowie insbesondere auch Presse und Öffentlichkeit. Dabei war man sich keineswegs einig: Erzählte Joller, immerhin angesehener Staatsmann, die Wahrheit? Erfand er den Spuk, um einen Betrug zu decken? Oder war er vielleicht schlicht verrückt geworden? Versetzen Sie sich ins 19. Jahrhundert zurück und lassen Sie die Diskussionen von damals wieder aufleben. Finden Sie sich hierzu in Gruppen zusammen und sammeln Sie stichhaltige Argumente, welche Sie in die Diskussion einbringen möchten. Mögliche Teilnehmer der Diskussionsrunde: Melchior Joller höchstpersönlich, ein skeptischer Journalist, die dem Volksglauben verbundene Nachbarin, der Dorfpfarrer, ein rationalistischer Amtsrichter...

Regionale Spezialitäten, lokale Spukgeschichten

- 38) Jedem Dorf seinen Spuk? Spukgeschichten gibt es nicht nur in Stans, sondern in der ganzen Schweiz und mit allerlei lokalen Varianten und Besonderheiten. Vielleicht erzählt man sich auch in Ihrer Gegend von unheimlichen Ereignissen an unheimlichen Orten? Recherchieren Sie nach spannenden Spukfällen!

Unverhofft kommt oft. Oder: Was wäre, wenn es spukte?

- 39) Diskussion: Melchior Joller betrachtete sich als ein den Prinzipien der Aufklärung und der Vernunft verpflichteter Staatsmann. Wie er selbst erklärt (Q49), hätte er nie an Berichte von Spukfällen geglaubt, hätte er nicht selbst einen solchen erlebt. Was denken Sie, könnten auch Sie eines Tages von einem Spukfall betroffen sein? Wie würden Sie in diesem Fall reagieren? Und wie würden Sie sich verhalten, wenn nahe Freunde oder Verwandte von einem solchen Erlebnis berichteten?

Wenn Spuk zum Alltag gehört: Walter von Lucadou erzählt

- 40) Es spukt – ein Fall für Walter von Lucadou, «Spe-

zialist für aussergewöhnliche menschliche Erfahrungen» und Leiter der parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. Br. In einem Interview erlaubt von Lucadou Einblicke in seinen Alltag. Er liefert Erklärungen für Unerklärliches und erklärt, was nach wie vor ungeklärt ist. Lesen Sie den Interviewausschnitt Q50.

- Welche «logischen» Erklärungen nennt von Lucadou? Wie beurteilen Sie diese? Wie erklären Sie sich die Fälle, auf die auch von Lucadou keine Antwort kennt?
- Denken Sie, Walter von Lucadou geht einer wichtigen Aufgabe nach? Sollte es mehr solche Beratungsstellen geben? Wieso? Wieso nicht?
- Spuk ist offenbar ein weit verbreitetes Phänomen. Erstaunlich viele Leute haben schon den einen oder anderen «Spukfall» erlebt. Gehen Sie mit von Lucadou darin einig, dass Spuk dementsprechend häufiger und gerade auch in der Schule thematisiert werden müsste?

Q49

«Wäre der Spuk nicht mir selbst begegnet und hätte nicht derselbe mit seinem rasenden Ungestüme mit wenigen Unterbrechungen wochenlang am hellen Tage mich bei allen meinen wachen Sinnen von seiner Existenz gewalttätig überzeugt, – ich würde der blossen Erzählung anderer kaum anders, kaum viel besser begegnet sein.»⁶

6 Joller, Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen.

Q50

[Parapsychologie von Lucadou](#)**Der echte Geisterjäger⁷**

Jörg Isert

Gibt es dermassen viele Geister in Deutschland?

Spukfälle sind viel häufiger als man meinen könnte. Aber das ist nicht so sensationell wie in Filmen, wo Parapsychologen in ein Haus gehen, eine Kamera aufstellen und bizarre Dinge sehen. Oft erzählen Betroffene einfach nur: Bei mir im Haus lag auf einmal etwas, was vorher nicht dort war. Oder, dass etwas verschwunden ist. Wir können keine spektakulären Thesen aufstellen, sondern oft höchstens feststellen: So wie es aussieht, haben Sie sich das nicht alles eingebildet. Zusammengefasst sind die meisten paranormalen Phänomene keine Geschichte mit einem tollen Plot. Sondern irritierende Beobachtungen, die man schlecht einordnen kann – und die den Betroffenen dann entsprechende Bauchschmerzen bereiten.

Wie viele Betroffene gibt es?

Wir haben pro Jahr etwa 3000 Anfragen, teils sogar aus dem europäischen Ausland. Wir sind ständig überlastet und können viele Einzelfälle gar nicht so intensiv bearbeiten, wie es notwendig wäre. Ein weiteres Problem: Nach Umfragen haben ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung schon «ungewöhnliche» Erfahrungen gehabt. Dennoch gibt es keine Lehrbücher der Psychologie, in denen ausführlicher auf diese Problematik eingegangen wird. Das finde ich beinahe bizarrer als die Erlebnisse, mit denen die Menschen zu uns kommen.

Mit welchen Problemen kommen die Menschen zu Ihnen?

Ein Beispiel: Ein Mensch sieht plötzlich irgendwo ein Familienmitglied – das aber vor kurzem verstorben ist. Das lässt sich psychologisch gut erklären. Es nennt sich projektive Wahrnehmung. Auch wenn man frisch verliebt ist, kann es ja vorkommen, dass man plötzlich die Geliebte auf der Strasse sieht. Dann schaut man nochmals genauer hin und merkt, dass man sich getäuscht hat. Man projiziert etwas. Unsere Wahrnehmung ist also von unserer Vorstellung nicht unabhängig. Wenn jemand stirbt, der ständig um einen herum

war – die Geliebte, der Ehemann, die Eltern –, hat man dieses Bild auch noch weiter im Kopf. Läuft dann in der Strassenbahn ein Mensch vorbei, der dem Verstorbenen auch nur im Entferntesten ähnelt, glaubt man, diesen zu sehen.

Man sieht also Gespenster, wo keine sind.

Richtig. Wir haben aber auch Menschen, die sagen: Bei mir im Haus passieren ungewöhnliche Dinge, da spukt es. Wir schauen, was dahinterstecken könnte. Ist es ein psychologisches Problem, hat der Betroffene also Halluzinationen? Oder spielen Nachbarn dem Betroffenen einen Schabernack? Sind es vielleicht physikalische Phänomene, die die Leute nicht erklären können? Das kommt alles vor.

Was wäre eine Geistererscheinung physikalischer Natur?

Ein Mann erzählte mir einmal, er höre immer eine leise Stimme, die aus seinem Teekessel käme. Da denkt natürlich jeder: Der spinnt doch. Doch es stimmte – war aber ein rein physikalischer Effekt. Der Mann wohnte in der Nähe eines starken Mittelwellensenders. Jedes Mal, wenn er seinen Teekessel auf die Herdplatte stellte, konnte er Radio hören. Wir haben das ausprobiert. Ein anderer Fall: Eine psychisch kranke Frau erzählte mir, dass in ihrer Wäsche immer fremde Kleidungsstücke seien. Ihr Arzt hat natürlich sofort die Psychopharmaka erhöht. Aber was war? Die Frau hat ihre Kleidung in einer Gemeinschaftswaschmaschine gewaschen. Und der Nachbar hat die Maschine einfach nicht richtig ausgeräumt. Eine ganz simple Erklärung. Es ist also wichtig, die Aussagen der Leute wirklich zu überprüfen. Nicht alles, was ein Psychotiker beobachtet, ist falsch.

Lässt sich alles erklären?

Nein. Es kommt auch vor, dass wir Betroffenen nur sagen können: Das haben auch andere schon erlebt. Wichtig ist mir aber: Nur weil etwas noch nicht erklärbar ist, muss es etwas «Übersinnliches» sein. Wenn es Geister gäbe – und es würde mir jemand ein hieb- und stichfestes Foto davon bringen –, wäre es nicht irrational zu sagen, dass das eben «Geister» sind. Ein Geist ist ein Modell, und es nicht irrational, sich ein Modell zu machen. Es kann aber das falsche Modell sein. Obwohl ich an den jeweiligen Fall aber naturwissenschaftlich und psychologisch herangehe, bin ich keiner der Wissenschaftler, der glaubt, dass es in der Natur nichts mehr gibt, was wir nicht schon verstehen.

7 Ausschnitt aus einem Interview. Isert Jörg, Parapsychologe von Lucadou. Der echte Geisterjäger, (online).

Ich rechne damit, dass es eben auch Sachen gibt, die wir noch nicht verstehen.

Haben Sie ein Beispiel?

Ich bin ja bei Spukfällen dabei gewesen. Es gab einen Fall, als uns erzählt wurde, dass in einer Wohnung Steine herumfliegen würden. Es war tatsächlich so: Dass Steine teilweise sogar durch die Fenster folgen. Das mussten wir erst einmal zur Kenntnis nehmen.

Da hat halt jemand mit Steinen geworfen, oder?

Nein. Wir haben aber herausgefunden, worin das Problem bestand. Es gab eine sogenannte Fokus-Person. Das ist die Person, in deren Nähe solche Dinge immer passieren. Wir haben ihr genau auf die Finger geschaut, sie aber nie beim Werfen erwischt. Unser rational-wissenschaftliches Modell sah dann so aus: Dieser Spuk hat die Funktion einer psychosomatischen Reaktion. Wie das im Einzelnen funktioniert, weiss man heute noch nicht.

Das heisst, dass ein Mensch etwas sehr Massives ausstrahlen kann...

... also «können» tut er es nicht. Es passiert halt.

Durch eine Art von Aura werden Dinge in Bewegung gesetzt?

Ich würde es anders beschreiben: So wie der Körper eines Menschen wegen eines psychologischen Problems «spinnen» kann, kann bei einem psychosomatischen Problem die Umgebung spinnen. Das betrifft oft Menschen mit ganz bestimmten Persönlichkeitsstrukturen. Für uns ist das kein übernatürliches, sondern ein natürliches Phänomen. Selbst wenn wir die Mechanismen nicht kennen.

1.4 Diktate und Botschaften aus dem Jenseits

Live vor Ort, wenn Clara Pasini und Mirò malen

- 41) Seit gut 20 Jahren malt Clara Pasini aus Cesena bei Rimini auf «Anweisung» des berühmten katalanischen Malers Joan Mirò. Durch automatisches Schreiben erhält sie zudem regelmäßige Botschaften von Mirò, der gern mit «dein unsichtbarer Freund» unterschreibt. Als Pasini 1987 das erste medial vermittelte Bild anfertigt, werden Sie als Reporter des dortigen Lokaljournal vor Ort geschickt. Verfassen Sie zwei kurze Artikel: Einen, welcher sich sehr kritisch zu dem Geschehenen äussert, und einen, welcher das Ganze nicht ohne Faszination beschreibt. Überlegen Sie anschliessend: Was ist Ihnen leichter gefallen? Welchen Artikel würden Sie auf der Redaktion abgeben? Wieso?

Botschaften aus dem Jenseits: Unglaublich, aber wahr?

- 42) Diskussion: Verstorbene bedienen sich – wie alle anderen auch – verschiedener Kommunikationsmittel, um ihre Botschaften zu überliefern. Sie verwenden Klopfzeichen als Morsecode, sprechen auf Tonband, melden sich per Telefon oder erscheinen auf dem Computer. Niemandem ist es bis anhin gelungen, überzeugende Erklärungen für diese Phänomene zu finden. Sind sie also unglaublich, aber wahr?
- Für David Fontana, Autor verschiedener Bücher zum Thema Meditation, (Zitat Q51) sind die Phänomene eigentlich auch nicht unerklärlich. Welche Meinung haben Sie?

Was wäre wenn...? Ihr Draht zum Jenseits

- 43) Stellen Sie sich vor: Sie erhalten die Gelegenheit, ein Telefongespräch mit einer verstorbenen Person zu führen, ein Schachspiel gegen eine verstorbene Grösse zu spielen, vielleicht Briefe von einem Geist zu erhalten oder im Auftrag eines verstorbenen Autors oder Künstlers dessen Werk zu realisieren. Wen würden sie sich am anderen Ende der «Leitung» wünschen?

Q51

«Wenn wir in diesem Leben in ein fernes Land reisen, ist unser erster Gedanke, zuhause anrufen zu wollen und allen klarzumachen, dass wir gut angekommen sind. Die Absicht hinter den Übermittlungen der Verstorbenen ist es, uns über ihre sichere Ankunft und ihre Identität zu unterrichten.»

David Fontana

1.5 Spiritismus

Erklär mir das Jenseits: Spiritismus und Mittelalter begegnen sich

- 44) Erklären Sie einem gläubigen Besucher aus dem Mittelalter, wie sich ein Spiritist das Jenseits vorstellt. Überlegen Sie sich anschliessend: Wo liegen die Schwierigkeiten eines solchen Gesprächs über das Jenseits zwischen Spiritist und mittelalterlichem Gläubigen? Was konnten Sie gut erklären, was ist Ihnen schwer gefallen?

Ich sehe was, was du nicht siehst! Medien bei der Arbeit

- 45) Dolly Röschli arbeitet seit vielen Jahren als Medium. Im «Magazin» vom 22. Dezember 2007 schildert sie einen Tag aus ihrem Leben. Lesen Sie den Artikel Q52 und diskutieren Sie Ihre Eindrücke und Ansichten. Gehen Sie dabei auf die folgenden Fragen ein:

- Ist «Medium» auch nur ein Beruf wie alle anderen?
- Vergleichen Sie die herkömmlichen medizinischen Angebote und Therapien mit den «medialen Dienstleistungen». Welches sind Ihrer Ansicht nach die Unterschiede und Gemeinsamkeiten?
- In welchem Fall würden Sie die Hilfe eines Mediums in Anspruch nehmen?

- 46) Heutzutage besteht ein beinahe unüberschaubares Angebot an Kontaktmöglichkeiten mit dem Jenseits. Insbesondere das Internet dient vielen Medien als Plattform, um ihre Dienste anzubieten.

- Internetrecherche: Durchforsten Sie das Internet nach Werbungen und Offerten verschiedener Medien, welche versprechen, den Kontakt mit Verstorbenen (wieder)herzustellen. Was wird angeboten, was versprochen, was verlangt? Vergleichen Sie Angebot, Dienstleistung, Preise und Rahmenbedingungen. Welchen Eindruck haben Sie? Gibt es mehr oder weniger glaubhafte Angebote? Wählen Sie einige Beispiele aus, um sie der Klasse vorzustellen.

- Auch Medien betreiben letztlich ein «Geschäft mit dem Tod». Ist das Ihrer Meinung nach legitim? In welchen Fällen schon, in welchen nicht?

- Reinkarnationstherapeuten stellen Kontakt zu vergangenen Identitäten und Leben her, Medien vermitteln Gespräche mit Verstorbenen. Müssen wir im 21. Jahrhundert über die Grenzen des Hier und Jetzt hinaus fragen, um unseren Alltag und uns selbst zu verstehen?

- 47) Gibt es auch in Ihrer Gegend ein tätiges Medium? Oder kennen Sie jemanden, der die Dienste eines Mediums beansprucht? Vielleicht könnten Sie Personen, welche Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt haben, zu einem Gespräch in die Klasse einladen? Überlegen Sie sich im Vorfeld, welche Fragen Sie stellen möchten.

Lug und Trug

- 48) Spiritistischen Zirkeln und Praktiken wird in der Öffentlichkeit oftmals mit Skepsis begegnet. Ein Grund hierfür ist, dass sich Lug und Trug wie ein roter Faden durch die Geschichte des Spiritismus ziehen: Immer wieder wurden Fälle von erfundenen, inszenierten Phänomenen bekannt. Das lässt Zweifel an der Echtheit der Jenseitskontakte aufkommen.

- Diskussion I: Lesen Sie die Quellentexte Q53 und Q54. Überlegen Sie sich anschliessend: Welches könnten die Beweggründe sein, solche spiritistischen Phänomene zu inszenieren?

- Diskussion II: Wenngleich Beispiele von Betrug existieren und bekannt sind, so sind es doch nur die allerwenigsten Fälle, welche als Täuschungsmanöver entlarvt werden. Ein Grossteil der beobachteten spiritistischen Phänomene bleibt, auch trotz wissenschaftlichen Untersuchungen, «unerklärlich». Zeugen diese Phänomene also von einer anderen Wirklichkeit, einer Dimension neben der unsrigen? Oder ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Wissenschaft Erklärungen liefern kann?

Wissenschaft und Spiritismus – ein Widerspruch?

- 49) Die Wissenschaft ist darum bemüht, vernunftmässige Erkenntnisse zu gewinnen und wahre, nachprüfbar Aussagen zu treffen. «Spiritismus» besteht aus lauter scheinbar unerklärlichen Phänomenen. Dennoch gibt es auch eine «Wissenschaft des Paranormalen, Übersinnlichen, eben «Unerklärlichen»: die Parapsychologie.
- Lesen Sie die Definitionen Q55 und Q56. Sind Wissenschaft und Spiritismus Ihrer Ansicht nach miteinander vereinbar? Verdient die Parapsychologie den Namen Wissenschaft? Wieso, wieso nicht?
 - Während häufig daran gezweifelt wird, ob das Jenseits wissenschaftlich erfasst und beschrieben werden kann, werden immer wieder auch Stimmen laut, welche das anders sehen: Gerade die Wissenschaft ermögliche es, auf ein jenseitiges, nachtodliches Dasein zu schliessen. Lesen Sie die Zitate Q57 und Q58 und nehmen Sie Stellung.

Q52

Ein Tag im Leben⁸

Dolly Röschli, 32,

hat einen Draht zur geistigen Welt. Sie nimmt Kontakt mit Toten auf. Nicht alle sind gesprächsbereit.

Von Birgit Schmid

Im Dezember geht es mir gut. Der Vorhang ist dünner. Ich bekomme viel direkteren Kontakt zu den Verstorbenen. Auch die Nachfrage steigt in diesen Tagen. Die Leute suchen nach Antworten. Heute Morgen hat ein Mann in der Sitzung geweint, im Guten. Ich brachte ihm Nachricht von seiner Tochter, die mit 25 gestorben ist. Ein Unternehmer, glaube ich, aber das ist unwichtig. Je weniger ich über das Leben meiner Kunden weiss, umso unbelasteter kann ich die Verbindung zu ihren Lieben herstellen. Nur so bleiben meine Aussagen glaubwürdig. Als Medium mache ich weder Wahrsagung noch erteile ich Ratschläge. Sondern man kommt zu mir, damit man mehr Klarheit bekommt über das eigene Leben. Um bestätigt zu haben, was man im

Grunde selber ahnt. Dazu braucht es keine Kristallkugel. Gerne lasse ich aber ein Kerzlein brennen.

Ich stehe zwischen halb sieben und sieben Uhr auf. Die Kinder wecken mich, und dann bleibt auch etwas Zeit für sie. Ich arbeite morgens, mache zwölf bis fünfzehn Sitzungen pro Woche, bisher bei der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft in Zürich, manchmal auch zu Hause in Uster. Weil ich die zwei Welten trennen will, meine Kinder und die Kunden sich nicht ständig begegnen sollen, verlege ich das Sitzungszimmer im Januar in eine Gemeinschaftspraxis in Aathal-Seegräben. Ich werde dort unter lauter Physiotherapeuten und Fusspflegern der Paradiesvogel sein.

Meine Mutter, sie legt selber Hände auf, hat mir immer gesagt, dass ich meine Fähigkeit nicht an die grosse Glocke hängen soll. Man handle sich so nur Ärger ein. Die Leute könnten mich für verrückt halten. Ich habe schon früh gespürt, dass ich anders bin. Gut möglich, dass meine Hellfühligkeit mit dem Emmentaler Boden zu tun hat, auf dem ich aufgewachsen bin, in Wyssachen. Dort gibt es viele Wundergeschichten. Mit vier, fünf Jahren sah ich immer den Urgrossvater im Zimmer stehen, obwohl ich ihn nie gekannt habe. Meine Eltern erkannten ihn aufgrund meiner Beschreibung. Mit 16 sagte mir eine Fremde im Zug: Gäu, du denkst, du bist nicht normal? Ich dachte: Was geht es dich an? Sie: Du bist normaler als viele andere, denn du nimmst die geistige Welt wahr. Das war die Zündung. Mit 19 liess ich mich am Arthur Findlay College in England medial ausbilden.

Wie die Kontaktnahme geht? Es hat viel mit Konzentration zu tun. Ich kann die Toten nicht herbeibefehlen. Wäre das möglich, würde ich Elvis rufen und mit ihm ein Duett singen. Auch sehe ich Gesichter meist nicht scharf. Es ist mehr eine Energiearbeit. Man muss es sich wie das Flackern über einer Strasse in der Sommerhitze vorstellen. Das Geistwesen teilt sich in einer Symbolsprache mit. Die muss ich deuten können, auch hellhörig sein, erkennen, ob Mann oder Frau spricht, Russisch oder Walliser Dialekt. Stimmen und Bilder entspringen dabei immer meiner eigenen Erinnerung, verstehen Sie? Es ist meine Erinnerung, die abgerufen wird, um eine Aussage zu machen. Ich bin wie ein Computer, nur Mittel zum Zweck.

Am Mittag übernehme ich die Kinder. Sophia ist drei, Julian eineinhalb Jahre alt. Wenn ich arbeite, passen eine Nanny oder meine Mutter auf sie auf. Mit den

⁸ Schmidt Birgit, Ein Tag im Leben, in: Das Magazin, 22. 12. 2007, 54.

Kindern spüre ich wieder, dass ich lebe, nachdem ich unter Geistern war. Wir gehen einkaufen, spazieren oder gärtnern. Jäten tut gut. Ich will den Kindern Werte vermitteln, Respekt vor der Natur etwa, dass auch ein Baum ein Lebewesen ist. Die Tür zur anderen Welt bleibt dann geschlossen. Es kann aber vorkommen, dass ich beim Abwaschen oder Bügeln plötzlich jemanden neben mir spüre. Eine Hitze befällt mich, das rechte Ohr wird ganz rot. Wie vorhin, als ich einen Rega-Helikopter über die Autobahn fliegen sah. Ich bin dann nicht bei den Verunfallten, sondern bei den Angehörigen, die nicht loslassen können. Die Toten brauchen mich nicht.

Dass sie keine Angst haben muss, das will ich auch meiner Tochter vermitteln. Ich glaube, sie hat bereits Ahnungen. Einmal zeigte sie von ihrem Bettchen aus in die Zimmerecke und sagte: Wauwau. Wo?, fragte ich und schwang mich auf die geistige Ebene ein. Tatsächlich, da war Jimmy, der verstorbene Hund meiner Mutter. Ich will Sophias mediale Fähigkeit aber nicht fördern. Sie soll sich entwickeln oder auch nicht.

Morgen fahre ich ins Wallis, wo ich ebenfalls Kundenschaft habe. Ich habe ein altes Bauernhaus gekauft, das ich umbauere. Jetzt sind die Böden an der Reihe. Den Parkettboden lege ich selber. Nächste Woche steht dann der Feinabrieb der Wände an.

So, ich muss jetzt los, Sophia wartet in der Spielgruppe. Danach koche ich Znacht. Wir essen häufig nur zu dritt. Stephan, mein Mann, kommt oft spät nach Hause. Er ist Unternehmensberater im Finanzbereich mit eigener Firma, daneben Dozent an der Universität St. Gallen. Obwohl er mit wichtigen Leuten zu tun hat, war er meiner Arbeit gegenüber stets offen. Er erzählt es sogar in Geschäftsleitungssitzungen. Viele reagieren neugierig. Ein CEO hat mal kommentiert: «Ihre Frau hat ein gutes Businessmodell. Gestorben wird immer.»

Um acht Uhr sind die Kinder im Bett. Ich lege mich um zehn Uhr schlafen. Ich brauche acht bis zehn Stunden Schlaf. Die Arbeit kostet viel Energie. So aufwühlend ist das alles.

Q53

Geständnisse eines Mediums⁹

Eine junge Amerikanerin berichtete 1875, als Geist der Engländerin «Katie King» bei Séancen im Hause des Ehepaars Holmes erschienen zu sein. Das Ehepaar Holmes gab den Betrug später zu.

«Ich musste mir ein Gewand aus feiner weisser Mousseline anschaffen, das bis zur Erde wallte. Es hatte lange weisse Ärmel und wurde von einem weissen Gürtel um die Taille gehalten. Dieses Kostüm nebst einem langen weissen Schleier gab mir ein sehr ätherisches Aussehen. Mit ‚Magnoliabalsam‘ – (...) verlieh ich Gesicht, Armen und Händen eine Leichenblässe und konnte wohl als Geist erscheinen.»

«Ich zog den Vorhang nochmals bei Seite und zeigte mich (...), worauf gleich drei oder vier auf einmal riefen ‚Wer bist du? – Bitte, sage uns deinen Namen!‘ Ich antwortete flüsternd: ‚Ich bin Katie King, ihr Einfältigen!‘»

Q54

Geständnisse eines Hellsehers¹⁰

Der englische Hellseher Ronald Edwin gesteht, dass 80% seiner Erscheinungen reine Betrugerei waren.

«Ich selbst habe als Medium betrogen und mein Talent schändlich missbraucht.»

«Tricks (...) folgten nach – alle von mir selbst in meinem, jenseitigen' Geisteszustand fabriziert.»

«Nach meiner Überzeugung bestehen die von den meisten Medien erzeugten sogenannten paraphysischen Erscheinungen (Materialisation, aufscheinende Gesichter und Körper verschiedener Art) aus einem Gemisch von sehr viel Betrug und ein bisschen Wahrheit.»

9 In: Die Gartenlaube, 1875, 703.

10 Edwin, Uhr ohne Zeiger, Erinnerungen eines Hellsehers, 63/ 77/81.

Q55

Wissenschaft: «Gesamtheit der planmässigen Bemühungen des Menschen, vernunftgemässe Erkenntnisse und wahre, nachprüfbar Aussagen über die Natur und den Menschen zu gewinnen. Die W. als Ganzes ist in viele unterschiedliche Wissenschaften (auch Einzelwissenschaften genannt) unterteilt, die nach dem Objekt ihrer Erkenntnis und nach ihrer Methode und Zielsetzung unterschieden und benannt werden; so spricht man von Naturwissenschaften, die ihre Erkenntnisse durch Experimente (Versuche) gewinnen und in mathematisch begründeten Formeln ausdrücken, und von Geisteswissenschaften (alle Wissenschaften, die nicht Naturwissenschaften sind, mit Ausnahme der Mathematik), die weniger auf allgemeine Gesetzmässigkeiten als auf historische Einmaligkeiten gerichtet sind und das geistige Schaffen des Menschen in seiner Zeit und seiner Wechselwirkung zur Gesellschaft untersuchen.»¹¹

Q56

Parapsychologie, die (umstrittene) Lehre von den okkulten Erscheinungen, das heisst von aussersinnlichen Wahrnehmungen (Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Prophetie) und von physikalisch unerklärbaren seelischen Wirkungen auf physikalische oder biologische Vorgänge (Psychokinese, Telekinese); die Parapsychologie fasst diese heute als «Psiphänomene» zusammen. Quellen der Forschung sind statistische Versuche mit beliebigen Versuchspersonen, spontane Erlebnisse (Ahnungen, Visionen, Erscheinungen, Spuk usw.) und qualitative Versuche mit besonders begabten Sensitiven (Medien).¹²

Q57

«Die Wissenschaft hat festgestellt, dass nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung, nur Verwandlung. Alles, was Wissenschaft mich lehrte und noch lehrt, stärkt meinen Glauben an ein Fortdauern unserer geistigen Existenz über den Tod hinaus.»

Wernher von Braun

¹¹ Lexikonverlag Duden-Schülerlexikon, Wissenschaft, (online).

¹² Meyers Lexikonverlag, Parapsychologie, (online).

Q58

«Wenn unsere Persönlichkeit überlebt, dann ist es völlig logisch oder wissenschaftlich anzunehmen, dass sie Erinnerung, den Intellekt, andere Fähigkeiten und Wissen enthält, das wir auf dieser Erde erwerben. Darum, wenn die Persönlichkeit über das hinaus existiert, wäre es vernünftig zu folgern, dass jene, die die Erde verlassen, gerne mit denen kommunizieren würden, die sie hier zurückgelassen haben.»

Thomas Alva Edison 1847–1931

2. Es war einmal... das Jenseits: Abschluss und Rückblick

Ganz zu Beginn wurde die Frage aufgeworfen: *Was ist das Jenseits überhaupt?* Mittlerweile wurde eine Vielzahl verschiedenster Antworten kennen gelernt, bearbeitet, diskutiert.

Die **alten Ägypter** gehen davon aus, das Jenseits liege im Westen, werde durch die Summe der am Wüstenrand liegenden Friedhöfe definiert und von Osiris beherrscht. Für die **Griechen** ist das Jenseits in den meisten Fällen ein trauriger, trister, langweiliger Ort, der von einem vielköpfigen Riesenhund bewacht wird und aus dem es kein Entkommen gibt. Die **Anhänger der frühen Christengemeinde** spekulieren auf die baldige Wiederkunft Jesu, ihre eigene Auferstehung und ein von Glück erfülltes Jenseitsdasein in der Gegenwart Gottes. Die **mittelalterlichen Gläubigen** stellen sich vor, im Fegefeuer höllische Qualen zu erleiden, um dann glücklich in den Himmel zu steigen. Es sei dann natürlich, man landet in der Hölle, im Limbus oder nimmt den direkten Weg in die himmlischen Gefilde. Die **Reformatoren** wollen vom Jenseits nicht allzu viel wissen, die **Aufklärer** richten ihre Aufmerksamkeit ganz auf Fortschritt und individuellen Erfolg im Diesseits. Für die **Spiritisten** ist das Jenseits eigentlich gleich «nebenan»; immer wieder greif-, sicht- und hörbar. Menschen, welche **Nahtoderfahrungen** erlebt haben, berichten von persönlichen Einblicken, **Melchior Joller** wird von verstorbenen Verwandten aus dem Jenseits gequält, **andere** zeigen sich inspiriert und entwerfen im Namen jenseitiger Freunde Kunstwerke. **Unsere Zeitgenossen** schliesslich sind sich nicht einig, ob nach dem Tod alles aus und vorbei ist, eine Reihe von Wiedergeburten auf einen wartet – und überhaupt: Für **die meisten** bleibt das «Danach» ein grosses Fragezeichen.

Einfacher wurde es also nicht, Antworten zu liefern und zu erklären, was das eigentlich ist, das «Jenseits». Oder doch? Setzen Sie sich mit den nachfolgenden Arbeitsaufträgen auseinander. Überlegen Sie sich abschliessend nochmals, was Sie über das Jenseits wissen, was Sie besprochen und was Sie gelernt haben, was nach wie vor unklar bleibt, was Fragen aufwirft oder was Sie besonders beschäftigt hat.

Kreuz und quer, drunter und drüber: Das Jenseits als Mind-Map

- 50) Die nach wie vor ungelöste Frage: Was ist das «Jenseits»? Erstellen Sie nochmals ein Mind-Map und schreiben Sie alles nieder, was Sie mit diesem Begriff in Verbindung bringen. Vergleichen Sie das Endresultat anschliessend mit dem Mind-Map, welches Sie ganz zu Beginn angefertigt haben (1). Was ist anders, was ist neu, was ist gleich geblieben, wie hat sich Ihre Wahrnehmung und Ihr Wissen im Hinblick auf das Thema Jenseits und Jenseitsvorstellungen verändert?

Arena: «Jenseits – wie und wo bitte?»

- 51) Für einmal hat die «Arena» ganz besondere Gäste geladen: Über das Thema «Jenseits – wie und wo bitte?» diskutieren: Ein Handwerker aus dem alten Ägypten, ein Bauer aus dem antiken Griechenland, ein Ratsherr aus dem katholischen Mittelalter, ein guter Freund Luthers, ein überzeugter Anhänger des aufklärerischen Gedankenguts, ein Mitglied eines spiritistischen Zirkels, eine Reinkarnationstherapeutin sowie eine alte Bäuerin aus der Innerschweiz. Eine/e Moderator/in stellt Fragen, übergibt das Wort an die Diskussionsteilnehmer und leitet das Gespräch.
- 52) Reflektieren Sie: Worüber wurde während der Diskussion am meisten gestritten? Worüber herrschte Einigkeit? Wer hat sich mit wem gut vertragen? War es eine fruchtbare Diskussion? Hat sie Resultate im Hinblick auf die Frage «Jenseits – wie und wo bitte?» geliefert?

Zwillingsgespräch: Gibt es ein Leben nach der Geburt?

- 53) Seit eh und je beschäftigt den Menschen die Frage nach dem «Leben danach». Das unten aufgeführte «Zwillingsgespräch» (Q59) lädt dazu ein, diese Beschäftigung mit dem Jenseits einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Machen Sie sich Ihre eigenen Gedanken dazu.

Q59**Zwillingsgespräch: Gibt es ein Leben nach der Geburt?**

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter.

«Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?», fragt der eine Zwilling.

«Ja auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das, was draussen kommen wird.», antwortet der andere Zwilling.

«Ich glaube, das ist Blödsinn!», sagt der erste. «Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitte schön aussehen?»

«So ganz genau weiss ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?»

«So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz.»

«Doch, es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.»

«Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‚nach der Geburt‘. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.»

«Ich gebe ja zu, dass keiner weiss, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiss, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.»

«Mutter? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?»

«Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!»

«Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.»

«Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt.»

Henry Nouwen



Goodbye & Hello

Im Dialog mit dem Jenseits
Dialogue avec l'au-delà

DIDAKTISCHE MATERIALIEN

1 Vor der Ausstellung	2 Während der Ausstellung	3 Nach der Ausstellung	4 Begleitheft für Lehrpersonen
------------------------------------	--	-------------------------------------	---

Inhalt

1. Vorwort	3
2. Überblick	4
Vor der Ausstellung	4
1: Stellen Sie sich vor: das Jenseits ● ●	4
2: Das Jenseits der alten Ägypter ●	4
3: Jenseitsvorstellungen im antiken Griechenland ●	5
4: Christliche Jenseitsvorstellungen im Wandel ●	5
5. Aufklärung und Moderne: Abschied vom Jenseits? ● ●	6
Während der Ausstellung	8
1. Einleitung	8
2. Fragen zur Ausstellung ●	8
3. Arbeitsaufträge ●	8
Nach der Ausstellung	9
1. Im Dialog über das Jenseits ●	9
2. Es war einmal... das «Jenseits»: Rückblick und Abschluss ●	9
3. Abbildungsverzeichnis	10
4. Literaturverzeichnis	11
5. Zusätzliche Materialien und Lösungen	14
5.1 Zusätzliche Materialien	14
Handout «Arme Seelen»	15
Handout «Im Gespräch mit Verstorbenen»	17
Handout «Spuk»	19
Handout «Diktate aus dem Jenseits»	21
Handout «Botschaften aus dem Jenseits»	23
Handout «Spiritismus»	25
5.2 Lösungen	27
6. Rundgang durch die Ausstellung	39
7. Impressum	72

1. Vorwort

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen

In der Ausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» werden die Besucherinnen und Besucher mit paranormalen Phänomenen und unerklärlichen Geschichten an der Schnittstelle zwischen dem Diesseits und dem Jenseits konfrontiert. Dies ist auch gut so, denn der Fokus der Ausstellung liegt auf dem Aspekt der Kommunikation zwischen diesen beiden «Welten».

Allerdings haben die in dieser Form gezeigten Themen kaum Relevanz für unsere Lehrpläne der Sekundarstufen I und II. Mit den vorliegenden didaktischen Materialien versuchen wir, die Thematik Sterben – Tod – Jenseits so aufzubereiten, dass ein Ausstellungsbesuch für Klassen der Sekundarstufen, zum Beispiel im Rahmen der Fächer Religion/Lebenskunde, Ethik, Philosophie oder im Rahmen des Konfirmationsunterrichts sinnvoll vorbereitet werden kann.

Dafür sind gewisse Grundlagenkenntnisse, wie beispielsweise die klassischen Jenseitsvorstellungen im christlich-europäischen Kulturraum, die ihrerseits von Vorstellungen der alten Ägypter oder der Griechen beeinflusst worden sind, erforderlich. Diese liefert der 1. Teil der didaktischen Materialien.

Die Ausstellung selber fokussiert auf Phänomenen, die auf klassischen aber vor allem auch alternativen Jenseitsvorstellungen basieren. Die Geschichten sind attraktiv und sprechen junge Lernende an, die oft dem Unerklärlichen mit grosser Offenheit begegnen. Eigene Erfahrungen mit paranormalen Phänomenen und letztlich die persönliche Stellungnahme zum Gezeigten bilden einen wichtigen Bestandteil der Ausstellung. Der 2. Teil der didaktischen Materialien hilft, einen Ausstellungsbesuch zu gliedern und gibt Impulse, wie die Fülle der Informationen im Unterricht verarbeitet werden kann.

Der 3. Teil der Materialien schliesslich führt nach dem Ausstellungsbesuch zur nötigen Rekapitulation und Reflexion. Der Begriff «Jenseits» wird nach der Bearbeitung der didaktischen Materialien mit Bestimmtheit an Bedeutung gewonnen haben.

In diesem Teil für Lehrpersonen liefern wir nebst Lösungen und Literaturhinweisen weitere zusätzliche Materialien für den Unterricht sowie sämtliche Texte, die in der Ausstellung zu lesen sind. Scheuen Sie sich nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen (www.mfk.ch), falls Sie Fragen zum Thema haben.

Ich wünsche Ihnen bei der Bearbeitung dieses spannenden Themas viel Vergnügen und lasse Sie eintauchen in die Welt der unerklärlichen Phänomene, einer Welt des ungeliebten Nichtwissens.

Museum für Kommunikation im Oktober 2008

Gallus Staubli, Leiter Bildung & Vermittlung

2. Überblick

- Diskussion, Reflexion, aktives Mitdenken im Vordergrund
- Erwerb von Kenntnissen und Kompetenzen im Vordergrund

Vor der Ausstellung

Der erste und grösste Teil der didaktischen Materialien liefert einen Überblick über die Jenseitsvorstellungen des christlich-europäischen Kulturraums. Die behandelten Themen stimmen nur begrenzt mit den Inhalten der Wechseiausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» (17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009) überein. Stattdessen ist es Ziel, auf den Besuch der Ausstellung vorzubereiten, indem Hintergrundwissen vermittelt wird. Die Materialien können auch ohne nachfolgenden Ausstellungsbesuch für die Bearbeitung des Themas Jenseits verwendet werden. Es folgt ein Überblick über die behandelten Epochen und Vorstellungen.

1: Stellen Sie sich vor: das Jenseits ● ●

Das erste Kapitel stellt einen Einstieg ins Thema dar. Die Schüler/innen sollen dazu angeregt werden, sich mit dem Begriff des «Jenseits» auseinanderzusetzen und dabei auch an ihr eigenes Vorwissen anzuknüpfen. In Gruppen bearbeiten sie Quellentexte aus verschiedenen Epochen, in denen Jenseitsorte beschrieben und Jenseitsvorstellungen aus dem christlich-europäischen Kulturraum zum Ausdruck gebracht werden. In anschliessenden Diskussionen sowohl in Kleingruppen als auch innerhalb der Klasse wird versucht, zentrale Elemente einer Definition des «Jenseits» zu erarbeiten. Anleitung zur Auseinandersetzung mit dem «Jenseits» als Begriff erhalten die Schüler/innen in Form einer Reihe von Arbeitsaufträgen.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Begriff «Jenseits» sowie die Bearbeitung historischer Texte erwerben die Schüler/innen Kenntnisse und Kompetenzen, welche Grundlage für die in den nachfolgenden Kapiteln stattfindende Behandlung des Themas in historisch-vergleichender Perspektive sind.

Lernziele

- Die Schüler/innen setzen sich mit dem Begriff des «Jenseits» auseinander. Sie erwerben eine

Vorstellung von dessen Gebrauch und den möglichen Bedeutungen.

- Die Schüler/innen sind sich im Klaren darüber, dass es nicht *ein* Jenseits, sondern verschiedene Jenseitsvorstellungen gibt. «Jenseits» ist als ein Sammel- oder Oberbegriff zu verstehen, der all diese Vorstellungen zu fassen versucht. Dementsprechend schwierig ist es, eine allgemeingültige Definition zu erarbeiten.
- Die Schüler/innen erwerben Kompetenzen der Analyse und des Verständnisses historischer Quellentexte.

2: Das Jenseits der alten Ägypter ●

Das zweite Kapitel widmet sich den Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Aus dem breiten Spektrum verschiedener, teilweise widersprüchlicher Auffassungen und Erzählungen vom «Leben danach» werden einige ausgewählte Beispiele thematisiert. Die Schüler/innen befassen sich ausserdem mit der Bedeutung, welche das Jenseits für das Leben im Diesseits hatte, sowie mit den zahlreichen Vorbereitungen und Massnahmen, welche es im Hinblick auf Reise und Leben nach dem Tod zu treffen galt. Sie erhalten auf diese Weise einen Einblick in die komplexe ägyptische Vorstellungs- und Jenseitswelt. Arbeitsaufträge dienen der vertieften Auseinandersetzung mit der Thematik.

Die altägyptischen Jenseitsvorstellungen mögen aus heutiger Perspektive fremd, exotisch anmuten. Sie haben die christlich-europäischen Auffassungen vom Dasein nach dem Tod jedoch eindrücklich und nachhaltig geprägt. So stammt etwa die Idee eines Toten- oder Weltgerichts aus dem alten Ägypten.

Lernziele

- Die Schüler/innen kennen einige der zentralen Auffassungen vom Leben nach dem Tod, welche im alten Ägypten verbreitet waren, und können diese erläutern. Insbesondere sind sie mit der Vorstellung eines Totengerichts vertraut und können darüber Auskunft geben.
- Die Schüler/innen kennen die Götter, Figuren und Orte, welche für das altägyptische Jenseits von Bedeutung waren.

- Die Schüler/innen sind sich der Bedeutung, welche das Jenseits im alten Ägypten für das Diesseits hatte, bewusst. Sie können dies anhand von Beispielen veranschaulichen und erklären.
- Die Schüler/innen erwerben Kompetenzen der Bildanalyse.

3: Jenseitsvorstellungen im antiken Griechenland ●

3.1 Volkstümliche Vorstellungen

3.2 Platons Lehre der unsterblichen Seele

Im dritten Kapitel wird auf die Jenseitsvorstellungen der griechischen Antike eingegangen. Die Schüler/innen behandeln in einem ersten Unterkapitel die volkstümlichen Auffassungen, welche uns in Sagen und Mythen überliefert sind. Sie lernen die wichtigsten Figuren und Orte der griechischen Jenseitswelt kennen und erhalten so eine Vorstellung davon, was weite Kreise der Bevölkerung vom «Leben nach dem Tod» erwarteten.

In einem zweiten Unterkapitel ist die Jenseitskonzeption Platons Thema. Diese gründet auf einem Leib-Seele-Dualismus und war zwar nur Gedankengut eines kleinen Kreises von Philosophen, ist jedoch für die Geschichte der Jenseitsvorstellungen im europäischen Kulturraum gleichsam bedeutend. Verschiedene Arbeitsaufträge dienen der Vertiefung der Inhalte.

Die Auseinandersetzung mit den Jenseitsvorstellungen des antiken Griechenlands ist zugleich eine Auseinandersetzung mit den Wurzeln der christlichen Jenseitsvorstellungen: Sowohl die volkstümlichen Vorstellungen von der nachtodlichen Existenz als auch die Überlegungen Platons haben die Ausgestaltung und Entwicklung der christlichen Jenseitsvorstellungen geprägt.

Lernziele

- Die Schüler/innen kennen die volkstümlichen Jenseitsvorstellungen des antiken Griechenlands. Sie wissen, was ein Grossteil der Menschen vom «Leben nach dem Tod» erwartete. Die verschiedenen Jenseitsorte können sie benennen und charakterisieren.
- Die Schüler/innen können über die verschiedenen Figuren, welche im griechischen Jenseits

anzutreffen sind, Auskunft geben sowie deren Tätigkeiten und Funktionen erläutern.

- Die Schüler/innen kennen Platons Theorie des Leib-Seele-Dualismus und können diese erläutern.

4: Christliche Jenseitsvorstellungen im Wandel ●

4.1 Auferstehungshoffnungen im Frühchristentum

4.2 Himmel-Hölle-Fegfeuer: mittelalterliche Jenseitsvorstellungen

4.3 Die Reformation: Abkehr vom Fegfeueerglaube

Das vierte Kapitel zeigt Entwicklung und Wandel der klassischen christlichen Jenseitsvorstellungen auf. Aus der langen Geschichte des Christentums in Europa werden drei Phasen herausgegriffen und vertieft, anhand derer sich Kontinuitäten und Brüche im Hinblick auf die verbreiteten Vorstellungen vom «Leben danach» gut veranschaulichen lassen.

In einem ersten Unterkapitel wird auf die Auffassungen eingegangen, welche im Frühchristentum Bestand hatten und welche ganz unter dem Eindruck der Hoffnung auf baldige Auferstehung standen.

Das zweite und etwas längere Unterkapitel behandelt die mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen. Im Zentrum stehen die Lehre von Himmel, Hölle, Fegfeuer sowie deren Darstellung in Wort und Bild. Thematisiert werden ausserdem die gesellschaftlichen Auswirkungen, welche die Vorstellung vom Jenseits für das alltägliche Leben im Diesseits hatte.

Ein letztes Unterkapitel befasst sich schliesslich mit den Jenseitsvorstellungen der Reformatoren und den Konsequenzen, welche die Ablehnung der Fegfeulerlehre nach sich zog. Verschiedene Arbeitsaufträge ermöglichen die Vertiefung des Stoffes und regen zur Auseinandersetzung an.

Im europäischen Kulturraum waren die Jenseitsvorstellungen Jahrhunderte lang von christlichen Bildern und Darstellungen dominiert. Diese Monopolstellung musste mittlerweile aufgegeben werden. Nach wie vor sind die christlichen Jenseitsvorstellungen jedoch wesentliches Element und häufig Grundlage der verbreiteten Auffassungen vom «Leben nach dem Tod».

Lernziele

- Die Schüler/innen kennen die Jenseitsvorstellungen des Frühchristentums und können diese erläutern.
- Die Schüler/innen kennen die mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen und können die Begriffe Partikulargericht, Fegefeuer, Limbus, Hölle, Himmel in diesem Zusammenhang erläutern.
- Die Schüler/innen sind sich der gesellschaftlichen und sozialen Auswirkungen der mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen auf das Leben im Diesseits bewusst und reflektieren diese kritisch.
- Den Schüler/innen ist Dante Alighieris «Göttliche Komödie» ein Begriff. Über die dem Werk zugrunde liegende Jenseitsvorstellung können sie Auskunft geben.
- Die Schüler/innen sind dazu in der Lage, die Kritikpunkte der Reformatoren an den katholischen Jenseitsvorstellungen des Mittelalters zu benennen und mit den entsprechenden Argumenten zu belegen.
- Die Schüler/innen sind sich des Wandels der christlichen Jenseitsvorstellungen bewusst. Sie können diesen anhand von Beispielen darstellen und erläutern.
- Die Schüler/innen erwerben Kompetenzen der Bild- und Textanalyse.

5. Aufklärung und Moderne: Abschied vom Jenseits? ●●

[5.1 Die Aufklärung: Kritik und Wandel](#)

[5.2 Und wenn sie nicht gestorben sind... Jenseitsvorstellungen in der Moderne](#)

Das fünfte Kapitel informiert über Entwicklung und Wandel der Jenseitsvorstellungen seit Ende des 18. Jahrhunderts. Die Schüler/innen setzen sich mit zwei für die neuere Geschichte der europäischen Jenseitsvorstellungen bedeutenden historischen Phasen auseinander: In einem ersten Unterkapitel wird auf die Kritik eingegangen, welche im Zeitalter der Aufklärung an den traditionellen christlich-katholischen Auffassungen vom «Leben nach dem Tod» geübt wurde. Ausserdem wird aufgezeigt, welcher fundamentalen Wandel der christlichen, auch von Theologen

vertretenen Jenseitsvorstellungen das aufklärerische Gedankengut nach sich gezogen hat.

In einem zweiten Unterkapitel sind Individualisierung und Pluralisierung der Jenseitsvorstellungen als Kennzeichen der Entwicklung im 19., 20. und auch 21. Jahrhundert Thema. Dabei ist aufgrund der Vielfalt heute verbreiteter Auffassungen vom «Leben danach» kein abschliessender Überblick möglich. Stattdessen sollen einige ausgewählte Jenseitsvorstellungen behandelt werden, welche einerseits die Breite des Spektrums vor Augen führen, andererseits wichtige Strömungen und Tendenzen repräsentieren.

So wird aufgezeigt, dass immer mehr Menschen davon ausgehen, der Tod bedeute das radikale Ende der menschlichen Existenz. Gleichzeitig werden Jenseitsvorstellungen aus anderen Kulturkreisen populärer. Vor allem der Glaube an Wiedergeburt stösst auf grosse Resonanz. Daneben befasst sich eine Reihe von Gruppierungen, Bewegungen und Zirkeln intensiv mit der Frage, was mit dem Sterbenden über den Moment des Sterbens hinaus geschieht – und gehen dabei eigene Wege. Beispielhaft thematisiert werden der Spiritismus als religiöse und soziale Massenbewegung sowie die seit den 1970er-Jahren verstärkt an die Öffentlichkeit getretenen Berichte von Nahtoderfahrungen. Den Abschluss bildet die Frage nach den ganz individuellen, mehr oder weniger konkreten Vorstellungen vom «Leben danach». Verschiedene Arbeitsaufträge dienen der Vertiefung und regen zu Diskussionen an. Dabei wird Wert auf die kritische Reflexion sowohl der neueren Entwicklungen als auch der individuellen Vorstellungen gelegt.

Mit dem fünften Kapitel wird der Bogen zur Gegenwart und zur Lebenswelt der Schüler/innen geschlagen. Die erworbenen Kenntnisse im Hinblick auf die Geschichte der Jenseitsvorstellungen im christlich geprägten Europa ermöglichen ein besseres Verständnis der neueren Entwicklungen in Sachen Jenseits. Die individuellen Auffassungen können historisch geordnet und vor diesem Hintergrund reflektiert werden.

Das fünfte Kapitel funktioniert ausserdem als Schnittstelle, an welcher die Wechselexstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» inhaltlich ansetzt: Im Zentrum stehen «alternative Jenseitsvorstellungen», wie sie mit dem Spiritismus und den Berichten von Nahtoderfahrungen beispielhaft thematisiert wurden.

Lernziele

- Die Schüler/innen können die Kritikpunkte, welche die Denker der Aufklärung gegen die mittelalterlichen, christlich-katholischen Jenseitsvorstellungen vorbrachten, benennen und erläutern.
- Die Schüler/innen können den Wandel der christlichen Jenseitsvorstellungen in Folge der Aufklärung anhand von Beispielen veranschaulichen und erläutern.
- Die Schüler/innen sind sich der Vielzahl und Vielfalt moderner Jenseitsvorstellungen bewusst und können Gründe dafür nennen, weshalb heute so viele verschiedene Auffassungen vom «Leben danach» bestehen.
- Die Schüler/innen kennen einige Beispiele «moderner» Jenseitsvorstellungen. Sie können diese im Hinblick auf den historischen Kontext und ihre Verbreitung ordnen.
- Die Schüler/innen kennen die spezifische Ausprägung westlicher Reinkarnationsvorstellungen und können diese erläutern.
- Den Schüler/innen ist der «Spiritismus» als religiöse und soziale Bewegung ein Begriff. Sie kennen die wichtigsten Merkmale und können einige Beispiele von spiritistischen Phänomenen und Praktiken nennen.
- Die Schüler/innen kennen die Begriffe «Nahtod» und «Nahtoderfahrungen» und können diese erläutern.
- Die Schüler/innen setzen sich mit ihren persönlichen Vorstellungen von einem «Leben nach dem Tod» auseinander.

Während der Ausstellung

1. Einleitung

2. Fragen zur Ausstellung ●

3. Arbeitsaufträge ●

[3.1 Arme Seelen](#)

[3.2 Im Gespräch mit Verstorbenen](#)

[3.3 Spuk](#)

[3.4 Diktate aus dem Jenseits](#)

[3.5 Botschaften aus dem Jenseits](#)

[3.6 Spiritismus](#)

Dieser Teil der didaktischen Materialien ist für den Besuch der Wechselausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» [17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009] konzipiert. Er besteht aus verschiedenen Arbeitsaufträgen: So wird ein Fragebogen mit Wissensfragen zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, die Schüler/innen dazu anzuregen, durch die Ausstellung zu gehen, jeden Themenbereich mindestens zu streifen, die Texte zu lesen und sich für einige der zahlreichen Video- und Hörstationen Zeit zu nehmen. Auf diese Weise erhalten sie einen Überblick über die Ausstellung und eignen sich Wissen zu einem (neuen) Themenbereich an. Zusätzlich wurden einige Gruppenaufträge vorbereitet. Diese sollen dazu anleiten, je eines der in der Ausstellung behandelten Themen so zu bearbeiten, dass es der Klasse anschliessend in Form eines Vortrags präsentiert werden und/oder als Basis für Diskussionen dienen kann.

Lernziele

- Die Schüler/innen setzen sich mit den Themen der Wechselausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» auseinander.
- Die Schüler/innen eignen sich selbstständig sowie in Gruppen erstes Wissen zu einem (neuen) Thema an.
- Die Schüler/innen entwickeln ein Bewusstsein für «alternative» Jenseitsvorstellungen und können einige Beispiele hierfür nennen.
- Die Schüler/innen erwerben Kompetenzen der Informationsbeschaffung und -bearbeitung und üben das selbstständige Arbeiten in Kleingruppen

Nach der Ausstellung

1. Im Dialog *über* das Jenseits ●

[1.1 Arme Seelen](#)

[1.2 Im Gespräch mit Verstorbenen](#)

[1.3 Spuk](#)

[1.4 Diktate und Botschaften aus dem Jenseits](#)

[1.5 Spiritismus](#)

2. Es war einmal... das «Jenseits»: Rückblick und Abschluss ●

Dem dritten und letzten Teil der didaktischen Materialien liegen zwei Zielsetzungen zu Grunde. In einem ersten Kapitel wird die Nachbearbeitung und Vertiefung der in der Wechselausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits» behandelten Themenfelder angestrebt. Eine Reihe von Arbeitsaufträgen regt dazu an, sich individuell sowie in Gruppen mit dem Gesehenen und Gelernten auseinanderzusetzen. Grundlage bilden die Präsentationen, welche die Schüler/innen in Kleingruppen vorbereitet haben. Schwerpunktmässig konzentrieren sich die Arbeitsaufträge auf die Aspekte Diskussion, Argumentation und Reflexion.

Das zweite Kapitel zielt schliesslich darauf, das Thema Jenseits abschliessend zu reflektieren und zu diskutieren. Es besteht ebenfalls aus Arbeitsaufträgen. Die Schüler/innen rekapitulieren den behandelten Stoff und stellen nochmals die Frage nach den möglichen Bedeutungen des Begriffes «Jenseits». Sie werden sich dabei des eigenen Lernfortschrittes bewusst und formulieren offen gebliebene Fragen und Anliegen.

Lernziele

- Die Schüler/innen vertiefen die Themen der Wechselausstellung «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits», setzen sich (kritisch) damit auseinander und festigen auf diese Weise ihr Wissen über «alternative», vorwiegend von Minderheiten vertretene Jenseitsvorstellungen.
- In Diskussionen üben sich die Schüler/innen im Argumentieren sowie im Begründen und Belegen des eigenen oder auch eines fremden Standpunktes.
- Ausgehend von ihrem neu erworbenen Wissen setzen sich die Schüler/innen nochmals mit dem Begriff des «Jenseits» und dessen möglichen Bedeutungen auseinander.
- Die Schüler/innen reflektieren den behandelten Stoff abschliessend und werden sich ihres neuen Wissensstandes bewusst.

3. Abbildungsverzeichnis

Vor der Ausstellung

- S. 3, Abb. 1: Grabbeigaben. In: Stadler, Wege ins Jenseits, 118.
- S. 7, Abb. 2: Osiris-Bronze. In: Stadler, Wege ins Jenseits, 45.
- S. 8, Abb. 3: Ba. In: Stadler, Wege ins Jenseits, 27.
- S. 9, Abb. 4: Thot-Statuette. In: Stadler, Wege ins Jenseits, 51.
- S. 10, Abb. 5: Totengericht. In: Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik.
- S. 11, Abb. 6: Hermes. In: Braun, Das Jenseits, 193.
- S. 11, Abb. 7: Kerberos. In: Buxton, Das grosse Buch der griechischen Mythologie, 6.
- S. 15, Abb. 8: Who's Who der griechischen Unterwelt. Michael Raaflaub. www.mraaflaub.ch
- S. 16, Abb. 9: Odysseus. In: Buxton, Das grosse Buch der griechischen Mythologie, 142.
- S. 17, Abb. 10: Weltgericht. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 341.
- S. 18, Abb. 11: Partikulargericht. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 282.
- S. 19, Abb. 12: Hölle. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 343.
- S. 21, Abb. 13: Fürbitte. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 160.
- S. 22, Abb. 14: Selige im Himmel. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 43.
- S. 23, Abb. 15: Ewige Anschauung. In: Berger, Bilder des Himmels, 81.
- S. 24, Abb. 16: Mittelalterliche Jenseitsvorstellungen I. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 19.
- S. 24, Abb. 17: Mittelalterliche Jenseitsvorstellungen II. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 19.
- S. 25, Abb. 18: Almosenverteilung und Rettung der Armen Seelen aus dem Fegefeuer. In: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Himmel Hölle Fegefeuer, 20.
- S. 26, Abb. 19: Eingangsportal der Kathedrale St. Nikolaus in Fribourg. Staubli Thomas, Leiter des Projektes Bibel + Orient Museum, 3. September 2006. www.bible-orient-museum.ch
- S. 27, Abb. 20: Höllentrichter. In: Engel, Dantes Inferno, 90.
- S. 28, Abb. 21: Luther. In: Guratzsch, Wege ins Jenseits, 70.
- S. 30, Abb. 22: Rousseau. Lido_6006, in: http://www.flickr.com/photos/lido_6006/149429457/ (Stand: 29. August 2008).
- S. 31, Abb. 23: Dorothee Sölle. In: Sölle, Sprache der Freiheit.
- S. 35, Abb. 24: Nahtoderfahrung. In: Steinwede, Die Jenseitsmythen der Menschheit.
- S. 36, Abb. 25: Engel. Schlawi, in: <http://www.flickr.com/photos/schlawi/617247564/> (Stand: 28. Juli 2008).

4. Literaturverzeichnis

- Altendorf Hans-Dietrich, Die Entstehung des theologischen Höllenbildes in der Alten Kirche, in: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum (Hg.), Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln. Katalog von Peter Jezler, Zürich 1994, 27–32.
- Amuat Renate (Hg.), Last Minute. Der Tod macht auch vor der Schule nicht Halt. Materialien für Lehrerinnen und Lehrer, Zürich 2005.
- Aufklärung, in: Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus (Hg.), Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige, Mannheim/Leipzig 2004, 58–59.
- Baer Harald et al. (Hg.), LEXIKON neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg/Basel/Wien 2005.
- Bauer Eberhard, Spiritismus, in: Baer Harald et al. (Hg.), LEXIKON neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg/Basel/Wien 2005, 1224–1230.
- Bender Hans, Parapsychologie und Spiritismus, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie. Sonderheft zum hundertsten Geburtstag von Hans Bender (1907–1991), Freiburg i. Br. 2007, 77–93.
- Beinert Wolfgang, Die Geschichte des Himmels, in: Berger Klaus et al., Bilder des Himmels. Die Geschichte des Jenseits von der Bibel bis zur Gegenwart, Freiburg/Basel/Wien 2006, 45–117.
- Berger Klaus et al., Bilder des Himmels. Die Geschichte des Jenseits von der Bibel bis zur Gegenwart, Freiburg/Basel/Wien 2006.
- Braun Hans-Jürg, Das Jenseits. Die Vorstellung der Menschheit über das Leben nach dem Tod, Düsseldorf 1996.
- Brück Michael von, Ewiges Leben oder Wiedergeburt? Sterben, Tod und Jenseitshoffnung in europäischen und asiatischen Kulturen, Freiburg/Basel/Wien 2007.
- Buxton Richard, Das grosse Buch der griechischen Mythologie, Stuttgart 2005.
- Dante, Die Göttliche Komödie. Deutsch von Friedrich Freiherr von Falkenhausen. Mit einem Nachwort von Manfred Hardt, Leipzig 2002.
- Edwin Ronald, Uhr ohne Zeiger. Aus dem Leben eines Hellsehers, Luzern 1957.
- Engel Henrik, Dantes Inferno. Zur Geschichte der Höllenvermessung und des Höllentrichtermotivs, München/Berlin 2006.
- Fleischhauer Carsten, Der Wandel der Jenseitsvorstellungen durch die Reformation, in: Guratzsch Herwig/Carnap-Bornheim Claus von (Hg.), Wege ins Jenseits. Mit Walküren zu Odin, mit Engeln zu Gott, Neumünster 2005, 68–75.
- Fuchs Gotthard/Valentin Friederike, Tod, in: Baer Harald et al. (Hg.), LEXIKON neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg/Basel/Wien 2005, 1294–1297.
- Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum (Hg.), Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln. Katalog von Peter Jezler, Zürich 1994.
- Guratzsch Herwig/Carnap-Bornheim Claus von (Hg.), Wege ins Jenseits. Mit Walküren zu Odin, mit Engeln zu Gott, Neumünster 2005.
- Hartmann Mareike, Höllen-Szenarien. Eine Analyse des Höllenverständnisses verschiedener Epochen anhand von Höllendarstellungen, Münster 2005.
- Homer, Odyssee. Übersetzt von Roland Hampe, Stuttgart 1995.
- Hornung Erich, Das Totenbuch der Ägypter. Zürich/München 1990.
- Houtzager Guus, Griechische Mythologie. Enzyklopädie, Eggolsheim 2003.
- Jenseits, in: Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. 19., völlig neu bearbeitete Auflage, 11. Band IT-KIP, Mannheim 1990, 157 f.

Jezler Peter, Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge – eine Einführung, in: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum (Hg.), Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln. Katalog von Peter Jezler, Zürich 1994, 13–26.

Joller Melchior, Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen, Zürich 1863.

Keel Othmar, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, ⁵1996.

Kuhl Uta, Himmel, Hölle, Fegefeuer – Das Jenseits im Mittelalter, in: Guratzsch Herwig/Carnap-Bornheim Claus von (Hg.), Wege ins Jenseits. Mit Walküren zu Odin, mit Engeln zu Gott, Neumünster 2005, 52–61.

Lang Bernhard, Himmel und Hölle. Jenseitsglaube von der Antike bis heute, München 2003.

Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus (Hg.), Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige, Mannheim/Leipzig 2004.

Meier Michael, Das Jenseits zwischen Bild und Bildlosigkeit, in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.), Last Minute. Ein Buch zu Sterben und Tod, Baden 2000, 114–121.

Oechslin Christa, Der Himmel der Seligen, in: Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum (Hg.), Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln. Katalog von Peter Jezler, Zürich 1994, 41–46.

Pemsel-Maier Sabine, Himmel-Hölle-Fegefeuer. Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz, Bd. 8, Stuttgart 2005.

Schmidt Birgit, Ein Tag im Leben, in: Das Magazin, 22. 12. 2007, 54.

Seelenwanderung, in: Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige, Mannheim/Leipzig 2004, 591–592.

Seibt Constantin, Das Versprechen des ewigen Lebens soll wahr werden, in: Tages-Anzeiger, 6. 3. 2006, 37.

Sölle Dorothee, Sprache der Freiheit. Gesammelte Werke, Baltz-Otto Ursula/Steffensky Fulbert (Hg.), Bd. 1, Stuttgart 2006.

Stadler Martin Andreas, Wege ins Jenseits. Zeugnisse ägyptischer Totenreligion im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, Nachrichten aus dem Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg. Reihe A: Antikensammlung, Sinn Ulrich (Hg.), Bd. 6, Würzburg 2005.

Stapferhaus Lenzburg (Hg.), Last Minute. Ein Buch zu Sterben und Tod, Baden 2000.

Staubli Thomas, Bande und Bezüge. Das Totengericht in vertikal-ökumenischer Sicht, in: Aufbruch. Zeitung für Religion und Gesellschaft, Nr. 146, Jg. 19 (2006), 3.

Staubli Thomas, Jenseitsvorstellungen aus anderen Räumen und Zeiten, unveröffentlichter Artikel, St. Gallen 1995.

Steinwede Dietrich/Först Dietmar (Hg.), Die Jenseitsmythen der Menschheit, Düsseldorf 2005.

Wolf Patricia, Eine ungewöhnliche Geschichte fasst Fuss, in: Die Südostschweiz, 31. 8. 2007.

zo/jä, Einfach ein Grab ist für viele zu konventionell, in: Tages-Anzeiger, 22. 5. 2008, 52.

Internet

Bibleserver.com. Ihre Bibel im Netz, <http://www.bibleserver.com>, (Stand: 19. August 2008).

Busse Karl, Die Göttliche Komödie, in: Klassiker-der-Weltliteratur.de, http://www.klassiker-der-weltliteratur.de/goettliche_komoedie.htm, (Stand: 19. August 2008).

Dumanski Fritz, Jenseitsvorstellungen im alten Ägypten. Gespräch mit Jan Assmann, Manuskript Bayrischer Rundfunk, <http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegeradio/medien/ethik/jenseitsvorstellungen/manuskript/>, (Stand: 2. September 2008).

Geiser Samuel/Schüpbach Sabine, «Warum sollte ich, Kurt Marti, ewig leben?» Interview mit Kurt Marti, in: Kirchenboten online. Für den Kanton Zürich, <http://www.kirchenbote-zuerich.ch/web/artikel.php?id=fSywXqd oURt1a000c0goE925bUcqnm>, (Stand: 12. August 2008).

Göttliche Komödie, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, http://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%B6ttliche_Kom%C3%B6die, (Stand: 14. März 2008).

Isert Jörg, Parapsychologie von Lucadou. Der echte Geisterjäger, in: stern.de, <http://www.stern.de/politik/panorama/:Parapsychologie-Lucadou-Der-Geisterj%E4ger/601370.html>, (Stand: 20. August 2008).

Jenseitsvorstellungen der Antike, http://www.imperiumromanum.com/religion/antikereligion/jenseits_index.htm (Stand: 14. März 2008).

Jüngstes Gericht, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCngstes_Gericht (Stand: 14. März 2008).

Kühneweg Uwe, «Natürlich habe ich noch viele Chancen...». Wiedergeburt und andere Hoffnungen über den Tod hinaus – und was sie bedeuten. Vortrag für philoSOPHIA, Philipppshaus Marburg, 16. 7. 1998, <http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2000-01/Reinkarnationsvortrag.htm>, (Stand: 13. Februar 2008).

Lexikonverlag Duden-Schülerlexikon, Wissenschaft, http://www.awb.tu-berlin.de/lv/neue-AF/Industrie/Definition/Wissenschaft/Definitionen_Inhalt.html, (Stand: 26. August 2005).

Meyers Lexikonverlag, Aberglaube, <http://lexikon.meyers.de/wissen/Aberglaube>, (Stand: 11. August 2008).

Meyers Lexikonverlag, Parapsychologie, <http://lexikon.meyers.de/wissen/Parapsychologie>, (Stand: 25. August 2005).

Schweizerische Vereinigung für Reinkarnationslehre und -therapie, Was ist eine Reinkarnationstherapie und wem hilft eine Rückführung?, <http://www.svrt.ch/index.php?id=13>, (Stand: 19. August 2008).

Sträuli-Eisenbeiss Barbara, Nahtoderfahrung. Erlebnisse an der Schwelle des Todes und ihre Auswirkungen auf die Betroffenen, In: Museion. Die vernetzte Sicht. Das Magazin für Glauben, Wissen, Kunst in Geschichte und Gegenwart, 2 (2006), 20–32, <http://www.museion.ch/leseprobe1/leseprobe1.pdf>, (Stand: 19. August 2008).

TelefonEngel, <http://www.telefonengel.com>, (Stand: 20. August 2008).

5. Zusätzliche Materialien und Lösungen

5.1 Zusätzliche Materialien

Vor der Ausstellung

Q6

Definition Jenseits

Ausschnitt aus: Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. 19., völlig neu bearbeitete Auflage. 11. Bad IT-KIP, Mannheim 1990, 157 f.

Jenseits, in der religiösen Vorstellung Bez. für jenen Bereich, der die sichtbare Welt und ihre Erfahrungen übersteigt und dem ird. «Diesseits» meist unvergleichbar und transzendent gegenübersteht. Die Grenze bildet dabei der Tod, so dass J. als «jenseits des Todes» bestimmt wird. Welche Assoziationen damit verbunden werden, hängt ab von der jeweiligen Eschatologie und Erlösungshoffnung. Die Vorstellungen vom J. reichen von Analogien zu den ird. Verhältnissen bis zu abstrakten Vorstellungen von einem ganz anderen Seinszustand. Das J. ist zunächst der Aufenthaltsort der Geister und Götter oder (in monotheist. Religionen) des einen Gottes, dann aber auch das Reich der Toten. Sehr frühe Vorstellungen identifizieren das J. mit dem Grab, in dem der Verstorbene sein ird. Leben fortsetzt. In den *Weltreligionen* hat sich die Vorstellung von einer dreigeteilten Weltensphäre herausgebildet: die Erde als «Diesseits» sowie «unter» und «über» ihr die Unterwelt (Schattenreich, Hölle) und der «Himmel» (Paradies), letzter als Ort vollkommenen Heils. Voraussetzung ist dabei die Annahme, dass die Seelen der Menschen unsterblich sind und im Jenseits erlöst werden können, wobei es den lebenden Menschen möglich ist, durch bestimmte Riten (Gebet, sakrale Handlungen) den Weg der Verstorbenen ins J. zu beeinflussen.

Die Unterwelt als (häufig nur vorübergehender) Aufenthaltsort der Toten untersteht meist der Herrschaft eines speziellen Totengottes. Im Allgemeinen stellt sie eine wesentl. Verschlechterung gegenüber ird. Lebensbedingungen dar. Dies gilt für das griech. Schattenreich des Hades, den röm. Orkus, die frühe hebr. Unterwelt Scheol, das german. Totenreich Hel. Am düstersten sind wohl die Vorstellungen, die sich mit der sumer. bzw. babylon.-assy. Unterwelt verbanden; sie galt als das hoffnungslose «Land ohne Rückkehr». – Der Eintritt der Toten in die Unterwelt ist nicht unbedingt mit der Erwartung einer

leidvollen und schreckensreichen Form des Fortlebens verbunden. Häufig wird erst durch ein Gericht Gottes endgültig über sein J.-Geschick entschieden. Typisch hierfür sind die Anschauungen, die sich im alten Ägypten durchsetzten und sich mit dem Gott Osiris verbanden. – Die Sonderung der Toten hinsichtl. ihres J.-Geschicks ist oft mit dem Glauben an versch. J.-Reiche verbunden. Der Eintritt in diese Reiche kann einerseits von dem Gedanken an die endzeitl. Vergeltung der ird. Taten geprägt sein, entscheidet sich andererseits nicht immer nach eth. Kriterien. Bestimmend hierfür kann vielmehr auch die Todesart sein. (...)

Während der Ausstellung

3. Arbeitsaufträge: Beispiel-Handout

Die nachfolgenden Beispiel-Handout sind als Strukturierungs- und Orientierungshilfe gedacht. Anhand von Hinweisen und Beispielsätzen wird aufgezeigt, wie das Handout gestaltet werden könnte und welche Informationen von Bedeutung sind.

Bei Bedarf können die Handout im Sinne einer Hilfestellung verteilt werden. Dies scheint vor allem auf der Sekundarstufe I sinnvoll.

3.1 Handout «Arme Seelen»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Arme Seelen» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Arme Seelen

Wie würden Sie «Arme Seelen» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Sagen

Anhand von **Sagen** erhält man eine gute Vorstellung, wie man sich die Armen Seelen vorgestellt hat. Beispiel für eine solche Sage...

«Seelenfenster»

Das so genannte **«Seelenfenster»** wird nach dem Todesfall geöffnet, damit...

Bann

Nicht erlöste Seelen pflegen die Lebenden heimzusuchen. Um sich vor ihnen zu schützen, gibt es die Möglichkeit des **Banns**. Hierzu dienen verschiedene Schutzzeichen. So zum Beispiel...

Erlösung

Im Volksglauben gilt es als eine wichtige Aufgabe der Lebenden, zur raschen **Erlösung** der Armen Seelen beizutragen. Zu diesem Zweck werden verschiedene Rituale und Handlungen ausgeführt:

Armenseelenlotto

Ein besonders praktisches «Erlösungsmittel» ist das **Armenseelenlotto**:

Handout

Arme Seelen

--	--

Sagen

«Seelenfenster»

Bann

Erlösung

Armenseelenlotto

3.2 Handout «Im Gespräch mit Verstorbenen»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Im Gespräch mit Verstorbenen» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Wie würden Sie «Im Gespräch mit Verstorbenen» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Im Gespräch mit Verstorbenen

--	--

Scheintod

Im 18. und 19. Jahrhundert herrschte in Europa grosse Angst vor dem **Scheintod**: Die Menschen fürchteten, sie könnten...

Vorsichtsmassnahmen

Um dem schlimmen Schicksal eines Scheintods zu entgehen, konnten **Vorsichtsmassnahmen** getroffen werden. Beispiel hierfür ist...

Todesanzeigen

Es gibt verschiedene Arten und Möglichkeiten des «Gesprächs» mit Verstorbenen. So wenden sich die Hinterbliebenen etwa in **Todesanzeigen** an die «von uns Gegangenen»:

Das «direkte» Gespräch am Grab

Oftmals suchen Menschen bei einem Friedhofsbesuch das **«direkte» Gespräch am Grab**:

TelefonEngel

Wem für einen Friedhofsbesuch keine Zeit bleibt, der kann auf den **TelefonEngel** zurückgreifen. Dabei handelt es sich um...

Der Tote als Diamant

Auch ist es heute möglich, den **Toten als Diamanten** immer auf sich zu tragen:

Handout

Im Gespräch mit Verstorbenen

--	--

Scheintod

Vorsichtsmassnahmen

Todesanzeigen

Das «direkte» Gespräch am Grab

TelefonEngel

Der Tote als Diamant

3.3 Handout «Spuk»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Spuk» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Spuk

Wie würden Sie «Spuk» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Stanser Spukfall

Vor knapp 150 Jahren ereignete sich in **Stans** im Kanton Nidwalden ein **Spukfall**, der bis heute nicht in Vergessenheit geraten ist: Im Haus der Familie Joller...

Melchior Joller

Melchior Joller, angesehener Nationalrat, glaubte eigentlich selbst nicht an «Übernatürliches»...

Skeptische Stimmen in Presse und Öffentlichkeit

Der Fall erregte grosse Aufmerksamkeit und wurde in **Presse und Öffentlichkeit** breit diskutiert. Dabei wurden auch ziemlich **skeptische Stimmen** laut:

Neuere Publikationen

Noch heute ist der Stanser Spukfall ein Thema. Verschiedene **neuere Publikationen** befassen sich mit dem Schicksal von Melchior Joller und seiner Familie:

Carl Gustav Jung

Nicht nur Melchior Joller verstrickte sich in einer Spukgeschichte. Auch der bekannte Schweizer Psychologe **Carl Gustav Jung** weiss von unerklärlichen Ereignissen zu berichten:

Handout

Spuk

--	--

Stanser Spukfall

Melchior Joller

Skeptische Stimmen in Presse und Öffentlichkeit

Neuere Publikationen

Carl Gustav Jung

3.4 Handout «Diktate aus dem Jenseits»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Diktate aus dem Jenseits» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Wie würden Sie «Diktate aus dem Jenseits» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Diktate aus dem Jenseits

--	--

Schachspiel mit einem Toten

Es gibt Menschen, die sind überzeugt, im Namen von Verstorbenen zu handeln: Auf deren Anweisung hin fertigen sie Kunstwerke an oder verfassen ganze Bücher. Und das ist noch nicht alles...

Von einem **Schachspiel mit einem Toten** weiss der Schachmeister Viktor Korchnoi zu berichten:

Grete Schröders automatisches Schreiben

Grete Schröder ist im Zusammenhang mit **automatischem Schreiben** bekannt:

Channeling-Literatur

Bücher, deren Inhalt angeblich aus dem Jenseits diktiert wurde, bezeichnet man als **Channeling-Literatur**. Hierfür gibt es mehrere Beispiele:

Kunstwerke im Namen eines Verstorbenen

Auch **Kunstwerke** können **im Namen eines Verstorbenen** entstehen. Ein Beispiel hierfür...

Handout

Diktate aus dem Jenseits

--	--

Schachspiel mit einem Toten

Grete Schröders automatisches Schreiben

Channeling-Literatur

Kunstwerke im Namen eines Verstorbenen

3.5 Handout «Botschaften aus dem Jenseits»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Botschaften aus dem Jenseits» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Wie würden Sie «Botschaften aus dem Jenseits» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Botschaften aus dem Jenseits

--	--

Tonbandstimmenforschung, Friedrich Jürgenson

Verschiedene Kommunikationsmedien übermitteln Botschaften aus dem Jenseits. Von solchen Ereignissen berichtet etwa der schwedische Begründer der **Tonbandstimmenforschung, Friedrich Jürgenson**. Im Jahr 1959...

Leo Schmid und Viktor Bättig

Auch die Schweizer **Leo Schmid** und **Viktor Bättig** befassen sich mit der Tonbandstimmenforschung:

Rosemary Brown

Die Britin **Rosemary Brown** komponiert klassische Musik im Auftrag verstorbener Berühmtheiten:

Manfred Boden

Manfred Boden aus Bühl in Deutschland steht per **Telefon** in Kontakt mit dem Jenseits:

Computerspuk von Ken Webster

Von einem **Computerspuk** berichtet der Engländer **Ken Webster** in «The Vertical Plane» (1989):

Handout

Botschaften aus dem Jenseits

--	--

Tonbandstimmenforschung, Friedrich Jürgenson

Leo Schmid und Viktor Bättig

Rosemary Brown

Manfred Boden

Computerspuk von Ken Webster

3.6 Handout «Spiritismus»

Zielsetzung: Das Handout soll die **wichtigsten Informationen** aus der Präsentation **zusammenfassen** und den Mitschüler/innen, welche sich nicht eingehender mit dem Thema «Spiritismus» auseinandergesetzt haben, als **Gedankenstütze** dienen.

Handout

Versuchen Sie, die wichtigsten Begriffe und Themenfelder in wenigen Worten zu erklären und mit ausgewählten Beispielen zu veranschaulichen. Die vorgegebenen Sätze müssen nicht übernommen werden. Sie zeigen beispielhaft *eine* mögliche Darstellungs- und Erklärungsweise auf.

Spiritismus

Wie würden Sie «Spiritismus» in Ihren eigenen Worten definieren?

Wählen Sie ein passendes Bild aus.

Geburtsstunde des modernen Spiritismus

Der 13. März 1848 gilt als die **Geburtsstunde des modernen Spiritismus**. Damals...

Séancen

Spiritisten treffen sich zu sogenannten **Séancen** (Sitzungen). Während diesen...

Tischerücken

Der Kommunikation mit dem Jenseits dienen verschiedene Hilfsmittel und Techniken. Als älteste und bekannteste Methode, um mit Geistwesen in Kontakt zu treten, gilt das **Tischerücken**:

Medien

Menschen, denen die Kontaktaufnahme mit dem Jenseits besonders leicht fällt, werden als **Medien** bezeichnet. Diese waren und sind immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher **Forschung**. So experimentierte zum Beispiel...

Thomas Mann

Von Erfahrungen mit spiritistischen Phänomenen berichtet auch der berühmte deutsche Schriftsteller **Thomas Mann**:

Handout

Spiritismus

--	--

Geburtsstunde des modernen Spiritismus

Séancen

Tischerücken

Medien

Thomas Mann

5.2 Lösungen

Vor der Ausstellung

(2a) Quellenanalyse: «Jenseits», was und wo ist das?

Q1:

Textausschnitt aus Platon, Phaidon

- I) Platon (427–347 v. Chr.), antiker griechischer Philosoph aus Athen.
- II) Verfasst 365–350 v. Chr.
- III) Platon beschreibt die «himmlische Erde» oder, wie er es an einer anderen Stelle formuliert, einen «überhimmlischen Ort».
- IV)
 - Im Text Platons wird das Jenseits als ein eigentlich unbeschreiblich schöner Ort dargestellt: «*Kein Dichter auf Erden vermag diesen überhimmlischen Ort zu preisen.*» Wer dorthin gelangt, kann sich glücklich schätzen: «*Selig, die dieses Schauspiel sehen dürfen.*»
 - Die verwendeten Gegenstände und Adjektive bringen deutlich zum Ausdruck, wie herrlich sich Platon die «himmlische Erde» vorstellt. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die Rede ist von Gold, einem kostbaren, einheitlichen Farbenspiel, Edelsteinen, einem langen Leben ohne Krankheit, Glück, Wahrheit, Gerechtigkeit etc.
 - In gewisser Weise scheint das Jenseits, wie es von Platon dargestellt wird, durchaus mit dem Diesseits vergleichbar: Wie auch in unserer Welt gibt es dort Berge, Gesteine, Edelsteine und Menschen. Das Jenseits ist jedoch viel schöner und besser als das Diesseits. Alles ist «*noch reiner und leuchtender als unser Auge es kennt.*» Auch sind die Menschen anders, besser, glücklicher. «*Das Leben dort währt um vieles länger als das Leben hier. Gesicht, Gehör, Einsicht und Geist ist von dem unseren vollkommen verschieden.*» Der «*Lenker Geist*» und schenkt ihnen Glück sowie Erkenntnis und führt sie

zu Wahrheit und Gerechtigkeit. Schliesslich zeichnet sich das Jenseits auch durch die Anwesenheit von Göttern sowie die Abwesenheit von allem Schlechten, Bösen, Unvollkommenen aus: «*Die Jahreszeiten dort halten alle Krankheiten fern.*»

- V) Im Text findet sich eine Passage, welche darauf schliessen lässt, dass das Jenseits nicht für alle zugänglich ist: «*Selig, die dieses Schauspiel sehen dürfen*». Offenbar erhalten nur wenige Ausgewählte Zutritt.

Q2:

Textausschnitt aus der Petrus-Apokalypse

- I) Petrus, gläubiger Christ und Prediger.
- II) Verfasst 135 n. Chr. oder allenfalls etwas später.
- III) Die Petrusapokalypse gilt als das älteste erhaltene christliche Schriftstück, das eine ausgesprochene Schilderung der zukünftigen Hölle und ihrer Strafen bietet.
- IV)
 - Das Jenseits – in diesem Fall die Hölle – wird als überaus schrecklicher, Furcht einflössender Ort dargestellt. Der Text war dazu gedacht, als predigthafte Ermahnung zu wirken und die Gemeinde aufzurütteln.
 - Daran, wie schrecklich und grausam die Hölle ist, wird kein Zweifel gelassen: Die zu erwartenden Strafen und Qualen werden eindrücklich beschrieben: Die Sünder werden aufgehängt, in einem nie verlöschenden Feuer verbrannt, man schneidet ihnen die Lippen ab, sie werden in Lumpen gesteckt und bis in alle Ewigkeit von Dämonen und Strafengeln angetrieben...
 - Die Hölle wird als Ort dargestellt, in dem alles Schlechte und Grausame, was der Mensch aus dem Diesseits **kennt** (es wird nichts erwähnt, was man sich nicht vorstellen könnte), konzentriert und ins Extreme, Unendliche gesteigert anzutreffen ist. Schönes, Gutes, Mildes oder Verzeihendes gibt es nicht an diesem Schreckensort.

- v) Die Hölle ist ein Ort für Sünder und Bösewichte. Wer Gutes tut, hat sich vor ihr nicht zu fürchten. Wer jedoch zum Beispiel gelogen oder betrogen, wer mit Geld gehandelt oder Zins genommen, wer Götzen angebetet oder sich der «Hurerei» zugewandt, wer einen Märtyrer getötet oder kein Mitleid für Arme, Witwen und Waisen aufgebracht hat, den lehrt sie das Fürchten.

Q3:

Textausschnitt aus Matthäus 25, 31–34.41

- I) Das Matthäus-Evangelium ist das erste Buch des Neuen Testaments der christlichen Bibel, eines der vier kanonischen Evangelien.
- II) Über die Datierung des Matthäus-Evangeliums herrscht Uneinigkeit. Vermutlich wurde es zwischen 60 und 100 n. Chr. verfasst.
- III) Im Text ist von zwei Jenseitsorten die Rede: einem Reich für die von Gott Gesegneten und einem Ort des ewigen Feuers für die Verfluchten.
- IV) Die beiden Jenseitsorte werden in diesem Textausschnitt nicht weiter geschildert. Was jedoch aus dem Text herausgelesen werden kann, ist die Unterscheidung zwischen einem schönen, guten Ort für die Gerechten, Gottgläubigen (=die Schafe), und einem elenden Strafort «für den Teufel und seine Engel» (=die Böcke). Je nachdem, wohin man gelangt, ist das Jenseits somit ein Ort, auf den man sich freuen kann, oder aber ein Ort, den man fürchten muss.
- v) Wer an welchen Jenseitsort gelangt, hierüber entscheidet Jesus Christus, «der Menschensohn», am Tag der Auferstehung und des Jüngsten Gerichts. Er tut dies aufgrund ethischer Kriterien. Wer gut und selbstlos gehandelt hat, der gehört zu den «Schafen». Wer dahingegen geizig und egozentrisch war, der zählt zu den «Böcken». Dem Aspekt der Nächstenliebe kommt zentrale Bedeutung zu: «Wahrlich, was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.»

Q4:

Textausschnitt aus Aurelius Augustinus, Handbüchlein für Laurentius, 29, 111.

- I) Aurelius Augustinus, auch: *Augustinus von Thagaste*, *Augustin* oder *Augustinus von Hippo* (354–430) ist einer der bedeutendsten christlichen Kirchenlehrer. Grossen Einfluss hat er etwa auf die mittelalterliche Lehre vom Fegefeuer und den höllischen Qualen geübt. Zunächst Rhetor in Thagaste, Karthago, Rom und Mailand, war er von 395 bis zu seinem Tod Bischof von Hippo Regius.
- II) Verfasst um 423 n. Chr.
- III) Im Text wird zwischen zwei Jenseitsorten unterschieden: dem Reich Christi und dem Reich des Teufels.
- IV) Für die Guten ist das Jenseits ein Ort, dem sie mit Vorfreude entgegenblicken können: Sie werden dort ein ewiges, wahres und glückliches Leben führen. Für alle anderen verheisst das Jenseits nur Schlechtes: Sie bleiben «*unglücklich im ewigen Tode, ohne die Möglichkeit zu sterben.*». Ausführlichere Beschreibungen können dem Text nicht entnommen werden. Jedoch hält Augustinus fest, dass es sowohl zwischen den Guten, als auch zwischen den Bösen noch «interne Abstufungen» gebe: «*Auch im Elend der Verdammnis wird es dem einen Verdammten erträglicher sein als dem anderen.*»
- v) Das Reich Christi ist den Guten vorbehalten, das Reich des Teufels für die Schlechten, Sündigen bestimmt. Aufgrund welcher Kriterien die Unterscheidung zwischen «gut» und «schlecht» erfolgt, wird nicht ersichtlich.

Q5:

Marie-Luise Kaschnitz: Ein Leben nach dem Tod.

- I) Marie Luise Kaschnitz, deutsche Lyrikerin und Autorin (1901–1974).
- II) 20. Jh.
- III) Kaschnitz schreibt weniger von einem Jenseitsort, als vielmehr vom Leben nach dem Tod, wie sie es sich vorstellt.

IV)

- Das Jenseits, so wie Marie-Luise Kaschnitz es beschreibt, scheint ein schöner Ort, ein Ort der Liebe – und wenngleich nicht frei von vielleicht schmerzlichen Emotionen («*Berg- und Talfahrt*») sowie Trauer («*Schmerzweb mit Tränen / Besetzt*»), so ist es auch nichts, wovor man sich fürchten müsste.
 - Kaschnitz hält zuerst fest, dass sie letztlich auch nicht weiss, wie das Leben nach dem Tod aussieht. Sie spricht sich jedoch gegen Vorstellungen aus, wie sie im klassischen Christentum überliefert sind: «*Ich wüsste nur eines / Keine Hierarchie / Von Heiligen auf goldenen Stühlen sitzend / Kein Niedersturz / Verdammter Seelen*»; «*Kein Schutzmantel starr aus Gold / Mit Edelsteinen besetzt*». Ihr Jenseits ist ein Ort der Liebe, der Wiedervereinigung mit einem geliebten Menschen: «*Nur Liebe freigewordene / Niemals aufgezehrte / Mich überflutend*», «*Und deine Hand / Wieder in meiner*».
 - Das Jenseits ist dem Diesseits sehr ähnlich. Besteht doch das Leben nach dem Tod in der Wiederholung einer vertrauten Situation oder Routine aus dem Diesseits: «*So lagen wir / Lasest du vor / Schliefe ich ein / Wachte auf / Schliefe ein / Wache auf / Deine Stimme empfängt mich / Entlässt mich und immer / So fort*»
- v) Die Frage, wer ins Jenseits darf oder muss und wer nicht, wird in diesem Gedicht gar nicht gestellt. Es handelt sich um eine sehr persönliche Auffassung vom Leben nach dem Tod, welche nicht für sich beansprucht, auch für andere zu gelten.

(3) Das ägyptische Totengericht

Im alten Ägypten bestand die Vorstellung eines Totengerichts: Um Eintritt ins Jenseits zu erlangen, muss der Verstorbene vor einem Gericht mit 42 Totenrichtern und Osiris als Präsidenten Rechenschaft über sein diesseitiges Tun ablegen. Dazu wird sein Herz auf eine Waage gelegt und gegen die Ma'at, die gerechte Weltordnung, aufgewogen. Dieser Wägeprozess ist auf der Abbildung dargestellt: Rechts auf der Waage liegt das Herz, links eine Figur der Göttin Ma'at, erkennbar an ihrem Federschmuck. In der Mitte kauert der schakalköpfige Anubis. Als Wägemeister sieht er nach dem Rechten.

In einer Art «negativen Beichte» zählt der Verstorbene eine lange Reihe von Sünden auf, welche er nicht begangen haben will. Die Waage funktioniert als Lügendetektor: Stimmt nicht, was der Verstorbene beteuert, senkt sie sich auf der Seite des Herzens. Sinkt sie zu tief, macht sich die Fresserin über das sündige Herz her. Diese ist auf der linken Bildseite abgebildet. Zu Füßen des Osiris wartet sie wohl auf Anweisungen. Osiris sitzt auf einem Thron und ist an den Herrschaftsinsignien erkennbar. Thot, der ibis-köpfige Gerichtsschreiber, notiert das Resultat und überbringt es Osiris.

Am rechten Bildrand wartet der Verstorbene das Urteil ab. Um seinem Schicksal ein bisschen nachzuhelfen, trägt er ein Herzamulett, welches sein Herz davon abhalten soll, gegen ihn auszusagen. Wird das Herz nämlich verschlungen, so bedeutet dies das Schlimmstmögliche: Vom Besitzer bleibt nichts mehr übrig.

(5) «Who's Who» der griechischen Unterwelt

1: Sisyphos. Weil Sisyphos die Götter zum Narren gehalten hatte und seinen eigenen Tod gleich zwei Mal geschickt zu umgehen wusste, wurde er in den Tartaros verbannt. Wie das Sträflingsgewand und die Handschellen verraten, hat er dort für sein Vergehen zu büßen: Sisyphos Schicksal ist es, tagein, tagaus einen schweren Stein auf einen Berg zu wälzen. Kaum oben angelangt, rollt der Stein jedoch wieder hinunter und die schwere, mühsame Arbeit muss von vorne begonnen werden. Als Sisyphosarbeit wird deshalb eine sinnlose, da unerfüllbare Arbeit bezeichnet.

2: Die Erinyen. Im Tartaros, dem finsternen Strafort

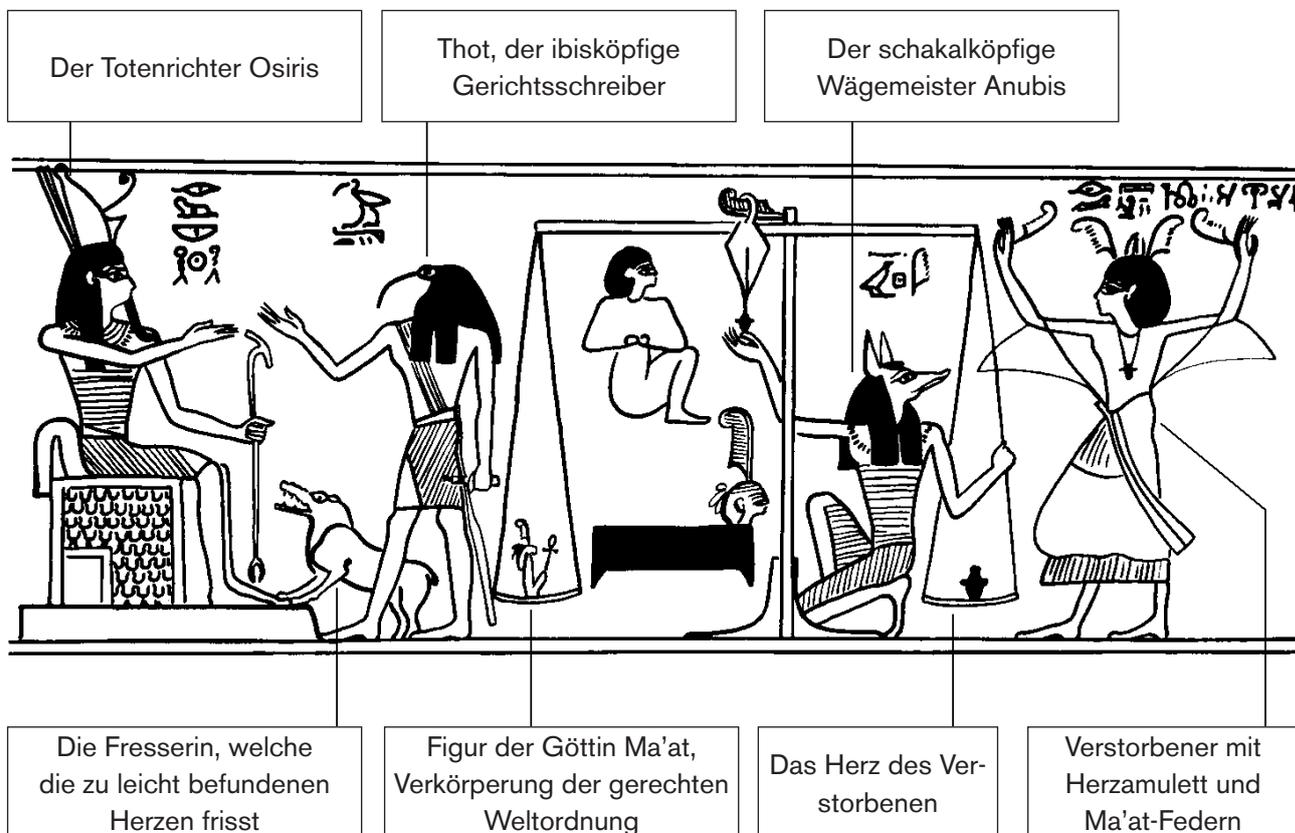
unterhalb des Hades, büßen die besonders schlimmen Verbrecher für ihre Taten. Überwacht werden sie dabei von den Erinyen, von gnadenlosen, Furcht erregenden weiblichen Wesen ohne Mitgefühl. Diese sind daran erkennbar, dass sie Schlangen auf dem Körper sowie in den Haaren tragen. Ausserdem halten sie Fackeln, Geisseln und Peitschen in den Händen – geeignete Utensilien, um die Bösewichte anzutreiben, zu bestrafen und zu quälen.

3: Kerberos. Kerberos der Höllenhund bewacht das Tor zur griechischen Unterwelt. Kenn- und Markenzeichen sind die drei Köpfe, das grimmige, Furcht einflössende Zähnefletschen sowie das Schlangenhaar. Der griechische Mythos berichtet, Kerberos Atem sei giftig, sein Speichel tödlich. Laut knurrend wacht er darüber, wer den Hades betritt und wer ihn verlässt.

Gefährlich wird Kerberos jedoch nur dann, wenn jemand gegen die strikte Trennung von Diesseits und Jenseits zu verstossen wagt.

4: Charon. Charon, der alte Fährmann, befördert die Verstorbenen über den Grenzfluss Styx. Er trägt einen Regenmantel, um sich vor dem Nass zu schützen. Das Ruder in der linken Hand verrät sein Handwerk. Für die Überfahrt verlangt Charon von seinen Fahrgästen ein Geldstück. Aus diesem Grund pflegten die Griechen den Verstorbenen eine Münze in den Mund zu legen. Charon schaut grimmig, gar einschüchternd. Dem Mythos zufolge soll er jedoch nicht bösaartig gewesen sein.

5: Hermes. Hermes, der Götterbote ist hier als Jüngling mit Nike-Schuhen, Sporthosen, einer Pöstleruniform und einer Armeetasche dargestellt. Klassischere



Kennzeichen sind der Hut mit Krempe und Federn sowie der Stab in seiner linken Hand. Mit Letzterem kann der Götterbote zaubern oder die Menschen in Schlaf versetzen. Hermes ist als Seelenführer unterwegs: Er geleitet die Verstorbenen an die Pforten zur Unterwelt.

6: Tantalos. Tantalos gilt als Leidensgefährte des Sisyphos – und trägt demgemäss dieselbe Kluft: Handschellen und Häftlingsstreifen. Er wurde in den Tartaros verbannt, da er seinen Sohn geschlachtet und den Göttern als Speise vorgesetzt hatte, um deren Allwissenheit zu testen. Dort hat er nun im Wasser zu stehen, das ihm bis zum Kinn reicht. Versucht er jedoch zu trinken, so weicht das Wasser zurück. Gleich ergeht es ihm mit den über ihm hängenden Früchten, welche ausser Reichweite rücken, sobald er nach ihnen greifen will. Als Tantalosqual bezeichnet man deshalb das Sehnen nach einem heiss begehrten, jedoch unerreichbaren Ziel.

(6) Odysseus Reise in die Unterwelt

Interpretation und Analyse des Quellentextes können sehr individuell und mit unterschiedlichen Schwerpunkten erfolgen. Den folgenden Aussagen kommt deshalb lediglich beispielhafter Charakter zu: Es handelt sich bei den drei aufgeführten Punkten um wesentliche Elemente des bearbeiteten Textausschnittes, welche a) eine Aussage über die griechischen Jenseitsvorstellungen treffen, b) von den Schüler/innen entsprechend herausgelesen und verstanden werden können.

Der Hades ist ein trauriger und finsterner, dunkler Ort am Ende der Welt, an dem niemand bleiben möchte. Als Odysseus die Toten mit dem frischen Schafsblut anlockt, erscheinen diese mit einem so fürchterlichen Geschrei, dass auch den gestandenen Helden *«bleiches Entsetzen»* packt.

Im Hades fristen die Toten ein Dasein als körper- und freudlose Schattenwesen: Als Odysseus seine Mutter zu umarmen versucht, misslingt ihm dies. Odysseus ist enttäuscht und vermutet, man hätte ihm vielleicht nur ein Schattenbild und gar nicht die richtige Mutter geschickt. Diese jedoch erklärt: *«Sondern dasselbe Los trifft alle, welche da sterben.»* Die Sehnen und Knochen sind beim Feuer des Leichenfeuers verbrannt. Was bleibt, ist nur die kraft- und körperlose Seele; ein Schatten, ein Traum.

Die Verstorbenen behalten ihre diesseitige Identität und Stellung sowie ihre Erinnerungen und Gefühle auch im Totenreich bei: Jungfräuliche Mädchen bleiben jungfräuliche Mädchen, *«die frische Trauer im Herzen»*. Krieger bleiben Krieger mit Wunden und blutverkürsteten Rüstungen und auch Teiresias bleibt ein Seher mit der Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken und Warnungen auszusprechen. Allerdings benötigt er hierzu einen Schluck stärkendes Opferblut.

(8) Die griechischen Jenseitsorte in Adjektiven

Bei den folgenden Auflistungen handelt es sich um Vorschläge und Beispiele, der Kreativität sollen keine (oder doch nur wenige) Grenzen gesetzt sein.

Hades: Grau, schwarz, dunkel, finster, kalt, kühl, modrig, einsam, unangenehm, eintönig, langweilig, endlos, kraftlos, freudlos, traurig, trist...

Tartaros: pechschwarz, schweisstreibend, schmerzhaft, grausam, unangenehm, quälend, unnachgiebig, elend, Furch einflössend, brutal, beängstigend, sinnlos, demütigend...

Elysion: Hell, licht, strahlend, schön, golden, glücklich, unbeschwert, sorgenfrei, leicht, angenehm, warm, sonnig, geniesserisch, paradiesisch...

(9) Keine Höllenangst im Frühchristentum

Im Neuen Testament ist zwar von der Hölle die Rede, so etwa im Matthäus-Evangelium, dieser wird jedoch keine grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Ausführliche Schreckensschilderungen fehlen. Das scheinbare Desinteresse liegt im Selbstverständnis der frühen, noch relativ kleinen Christengemeinde begründet: Diese sah sich selbst als eine auserwählte Gesellschaft, da sie das Wort und die Heil bringende Botschaft Jesus Christus erhalten hatte. Dieser Umstand sollte sie vor dem Höllenschicksal bewahren: Die frühen Christen waren überzeugt, als Auserwählte auf das Reich und die Gemeinschaft Gottes im Jenseits hoffen zu dürfen. Dies war umso mehr eine frohe Botschaft, als die Gläubigen den Tag der Auferstehung und des Jüngsten Gerichts als unmittelbar bevorstehend für die gegenwärtige oder so doch zumindest die nächste Generation erwarteten. Was sollte man also lange über die Hölle spekulie-

ren? Gar von Höllenangst geschüttelt sein? Die Auferstehung war nah, die Freude darauf gross – und die Hölle eine Option, welche die gläubigen Christen nicht wirklich etwas anzugehen schien.

(11) Analyse Darstellungen Peter Jezler

a) Die mittelalterlichen Gläubigen waren von der Realität des Jüngsten Gerichts überzeugt. Sie rechneten jedoch damit, dass dieses erst in fernen Zeiten stattfinden würde. Es stellte sich deshalb die Frage: Was geschieht mit den Verstorbenen bis zu jenem Tag? Warten die Guten und die Bösen am gleichen Ort? Dies schien mit der Vorstellung der Güte und Gerechtigkeit Gottes nicht vereinbar. Stattdessen setzte sich die Vorstellung eines Partikulargerichts durch: Über jeden Verstorbenen wird im Anschluss an seinen Tod individuell gerichtet. Das Partikulargericht entscheidet

- wer als Heiliger direkt in den Himmel kommt,
- wer in die Hölle muss oder
- wer zur Läuterung ins Fegefeuer darf.

Überlagert man die Lehre vom Partikulargericht mit demjenigen vom Weltgericht, so entsteht notgedrungen Gegenverkehr: Durch das Partikulargericht gelangen alle Seelen ein erstes Mal in den Himmel, bis zur Läuterung in das Fegefeuer oder in die Hölle. Am Jüngsten Tag müssen sie wieder zur Erde zurückkehren, um sich mit dem auferstandenen Fleisch zu verbinden. Nun richtet Christus die Menschen zum zweiten Mal und schickt sie für immer wieder dorthin zurück, wo sie eben hergekommen sind, d. h. in den Himmel oder in die Hölle.

b) Im Fegefeuer erleiden die Verstorbenen Qualen, welche mit den Höllenqualen durchaus vergleichbar sind. Der wesentliche Unterschied besteht jedoch darin, dass die Leidenszeit im Fegefeuer endlich ist und ein Ausweg besteht: der Weg in den Himmel. Hat der Sünder nämlich lange genug für seine Sünden gebüsst, so wird ihm der Zutritt zu den paradiesischen Gefilden gewährt. Die Hölle dauert dahingegen ewig. Dementsprechend ist sie auf Q15 als Sackgasse dargestellt.

c) Laut Bischof Augustinus von Hippo schmoren all jene in der Hölle, welche das Sakrament der Taufe nicht erhalten haben und deshalb von der Erbsün-

de (Ursprungssünde) befleckt sind – also auch ungetauft verstorbene Kleinkinder und vorchristliche Gerechte. Den Theologen des Mittelalters war diese Ansicht zu radikal. Zwar gingen sie mit Augustinus darin einig, dass nur in den Himmel gelangen kann, wer getauft ist. Wem man aber keine Schuld und Sünden nachweisen konnte, für den schien die Hölle ein zu hartes Schicksal. Eine Lösung dieses Dilemmas bot die Vorstellung vom Limbus, welche sich im Mittelalter durchsetzte. Dabei handelt es sich um einen neutralen, freud- und schmerzlosen Jenseitsort. Dahin gelangen all jene, die weder Lohn noch Strafe verdient haben. Abstiegs- oder Aufstiegsmöglichkeiten gibt es nicht: Wer im Limbus ist, der bleibt dort für immer.

(12) Bildanalyse: Fegefeuer und gute Werke im Mittelalter

Auf der linken Tafel findet eine grossangelegte Almosenvergabe statt. Bedürftige in zerschissenen Gewändern erhalten Brote und Kleider. Auf der rechten Seite lagern die Brote vor dem Flammensee des Fegefeuers. Die Leidenden warten mit hoffnungsvoll in den Himmel gestreckten Händen auf das Ende ihrer Qualen. Engel tragen Seelen, die durch das Almosen erlöst worden sind, in den Himmel.

Historischer Hintergrund dieses Gemäldes ist die im Mittelalter verbreitete Vorstellung, dass durch gute Werke (Gebete, Busse, Spenden, Almosen u. a.) die zu Lebzeiten begangenen Strafen vermindert werden können. Dabei können die guten Taten sowohl dem eigenen, als auch dem «Konto» eines Freundes oder Angehörigen angerechnet werden.

Hans Fries, Almosenverteilung und Rettung der Armen Seelen aus dem Fegefeuer, um 1506/07, zwei Holztafeln, H: 163 cm. Freiburg i. Ue. Museum für Kunst und Geschichte.

(13) Bildanalyse Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg

Welcher Mensch kann vor Gott bestehen? Das Totengericht ist eine der langlebigsten Antworten auf diese religiöse Kernfrage. Das eindringliche Bild verleiht der Erwartung Ausdruck, dass eines Tages das Innere des Menschen nach aussen gekehrt und alles

offenbar wird. Es ist ein Bild der tiefen Sehnsucht, dass sich ein gerechtes Leben vor Gott und seinem Ebenbild lohnt.

Ägyptische Totengerichtsszene

Nach einer altägyptischen Vorstellung wird das Herz einer verstorbenen Person im Jenseits gegen die Göttin Ma'at, die Verkörperung der rechten Weltordnung, aufgewogen.

Aus Herzen werden Seelen

Für die Ägypter war das Herz der Sitz des Gewissens, das den inneren Menschen verkörperte. Daher liessen sie das Herz im Gegensatz zu den anderen Eingeweiden in der Mumie, damit es nach dem Tod über das Wesen der verstorbenen Person aussagen konnte. Im Christentum glaubte man dagegen in antik-griechischer Tradition an unsterbliche Seelen, die man als kleine nackte Figürchen darstellte.

Aus Anubis wird der Hl. Michael

Die Funktion des ägyptischen Nekropolengottes und Wägemeisters Anubis übernimmt in der christlichen Bildwelt der Erzengel Michael.

Aus Osiris wird Christus

Den Platz des Herrn und Richters über die Toten, Osiris, nimmt im Christentum Christus ein. Anstelle eines Zepters hält er ein Richtschwert in der Hand.

Aus Thot wird Petrus

In Ägypten rapportiert der Schreiber-gott Thot dem Totenrichter Osiris das Resultat der Wägung. Dieser fällt sein Urteil. In der christlichen Ikonografie öffnet Petrus den für gerecht Befundenen mit seinem Schlüssel das Himmelstor.

Aus Ma'at wird Maria

Ma'at, die gerechte Weltordnung, kann auch als Fürbitterin angerufen werden. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die beiden Seiten Gottes, treffen sich in dieser Gestalt, ähnlich dem im christlichen Konzept vom Jüngsten Gericht. In der vorreformatorischen Kirche, die die Werkgerechtigkeit betonte, ist meistens Maria die Vergegenwärtigung göttlicher Barmherzigkeit. Sie kann aber auch durch einen anderen Kirchenpatron ersetzt werden, wie in Fribourg durch den Hl. Nikolaus. Die Reformatoren hingegen, die die göttliche Gnade betonten, ersetzten die fürbittende

Maria durch eine Personifikation der Gerechtigkeit, so in Bern. Beide Theologien kamen um eine Integration dieser göttlichen Aspekte, die schon die alten Ägypter kannten, nicht herum.

Aus der Fresserin wird der Höllenschlund

Die verworfenen Herzen werden in Ägypten von der Fresserin aufgefressen. Die Seelen müssen durch einen riesigen Schlund in die Hölle eintreten. Das Fegefeuer ist eine christliche Neuerfindung – eine postmortale Möglichkeit der Läuterung, allerdings mit Folgen für die Lebenden, die nun die Aufgabe haben, für die armen Seelen zu beten und – ähnlich wie im alten Ägypten – Almosengaben zu opfern.

Aus den seeligen Gefilden wird Abrahams Schoss

Die Ägypter stellten sich das Jenseits der Gerechten als ein fruchtbares Niltal wie im Diesseits vor. Im Islam malt sich die männliche Fantasie das Paradies als eine Art Schlaraffenland aus. Im Vergleich dazu erscheint der christliche Himmel als Schoss Abrahams recht karg und langweilig.

(26) Sprachgebrauch Hölle

Die folgende Liste ist weder abschliessend noch vollständig.

Eine Höllenangst haben, durch die Hölle gehen, fahr zur Hölle, höllisch scharf, «höllä kuul» (Schweizer-/Berndeutsch), höllisch gut, etwas bereitet höllische Schmerzen/es tut höllisch weh, die Hölle auf Erden, ein Höllenspektakel...

(27) Sprachgebrauch Himmel

Die folgende Liste ist weder abschliessend noch vollständig.

Himmelhoch jauchzend (zu Tode betrübt), ein himmlischer Genuss, «Wie im Himmel!» (Ausruf), «himmlisch!» (Ausruf), himmlisch gut...

Während der Ausstellung

2. Fragen zur Ausstellung

1. Was sind Arme Seelen?

- «Arme Seelen» sind Verstorbene, welche zur Bestrafung für die zu Lebzeiten begangenen Taten in der Hölle schmoren müssen und dort grosse Qualen erleiden.
- «Arme Seelen» sind Verstorbene, welche für ihre Sünden im Fegefeuer büssen müssen. Um Erlösung zu erlangen, suchen sie die Lebenden heim.
- «Arme Seelen» ist der Name einer deutschen Punkband, deren düstere Songtexte sich hauptsächlich um das Jenseits drehen.

→ [Modul 2]

2. Was ist eine Weissdornkrone?

Im Volksglauben dient die Weissdornkrone dem Bann Armer Seelen. Wer nämlich Weissdorn (= eine Herzpflanze) bei sich trägt, ist vor Geistern sicher. Zu einer Krone gewunden gilt er als ein besonders starkes Abwehrmittel gegen Geister.

→ [Modul 2]

3. Wer war Albert Heim?

Der Schweizer Geologe und Alpinist Albert Heim gilt als einer der Pioniere der Nahtodforschung. Nach einem Absturz am Säntis widmete er sich ab 1870 der Erforschung von Nahtoderlebnissen. Seine Ergebnisse publizierte er 1892 im Jahrbuch des Schweizer Alpenvereins.

→ [Modul 4]

4. Welche der folgenden Personen hatte keine Nahtoderfahrung?

- Elisabeth Kübler-Ross
- C. G. Jung
- Max Frisch

→ [Modul 4]

5. Vom wem stammt das folgende Zitat: «Die schönste Erfahrung, die wir machen können, ist die Erfahrung des Unbegreiflichen»?

Albert Einstein

→ [Modul 5]

6. Wann ereignete sich der Stanser Spukfall?

- 1908
- 1892
- 1862

→ [Modul 6]

7. Der Bauingenieur Werner Hussmann hat eine eigene Theorie, was den Stanser Spukfall anbelangt. Wie lautet diese? Und welches ist sein «stärkstes Argument»?

Werner Hussmann ist überzeugt: Beim Spuk im Joller-Haus handelte es sich um eine Verschwörung. Melchior Joller habe den Spuk zusammen mit seinem Sohn, evtl. unter Mithilfe eines Dritten, inszeniert. Hussmanns «stärkstes Argument»: Der Mieter im Hinterhaus mit seinen drei Kindern und der Frau war von den unerklärlichen Ereignissen in keinsten Weise betroffen, während vorne im Haupthaus ein Hexensabbat tobte.

→ [Modul 6]

8. Was ist unter «Channeling-Literatur» zu verstehen?

Bei «Channeling» handelt es sich um einen in spiritistischen Kreisen geläufigen Begriff. Er beschreibt den Empfang und die Weitergabe von Botschaften aus dem Jenseits. Channeling-Literatur meint demnach Publikationen, welche den diesseitigen Autoren aus dem Jenseits «eingegeben» oder diktiert wurden.

→ [Modul 7]

9. Welche der folgenden Personen beschreibt in ihrem Buch einen Computerspuk, den sie selbst erlebt hat?

- Ken Webster
- Klaus Schreiber
- Manfred Boden

→ [Modul 8]

10. Manfred Boden führt zahlreiche Telefongespräche mit ihm unbekanntem «Gesprächspartnern». Wie nennt er diese?

«Mein lieber Schutzgeist»
 «Lieber Geist»
 «Meine lieben Schutzgeister/Freunde in der Leitung»
 «Hallo die andere Stime»
 «Meine lieben unbekanntem Freunde»
 «Mein Schatz»
 «Hör mal zu Mädels»

→ [Modul 8]

11. Was ist ein «Ouj-jä-Board»?

Das Ouj-jä-Board dient in spiritistischen Kreisen zum automatischen Buchstabieren von «Nachrichten aus dem Jenseits». Nach spiritistischer Ansicht richtet sich der Zeiger durch das Eingreifen Verstorbener auf einzelne Buchstaben oder Zahlen. So entstehen Wörter oder ganze Sätze.

→ [Modul 9]

12. In welchen seiner Werke beschreibt Thomas Mann persönliche Erfahrungen mit spiritistischen Phänomenen?

Im Essay «Okkulte Erlebnisse», in der Schrift «Drei Berichte über okkultistische Sitzungen» sowie im «Zauberberg».

→ [Modul 9]

13. Welche Schweizer Zeitschrift führte in den 1950er-Jahren unter dem Titel «Es gibt Geister» eine Umfrage durch?

- Die Schweizer Illustrierte
- Der Schweizerische Beobachter
- Die Schweizer Familie

→ [Modul 10]

14. Was sind «Nachbilder»?

Bei Nachbildern handelt es sich um optische Täuschungen: Sie entstehen, wenn man eine Abbildung oder ein Objekt während ca. 20 Sekunden fixiert und den Blick anschliessend auf eine helle Fläche richtet.

→ [Modul 11]

15. Frances Griffith legte 1981/82 ein Geständnis ab. Was gestand er?

Frances Griffith hatte 1920 gemeinsam mit seiner Schwester Fotografien gefälscht. Auf diesen waren sie selbst mit Elfen in der Natur zu sehen. Damit täuschten die Geschwister unter anderem Sir Arthur Conan Doyle, Schöpfer von Sherlock Holmes und überzeugter Spiritist. Doyle sah in den Fotos den Beweis für die Existenz von Geistwesen.

→ [Modul 11]

16. Welches der folgenden Zitate stammt von Wolfgang Eisenbeiss?

- «Aber, dass es hier Geister hat, Erdgeister und solche Sachen, das glaube ich natürlich schon. Aber in den meisten Fällen sind diese ja gutartig.»
- «Geister sind für mich nicht das, was die Allgemeinheit davon hält, etwas was spukt und böse ist oder Angst macht, sondern es ist eine Energieform.»
- «Schauen Sie, die Geisterwelt ist nicht verschlossen, möchte ich mal sagen. Es findet ein Austausch statt mit dieser anderen Welt, mit unserer diesseitigen Welt.»

→ [Modul 12]

17. Was oder wer ist ein «Toggeli»?

- Das «Toggeli» ist ein im Alpenraum gefürchtetes Nachtgespenst.
- Das «Toggeli» ist eine im luzernischen Altbüron ansässige Naturheilerin.
- Das «Toggeli» ist ein Bannobjekt, welches den Nachtmahr abhalten soll.

→ [Modul 12]

18. Wie löst der Bauer Klaus Bucheli aus Altbüron sein «Toggeli-Problem»?

Der Arzt diagnostiziert Magnesiummangel als Ursache der frühmorgentlichen Krämpfe und verschreibt Klaus Bucheli Magnesiumtabletten. Seit er diese nimmt, leidet Bucheli nicht mehr unter Krämpfen.

→ [Modul 12]

(3.1c) Arme Seelen

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation			
Negative, unerfreuliche Kommunikation		X ¹	
Bewusst gesuchte Kommunikation			X ³
Unerwartet stattfindende Kommunikation		X ²	

Erläuterungen und Beispiele:

Was die Kommunikation mit Armen Seelen anbelangt, so sind verschiedene Kommunikationsformen möglich. **1 und 2:** Oft handelt es sich um eine **unerwartet** und **einseitig** stattfindende Kommunikation, welche von den «Betroffenen» als negativ empfunden wird: Die Armen Seelen suchen die Lebenden heim, um erlöst zu werden. Dabei machen sie sich auf allerlei unangenehme Weise bemerkbar. Die Lebenden können sich dagegen mit einem Bann zur Wehr setzen, was einer Kommunikationsverweigerung gleich kommt. **3: Wechselseitig** wird die Kommunikation dann, wenn die Lebenden auf die Kontaktversuche der Verstorbenen reagieren und deren Erlösung zu erreichen versuchen. Dies können sie etwa über das Mittel des Gebets tun.

- Die Kommunikation mit Armen Seelen bedient sich keiner Kommunikationsmedien im engeren Sinn. Sie geschieht von Seiten der Armen Seelen her ohne Hilfsmittel. Die Lebenden stützen sich auf spezielle Rituale und Symbole (Gebet zur Erlösung, Schutzzeichen zur Kommunikationsverweigerung).
- Jenseits und Diesseits sind zwei klar voneinander getrennte Bereiche. Jedoch gibt es eine Art Zwischenreich oder «Übergangsbereich»: das Fegefeuer. Hier befinden sich die Armen Seelen. Sie sind unerlöst verstorben und können erst dann ins Jenseits eintreten, wenn ihre Schuld im Diesseits abgetragen oder eine noch ausstehende Aufgabe erledigt ist. Der Zwischenbereich ist negativ belegt: Die Armen Seelen leiden und hoffen auf Erlösung; auf einen Eintritt ins Jenseits.

(3.2c) Im Gespräch mit Verstorbenen

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation	X ¹	X ³	
Negative, unerfreuliche Kommunikation			
Bewusst gesuchte Kommunikation	X ²	X ⁴	
Unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

1 und 2: Im Gespräch mit Verstorbenen wenden sich Lebende aus dem Diesseits an Verstorbene im Jenseits. «Klassische» Form dieser Art der Kommunikation ist das (stille) Gespräch am Grab. Auch in Todesanzeigen wird manchmal eine letzte Botschaft oder Frage an den Verstorbenen gerichtet. Eine neuere Variante bietet etwa der TelefonEngel. Die Verstorbenen suchen diesen Kontakt **bewusst**, wenngleich sie keine Antworten erhalten, das Gespräch bleibt also **einseitig**. Dennoch bedeutet es für die meisten Trost und ist deshalb **positiv** konnotiert (→ Beispiel Witwe auf dem Hörnli-Friedhof). **3 und 4:** Gerade in Todesanzeigen werden aber auch häufig Schmerz, Trauer oder Wut zum Ausdruck gebracht. In diesem Fall könnte die Kommunikation als negativ empfunden und beschrieben werden.

- Das Gespräch mit Verstorbenen ist relativ frei in seiner Ausdrucksweise und deshalb nicht an ein bestimmtes Kommunikationsmittel gebunden. Die einfachste Form ist und bleibt das persönliche Gespräch. Allerdings gibt es auch Beispiele für «Kontaktaufnahmen», welche sich eines «Kommunikationsmediums» bedienen: Als solche funktionieren etwa die Todesanzeige, der TelefonEngel oder der Diamant aus der Asche des Verstorbenen.
- Das Jenseits und das Diesseits sind zwei klar getrennte Bereiche. Steht der Tod erst einmal zwischen zwei Menschen, gibt es keine Möglichkeiten der wechselseitigen Kommunikation mehr. Dennoch gibt es Orte, an denen man sich dem Verstorbenen näher fühlt (→ Friedhof, Grab) oder Handlungen und Gegenstände, welche helfen, die Trennung zu verkraften und ebenfalls Nähe schaffen (→ TelefonEngel, Diamant).

(3.3c) Spuk

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation			
Negative, unerfreuliche Kommunikation		X ¹	
Bewusst gesuchte Kommunikation			
Unerwartet stattfindende Kommunikation		X ²	

Erläuterungen und Beispiele:

1 und 2: Spukgeschichten handeln von **unerklärlichen**, gruseligen, verängstigenden Besuchen und Botschaften aus dem Jenseits. Wie **unerfreulich** und daher unerwünscht diese Art der **einseitigen** Kommunikation sein kann, zeigt der Fall Melchior Joller: Weil die mysteriösen Vorkommnisse einfach kein Ende nehmen wollen, zieht die Familie schliesslich aus. Jollers Ruf ist zerstört, sein Weltbild erschüttert.

- Im Fall Joller wird weitgehend auf Kommunikationsmittel verzichtet. Der Geist macht sich anhand von Klopfgeräuschen, fliegenden Äpfeln und auf- und zuklappenden Fenstern bemerkbar.
- Spukende Geister sind letztlich nichts anderes als Arme Seelen. Die Jenseitsvorstellung fällt dementsprechend ähnlich aus: Die Spukgeister befinden sich in einer Art Zwischenbereich zwischen Jenseits und Diesseits. Dies, da sie unerlöst verstorben sind und erst definitiv ins Jenseits eintreten dürfen, wenn ihre Schuld im Diesseits beglichen, respektive die noch ausstehende Aufgabe erledigt worden ist.

(3.4c) Diktate aus dem Jenseits

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation		X	X
Negative, unerfreuliche Kommunikation		X	
Bewusst gesuchte Kommunikation			X
Unerwartet stattfindende Kommunikation		X	X

Erläuterungen und Beispiele:

In diesem Themenbereich ist es relativ schwierig, den Kommunikationstyp eindeutig zu bestimmen. Je nach Beispiel und Begründung kann die Zuordnung anders ausfallen. **Wechselseitig/einseitig:** Auf den ersten Blick erfolgt die Kommunikation einseitig vom Jenseits ins Diesseits: Der Mensch empfängt eine Botschaft, erhält eine Eingebung, antwortet jedoch nicht darauf. Im Beispiel Clara Pasinis und ihrem «unsichtbaren Freund» könnte jedoch durchaus von einer wechselseitigen Kommunikation, einer Art «Freundschaft» die Rede sein. Ebenfalls wechselseitig ist das Schachspiel zwischen Korchnoi und Geza Marozy. **Bewusst gesucht/unerwartet stattfindend:** Häufig tritt die mediale Vermittlung spontan auf. Jedoch kann der Kontakt auch bewusst gesucht werden. (→ Öffentliche Demonstrationen des automatischen Schreibens; Schachspiel). **Negativ/positiv:** In den meisten Fällen wird die Kommunikation positiv beschrieben (→ Clara Pasini). Im Fall Marguerite Burnat-Provins, welche an Halluzinationen leidet, könnte jedoch auch die negative Zuordnung begründet werden.

In den meisten Fällen erfolgt die Kommunikation mittels Eingebung, einer Vision oder Halluzinationen. Kommunikationsmittel werden für diese Art der Kontaktaufnahme keine verwendet. Sie dienen allenfalls dazu, die erhaltene Botschaft aus dem Jenseits in diesseitige Worte zu fassen (→ Grete Schröder, automatisches Schreiben). Ein Gegenbeispiel liefert das Schachspiel mit einem Toten: Korchnoi und Geza Marozy kommunizieren via Medium, also über einen Menschen mit speziellen «Kommunikationsfähigkeiten».

Jenseits und Diesseits sind in diesem Thema zwei Bereiche, die grundsätzlich voneinander getrennt sind. Die Übergänge scheinen jedoch fließend: Es bestehen verschiedene Mittel und Wege, um über die «Grenze» hinweg zu kommunizieren.

(3.5c) Botschaften aus dem Jenseits

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation		X	X
Negative, unerfreuliche Kommunikation			
Bewusst gesuchte Kommunikation		X	X
Unerwartet stattfindende Kommunikation		X	X

Erläuterungen und Beispiele:

Auch bei diesem Themengebiet fällt die Zuordnung nicht ganz leicht. Es sind mehrere Varianten denkbar: **Einseitig/wechselseitig:** Die Tonbandstimmenforschung Jürgensons ist ein Beispiel für einseitige Kommunikation: Jürgenson fängt die Stimmen und Botschaften auf, welche aus dem Jenseits ans Diesseits gerichtet werden. Er gibt jedoch keine Antwort. Das Telefongespräch Manfred Bodens fällt hingegen in die Kategorie wechselseitig: Es werden Fragen gestellt und Antworten gegeben. **Bewusst gesucht/unerwartet stattfindend:** Häufig beginnt diese Art der Kommunikation unerwartet. So geschehen bei Jürgenson, welcher eigentlich Vogelstimmen auf Tonband aufnehmen wollte – und auf diese Weise auf ganz andere, eben jenseitige Stimmen und Geräusche entdeckte. In der Folge begründete Jürgenson die Tonbandstimmenforschung und begann, die Botschaften aus dem Jenseits bewusst zu suchen und zu sammeln.

- In diesem Themenbereich finden sich eine ganze Reihe von Kommunikationsmedien: Tonbänder, Telefon, Video, Computer...
- Auch in diesem Thema werden Jenseits und Diesseits als zwei grundsätzlich voneinander getrennte Bereiche dargestellt. Die Übergänge scheinen jedoch fließend. Anhand verschiedener Kommunikationsmedien scheint es möglich, die «Grenze» zu durchbrechen und einen Kontakt zwischen Jenseits und Diesseits herzustellen.

(3.6c) Spiritismus

	einseitig (vom Diesseits ins Jenseits)	einseitig (vom Jenseits ins Diesseits)	wechselseitig
Positive, erfreuliche Kommunikation			X ¹
Negative, unerfreuliche Kommunikation			
Bewusst gesuchte Kommunikation			X ²
Unerwartet stattfindende Kommunikation			

Erläuterungen und Beispiele:

1 und 2: In spiritistischen Zirkeln wird der Kontakt zum Jenseits **ganz bewusst gesucht**. Die Verstorbenen antworten zum Beispiel via Medium, Tischrücken, automatischem Schreiben, Luftzügen oder Materialisationen. Die Kommunikation ist daher **wechselseitig**.

- Kommunikationsmittel sind entweder besonders begabte Menschen (= Medien) oder aber spezielle Techniken, so zum Beispiel das Tischrücken oder das Uj-ja-Board.
- Jenseits und Diesseits sind zwei sich voneinander unterscheidende Bereiche oder Ebenen. Die Übergänge dazwischen sind fließend. Aufgrund eines Mediums oder spezieller Techniken ist es möglich, in Kontakt mit dem anderen Bereich und den dort «Lebenden» zu treten.

Handout

Die Informationen auf den Schüler-Handout können anhand der unter **6. Rundgang durch die Ausstellung** aufgeführten Ausstellungstexte kontrolliert und korrigiert werden. Die einzelnen Themen entsprechen den folgenden Modulen:

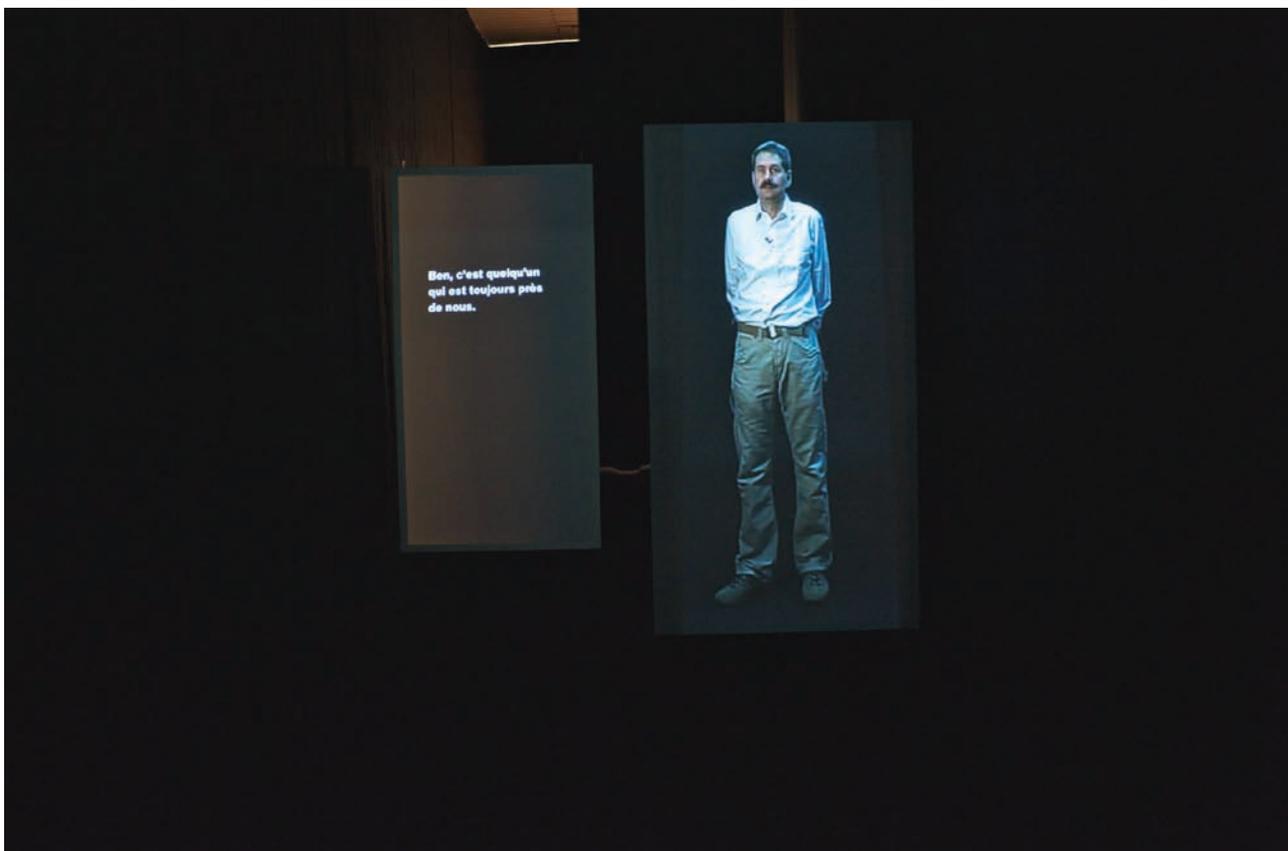
- 2.1 Arme Seelen = Modul 2
- 2.2 Im Gespräch mit Verstorbenen = Modul 3
- 2.3 Spuk = Modul 6
- 2.4 Diktate aus dem Jenseits = Modul 7
- 2.5 Botschaften aus dem Jenseits = Modul 8
- 2.6 Spiritismus = Modul 9

Unter **3. Zusätzliche Materialien und Lösungen** finden Sie ausserdem Beispiel-Handout, welche bei Bedarf als Strukturierungs- und Orientierungshilfe beigezogen werden können.

6. Rundgang durch die Ausstellung

Modul 1

Intro



Kurt

Beat Gugger und ich haben uns fast zwei Jahre mit einem Thema befasst, das sehr sperrig ist. Kein anderes Thema hat uns als Ausstellungsmacher derart gefordert. Wir haben uns mit dem Jenseits befasst – genauer noch: mit dem Dialog mit dem Jenseits.

Was aber ist das – das Jenseits?

Und: ein Dialog mit dem Jenseits – wie funktioniert das? Eine Unterhaltung mit etwas, das niemand letztlich beweisen kann, weil noch niemand aus dem Jenseits zurückgekommen ist.

Wir haben uns sehr lange mit dem Thema befasst, wir fragten uns, wie man es in einer Ausstellung umsetzen könnte.

Wie soll ein Jenseits aussehen? Es gibt ja Hunderte von Jenseitsvorstellungen, aber keine ist verbindlich.

Uns beiden ist es am Anfang so ergangen, wie den ungeborenen Zwillingen im Bauch der Mutter: Ein

Knabe und ein Mädchen unterhalten sich über «das Leben nach der Geburt».

Zwillingsgespräch

«Sag mal,» fragt der Knabe das Mädchen, «glaubst du an ein Leben nach der Geburt?».

«Auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark.»

«Ich glaube, das ist Blödsinn!», sagt der Knabe. «Es kann kein Leben nach der Geburt geben.»

«So ganz genau weiss ich das auch nicht. Aber es wird sicher sehr viel heller sein als hier drinnen. Und wir können herumlaufen und vielleicht sogar mit dem eigenen Mund essen.»

«So ein Unsinn! Wir haben doch unsere Nabelschnur, die uns ernährt. Die Nabelschnur ist zu wenig lang, um herum zu laufen.»

«Doch, es geht ganz bestimmt», meint das Mädchen.
«Es wird eben alles nur ein bisschen anders sein.»

«Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‚nach der Geburt‘. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.»

«Ich gebe ja zu, dass niemand weiss, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiss, dass wir dann unsere Mutter bei uns haben, die wird für uns sorgen.»

«Mutter??? Was soll denn das nur sein?»

«Na, jemand, der immer bei uns ist!»

«Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas gehört.»

«Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Und ich spüre sogar ab und zu, wie sie die Hand auf den Bauch legt...»

Beat

Mir ist es auch ergangen wie dem «ungläubigen» Knaben: Ich habe keine Vorstellung vom «Jenseits». Ich kann bis heute nicht sagen, was das ist: Das Jenseits. Während der Vorbereitungen wurde mir, je länger wir uns mit dem Thema befassten und mit «Betroffenen» gesprochen haben, desto klarer, dass das materialistische Weltbild von unserer modernen Gesellschaft nicht alles sein kann.

Ist es tatsächlich einfach fertig, wenn wir sterben? Oder: gibt es ein Leben nach dem Tod?

Wie soll man sich erklären, dass es tausende von Menschen gibt – Menschen wie Du und ich – die überzeugt sind, dass sie mit jenseitigen Wesen in Kontakt treten können? Das können doch nicht alles Spinner sein! Mir sind viele Menschen begegnet, die offen sind für «Übernatürliches» oder Paranormales. Offen für Sachen, die man nicht mit den üblichen Methoden erfassen kann.

Vielleicht gibt es ja einmal wissenschaftliche Methoden, die Erklärungen liefern über das Wesen der Seele – das Leben nach dem Tod – das Jenseits: Dinge, die bis heute ungelöste Rätsel sind.

Kurt

Auch wir lösen mit dieser Ausstellung keine Rätsel. Wir geben keine verbindlichen Antworten auf Fragen, die uns irgendeinmal beschäftigen.

Die Ausstellung zeigt ein paar wenige Aspekte zum Jenseits. Oder genauer gesagt: Das Thema von der Ausstellung ist nicht das Jenseits allgemein, sondern der Dialog mit dem Jenseits.

Die Ausstellung bietet also keinen umfassenden Überblick über die Geschichte vom Jenseits: wie sich das die Ägypter, die Griechen, die Römer oder die Menschen im Mittelalter gedacht und vorgestellt haben.

Der Fokus liegt auf dem Dialog mit dem Jenseits, auf kommunikativen Prozessen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits.

In der Ausstellung kommen sehr viele «direkt Betroffene» zu Wort. Der kommunizierende Mensch steht also im Zentrum. Und zwar sind das Menschen, die als Zeugen auftreten und voll und ganz zu dem stehen, worüber sie sprechen.

Bei der Auswahl der Themen haben wir darauf geachtet, dass wir typische Beispiele genommen haben, die auf Herz und Nieren geprüft wurden auf Betrug oder Fälschungen.

Liebe Besucher, Sie können also davon ausgehen, dass das, was Sie nun in der Ausstellung sehen werden, keine beabsichtigten Manipulationen, bewussten Betrügereien oder plumpen Tricks sind.

Beat

Liebe Besucher, wenn Sie jetzt vielleicht auf Geschichten treffen, die ungewöhnlich oder unglaublich sind, so geht es Ihnen vielleicht wie den meisten Menschen in solchen Situationen: Sie reagieren mit Kopfschütteln, Stirnrunzeln oder mit rationalen Argumenten wie: das kann ja gar nicht sein.

Das ist uns auch so ergangen – am Anfang. Wir haben die Menschen, die wir getroffen haben und was sie uns berichtet haben, ernst genommen und wollen diese Zeugnisse ungefiltert in der Ausstellung an Sie weiter geben. Es gibt für uns kein WAHR oder FALSCH. Die Ausstellung kann Ihnen verschiedene

Phänomene zeigen. Machen Sie sich ein eigenes Bild davon.

Denken Sie ab und zu an die Geschichte von den beiden ungeborenen Zwillingen.

Oder nehmen Sie den Ausspruch von Albert Einstein mit: «Die schönste Erfahrung, die wir machen können, ist die Erfahrung des Unbegreiflichen.»

Kurt Stadelmann, Ausstellungskurator und Projektleiter (Museum für Kommunikation) und Beat Gugger, freischaffender Ausstellungskurator

Modul 2

Arme Seelen



Nach katholischer Auffassung büßen Arme Seelen im Fegfeuer für ihre Sünden zu Lebzeiten. Lebende können durch Gebete, gute Werke, Almosen sowie das Lesen von Messen zu ihrer Erlösung beitragen.

Im Volksglauben begegnen wir den Armen Seelen bis heute entweder als ruhelose Seelen, die Lebende um Hilfe bitten, oder als Geistwesen, die vor allem nachts ihr Unwesen treiben.

Das Brauchtum kennt deshalb zahlreiche Praktiken und Rituale, die zur Erlösung von Armen Seelen beitragen oder vor unheilvollen Geistern Schutz bieten sollen.

Seelenfenster

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war in Teilen der Schweiz der Brauch verbreitet, in einem Sterbezimmer ein Fenster zu öffnen, damit die Seelen der Ster-

benden entweichen konnten. Gleich nach dem Eintritt des Todes wurde das Fenster zum Schutz gegen den Einfluss der Armen Seelen oder der Geisterwelt wieder geschlossen.

Schutz gegen übernatürliche Einflüsse und Geister

Um den Einflüssen von übernatürlichen Kräften, Geistern und feindlich gesinnten Menschen entgegenzuwirken, versucht man, mit Banngesten, Bannzeichen und Bannobjekten die eigene Familie und das Haus zu schützen. Bannen vollzieht sich im Ziehen eines Kreises, beim Alpsegen oder beim Tragen von Kreuzen und Amuletten.

Armenseelenlotto

Besonders in der katholischen Vorstellung stehen Lebende und Tote über den Tod hinaus miteinander in Verbindung. Die Sorge um das ewige Seelenheil

und die Angst vor der Ungewissheit des «Fegefeuers» führen dazu, dass nahe Verstorbene ins tägliche Gebet mit eingeschlossen werden.

Sie schützt vor dem bösen Blick und hält schädliche Geister fern.

Das «Armenseelenlotto» – basierend auf dem Prinzip des Glücksspiels – garantiert, dass alle Arten von Sünden bedacht werden. Beim Abendgebet ziehen die Familienmitglieder eine Nummer und beten für die entsprechenden Armen Seelen aus dem Sündenregister.

Benediktusmedaille

Die Medaille ist seit dem 11. Jahrhundert weit verbreitet und schützt gegen Dämonen und Angriffe des Bösen. Die 14 Buchstaben, die als Abkürzung eines lateinischen Textes stehen, werden oft als verschlüsselte Botschaft mit magischer Wirkung verstanden.

Caravaca-Kreuz

Nach einer spanischen Wunderlegende wurde das zweiarmige Kreuz von zwei Engeln vom Himmel getragen. Als Pestamulett wirkt das Kreuz als Schutz- und Trutzzeichen gegen den Geisterzwang: («Dies ist der Pfahl, vor welchem alle Geister erschrecken.») 1678 verbietet die Kirche das Caravaca-Kreuz, was den Volksglauben an seine magische Kraft nur noch steigert.

Weissdornkrone

Wer Weissdorn bei sich trägt, ist vor Geistern sicher. Zu einer Krone gewunden, ist er ein Wallfahrtsandenken aus Palästina und ein besonders starkes Abwehrmittel gegen Geister.

Rosenkranz aus Wassernüssen

Mit dem stacheligen Aussehen ihrer hornartigen Auswüchse gilt die Wassernuss als besonders Geister abwehrend.

Amulett mit acht Anhängern: Gebisse, Geweihtstücke und eine verstümmelte Krallenhand.

Eine Vielzahl von Gegenständen, denen magische Wirkung zugeschrieben wird, hängt an einer Kette.

Modul 3

Im Gespräch mit Verstorbenen



Ein Mensch ist gestorben. Das Gespräch mit ihm ist plötzlich abgebrochen.

Diese Situation ist schwer zu akzeptieren. Darum wendet man sich weiter an ihn: In der Todesanzeige, bei der Abdankungsfeier oder im Nachruf werden Verstorbene oft direkt angesprochen.

Nach der Bestattung bleiben das Grab oder die Urne auf dem Kaminsims als Orte für die stille Kommunikation.

Am Grab

Am Grabmal begegnen sich Hinterbliebene und Verstorbene.

In katholischen Gebieten wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts schmiedeeiserne Grabzeichen populär. Diese waren reich geschmückt mit plastischen Verzierungen und Bemalungen. Die Inschriften entspra-

chen der Empfindsamkeit der Zeit. Sie richteten sich oft direkt an den Verstorbenen.

Kommunikationsmittel für Scheintote

Im 19. Jahrhundert kursiert die Angst, man könnte lebendig begraben werden. Die Menschen treffen deshalb Vorrichtungen gegen den Scheintod: Es werden Totenwächter ernannt, welche in neu erbauten Totenhallen Wache stehen. Für den Fall des Wiederauflebens eines Toten stehen Kommunikationsmittel wie Rettungswecker oder Lärmglocken bereit.

Allein der testamentarisch angeordnete Herzstich mittels Dolch verschaffte Gewissheit, nicht lebendig begraben zu werden.

Kommunikation über Todesanzeigen und Nachrufe

War der Tod bis vor kurzem ein gesellschaftliches

Ereignis, stirbt der Mensch heute meist im allerengsten Familienkreis zu Hause oder im Pflegeheim. Das Bekanntmachen des Todes eines Menschen erfolgt dann über standardisierte Todesanzeigen oder Nachrufe. Immer wieder finden sich aber auch Todesanzeigen oder Nekrologe, die den verstorbenen Menschen direkt «ansprechen.»

Ein Diamant zur Erinnerung

Wie viele andere traditionellen Werte, unterliegt auch der Totenkult Veränderungen. So ist es heute zum Beispiel möglich, sich aus der Asche eines verstorbenen Menschen einen Erinnerungsdiamanten anfertigen zu lassen.

«Der Erinnerungsdiamant aus meiner Omi ist (...) eine Erinnerung, aber dies greift erheblich zu kurz, um meine Gefühle zu beschreiben. Der Diamant hat einen ganz gewaltigen Unterschied zu anderen Relikten oder Fotos: Der Diamant lässt sich begreifen und dadurch entsteht ein ‚unbegreifliches‘ Gesamtbild von meiner Grossmutter in mir. Die Kombination aus der Stofflichkeit des Diamanten mit der Gewissheit, dass dieser Diamant zur Gänze aus ihr entstanden ist (...) macht das absolut Einzigartige und Spezielle dieses Diamanten für mich aus.»

Gedanken des Enkels über den Erinnerungsdiamant aus der Asche von Hilde Mutter

Haarbilder

Im 19. Jahrhundert ist es üblich, aus dem Haar Verstorbener Erinnerungsbilder zu erstellen. Zu kunstvollen Blumenkränzen verarbeitet, dienen sie auch als Wandschmuck. Ein Spruch mit Widmung hält die Erinnerung an die verstorbene Person wach.

TelefonEngel

Der TelefonEngel besteht aus einem Gehäuse, in dem sich ein Handy mit Lautsprecher und einer Stromversorgung befindet.

Modul 4

Ein Blick ins Jenseits



«Mein Körper lag unter mir, ich bin durch einen Tunnel geschwebt, habe tote Freunde getroffen, bin von einem Lichtwesen zurückgeschickt worden.» Menschen, die in höchster Lebensgefahr schwebten oder klinisch tot waren und wiederbelebt werden konnten, berichten so oder ähnlich über ihre Nahtoderlebnisse. Bei Umfragen geben in Europa 5% der Menschen an, Nahtoderfahrungen gemacht zu haben.

Sind solche Nahtoderfahrungen Beweise für ein Jenseits? Einige Forscher meinen: warum nicht? Andere verweisen auf biochemische Vorgänge im Gehirn. Und wieder andere sagen, die Berichte seien alte Geschichten, die immer neu erzählt würden.

«Nun, ich spürte, wie ich meinen Körper verliess, ich glitt einfach aus meiner physischen Form und sah, wie sie meinen Körper zum Krankenhaus fuhren. Ich fuhr

mit. (...) Ich schaute um mich und sah ein unglaublich-schönes helles liebendes weisses Licht über mir. Ich wünschte mir sehnlichst, mit diesem weissen Licht zu gehen. Nie wollte ich etwas stärker. Ich wusste, da war -Liebe, echte Liebe auf der anderen Seite des Lichts, das mich so stark anzog. Es war freundlich und liebend, und ich weiss noch, dass ich gedacht habe: Das ist Gott. Dann sah ich, wie eine Hand durch das Licht griff (...) und dann sagte die Stimme der Hand: Es ist noch nicht soweit. Geh zurück und bring es zu Ende. Es ist nicht soweit.»

Peter Sellers (1925–1980)

«Man hat mich einmal für tot erklärt, und ich sah wirklich das Licht. Es fällt mir sehr schwer, darüber zu sprechen, wirklich, weil es so seltsam klingt. Es passierte in den späten fünfziger Jahren. (...) Ich ging zu diesem Tunnel, sah das weisse Licht und Mike [Todd, Taylors dritter Mann, der 1958 bei einem Flugzeug-

absturz starb]. (...) Ich sagte: ‚Oh Mike, du bist da, wo ich sein möchte.‘ Und er sagte: ‚Nein, Baby. Du musst umkehren und zurückgehen, weil es etwas sehr Wichtiges für dich zu tun gibt. Du kannst jetzt nicht aufgeben.‘ Es war Mikes Stärke und Liebe, die mich zurückbrachten. (...) Als ich wieder zu mir kam, waren elf Leute im Raum. Ich war ungefähr fünf Minuten weg gewesen – sie hatten mich aufgegeben, mich für tot erklärt, meine Todesanzeige war schon an die Wand gehängt.»

Elizabeth Taylor, geb. 1932

«Nachdem wir diese sichtbare, sehr schöne und individuell abgestimmte Art des Durchgangs ... durchschritten haben, nähern wir uns einer Lichtquelle, welche viele unserer Patienten beschrieben haben und welcher auch ich selbst entgegentreten durfte. Diese Begegnung bescherte mir die unsagbar schönste und unvergesslichste Erfahrung, die man das Innesein des kosmischen Bewusstseins nennt. In der Gegenwart dieses Lichts, das von den meisten Wissenden in unserer westlichen Kultur als Christus, Gott, Liebe oder einfach als Licht bezeichnet wird, sind wir von totaler und absoluter Liebe, von höchstem Verstehen und tiefstem Mitempfinden umgeben.»

Elisabeth Kübler-Ross (1926–2004)

«Zu Beginn des Jahres 1944 brach ich mir den Fuss, und es folgte ein Herzinfarkt. Im Zustand von Bewusstlosigkeit erlebte ich Delirien und Visionen, die angefangen haben müssen, als ich in unmittelbarer Todesgefahr schwebte und man mir Sauerstoff und Kampfer gab. (...) Es schien mir, als befände ich mich hoch oben im Weltraum. Weit unter mir sah ich die Erdkugel in herrlich blaues Licht getaucht. Ich sah das tiefblaue Meer und die Kontinente. (...) Während ich noch über diese Dinge nachdachte, geschah etwas, das meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm: Von unten, von Europa her, stieg ein Bild herauf. Es war mein Arzt (...). Nachdem er wie ein Bild aus der Tiefe zu mir herangeschwebt war und vor mir stand, fand eine stumme Gedankenübermittlung zwischen uns statt. Mein Arzt war nämlich von der Erde delegiert, um mir eine Botschaft zu bringen: es würde dagegen protestiert, dass ich im Begriff sei wegzugehen.

Ich dürfe die Erde nicht verlassen und müsse zurückkehren. Im Augenblick, als ich das vernommen hatte, hörte die Vision auf.»

C. G. Jung (1875–1961)

«Der Tod ist nur eine Veränderung, wie die Kleider wechseln.»

Dalai Lama

Albert Heim. Ein Pionier der Nahtodforschung

Der Schweizer Geologe und Alpinist Albert Heim gilt als einer der Pioniere der Nahtodforschung. Nach einem Absturz am Säntis widmet er sich ab 1870 der Erforschung von Nahtoderlebnissen. Seine Ergebnisse publiziert er 1892 im Jahrbuch des Schweizer Alpenvereins.

«Ich fuhr auf dem Rücken (...) nach unten über den Fels und flog schliesslich noch 20 Meter frei durch die Luft. (...) Was ich in den 5–10 Sekunden gedacht habe, lässt sich in zehnmal mehr Minuten nicht erzählen. Alle (...) Vorstellungen waren zusammenhängend und sehr klar, keinesfalls traumhaft verwischt. (...) Dann sah ich, wie auf einer Bühne aus einiger Entfernung, mein ganzes vergangenes Leben in zahlreichen Bildern sich abspielen. Ich sah mich selbst als die spielende Hauptperson. Alles war wie verklärt von einem himmlischen Lichte und alles war schön und ohne Schmerz, ohne Angst. (...) Erhabene und versöhnende Gedanken beherrschten und verbanden die Einzelbilder, und eine göttliche Ruhe zog wie herrliche Musik durch meine Seele. Dann hörte ich ein dumpfes Aufschlagen, und mein Sturz war zu Ende.»

Albert Heim, Notizen über den Tod durch Absturz. In: Jahrbuch des Schweizer Alpenvereins, 1892, Nr. 27, S. 327–337

Elisabeth Kübler-Ross

«Der Tod ist nur ein Übergang von diesem Leben zu einer anderen Existenz, in der es keinen Schmerz und keine Angst mehr gibt.»

Die Schweizer Medizinerin Elisabeth Kübler-Ross (1926–2004) gehört zu den populärsten Personen der Sterbeforschung. Ab 1970 interviewt sie zusammen mit einem Kollegen in den USA mehr als 20'000 Sterbende über Nahtoderlebnisse oder begleitet sie in den Tod. Sie selbst hatte eine Nahtoderfahrung und glaubte an ein Jenseits.

Zeugnisse über Jahrhunderte hinweg

Schilderungen von Nahtoderlebnissen sind über Jahrhunderte hinweg belegt und aus verschiedenen Kulturen bekannt. Aus dem Mittelalter sind rund 170 Berichte von Jenseitsreisen überliefert. Eine frühe Schilderung aus dem Jahre 1189 stammt vom Bauer Gottschalk.

Gottschalks Vision

«In der zweiten Woche seiner Krankheit, am Mittwoch [20. Dezember 1189], traten zwei Engel, schön von Angesicht, in schneeweissem Gewand, in gemessener Haltung, gelassenen Schrittes freundlich auf ihn zu, gar nicht, als ob er ein Fremder sei. Der eine von ihnen [...] fasste ihn bei der rechten Hand; der andere [...] fasste ihn bei der linken Hand und forderte ihn auf, sie zu begleiten. Als er sich ohne irgendwelche Angst sogleich fügte und nun besorgt fragte, wohin sie ihn denn bringen wollten, gab jener zur Antwort, darüber brauche er sich keine Sorgen zu machen, und ermahnte ihn, ihnen nur ohne Zagen zu folgen. So nahmen sie ihn denn in die Mitte und führten ihn an der Hand, ohne dabei mit ihm oder untereinander zu sprechen: Schweigend legten sie einen Weg von annähernd zwei Meilen zurück, in der Richtung von Norden gegen Süden.»

Die Schönheit des Jenseits

«Von der Heiterkeit, die ich in jenem Leben gesehen habe, könnte sich niemand, der noch im irdischen Leben und in seinem irdischen Leibe weilt, auf irgendeine Weise ein Bild machen oder sie sich in seinem Herzen vorstellen, zumal der strahlende Adel, das Wohlbefinden, die Beschwingtheit und das Glücksgefühl der Seligen, die ich dort gesehen habe, über

jegliche menschliche Seh- und Verstandskraft hinausgehen. Überdies war der Glanz jener Welt so lebensvoll, wenn ich so sagen darf, nimmermüde und stark, dass im Vergleich mit ihm das Gesicht unserer Welt gleichsam blutleer, bleich und wie ein Schattenbild erscheint. Dazu kommt, dass es dort ständig Tag gewesen ist, ohne Unterbrechung durch die Nacht, da die Sonne sich nie zum Untergang senkte. Auf eine wundersame, nicht ausdrückbare Weise war dort nichts veränderlich oder wandelbar, vielmehr wirkte alles fest gefügt und in sich ruhend.»

Unterschiedliche Ansichten

Der Bestseller «Leben nach dem Tod» (1975) von Raymond Moody stösst in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen auf Interesse. Naturwissenschaftler führen in der Folge dazu zahlreiche Experimente durch. Soziologen starten repräsentative Umfragen. Philosophen und Theologen nehmen an den Diskussionen teil.

Gibt es ein Jenseits? Und ist es tatsächlich so, wie es uns die «Zurückgekehrten» schildern? Überlebt das Bewusstsein das sterbende Gehirn? Oder handelt es sich dabei bloss um subjektive Erzählungen ohne Beweiskraft?

«Nahtodeserlebnisse sind neurophysiologische Halluzinationen, deren Wurzeln in der Biochemie des Gehirns liegen (...) und in der Situation und den Erwartungen des Subjekts. Die psychologischen Faktoren spielen dann mit gewissen biochemischen Veränderungen im Gehirn zusammen und produzieren die Halluzinationen.»

Ronald K. Siegel, Professor für Pharmazie, Minnesota (geb. 1943)

«Somit würde es sich bei den Nahtodeserlebnissen also um eine Art Vorspiel und eine Simulation eines wirklichen Lebens nach dem Tod handeln, das in den Nahtodeserlebnissen aber schon – in Form von in Traumbildern angedeuteten bzw. versteckten, aber auch in aussersinnlich wahrgenommenen richtigen Informationen – hindurchschimmert.»

Michael Schröter-Kuhnhardt, Psychiater, Heidelberg (geb. 1956)

«Und schliesslich sollte man darauf aufmerksam machen, dass die Todesnähe ein subjektives Ereignis ist, das sich im Bewusstsein abspielt. Die Inhalte des Bewusstseins speisen sich (...) aus den Quellen der Kultur, der dieses Bewusstsein angehört.»

Hubert Knoblauch, Professor für Soziologie, Berlin (geb. 1959)

«Nachdem ich alle anderen Erklärungen für Todesnähe-Erfahrungen geprüft habe, scheint mir die einfachste Erklärung, dass sie tatsächlich Einblicke in die jenseitige Welt sind. Warum auch nicht?»

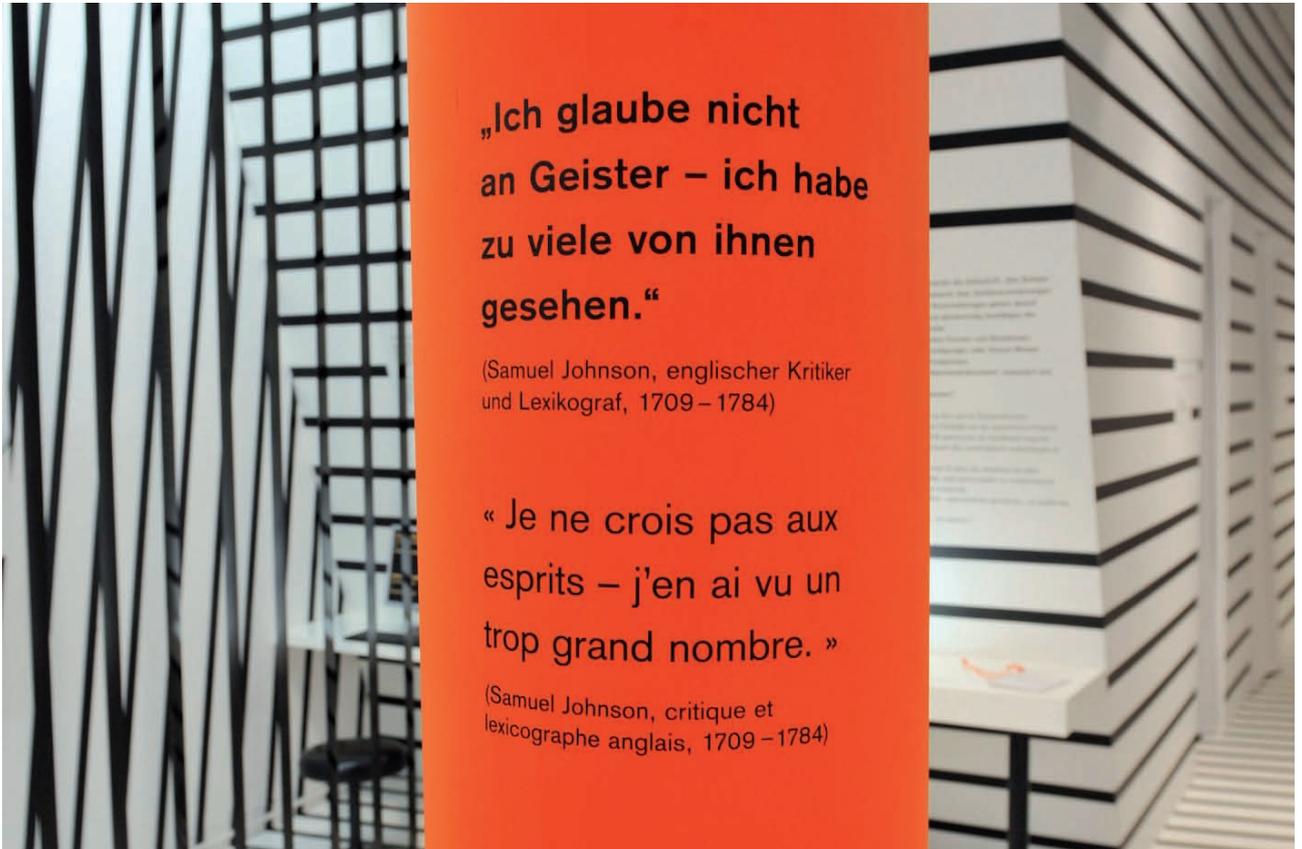
Melvin Morse, Kinderarzt, Seattle (geb. 1953)

«So bleibt noch die stärkste und wirksamste Tröstung übrig: der halluzinatorische Autismus. Diese gewaltige Lustproduktion in Augenblicken höchster Not bedeutet einen glänzenden Sieg des Wunschenkens über die Anerkennung des schauerlichen Sachverhaltes, der Illusion über die Wirklichkeit.»

Oskar Pfister, Pfarrer und Psychiater (1867–1956)

Modul 5

Zitate



«Die schönste Erfahrung, die wir machen können, ist die Erfahrung des Unbegreiflichen.»

Albert Einstein

«Ich sage nicht, dass es möglich ist. Ich sage, dass es passiert ist.»

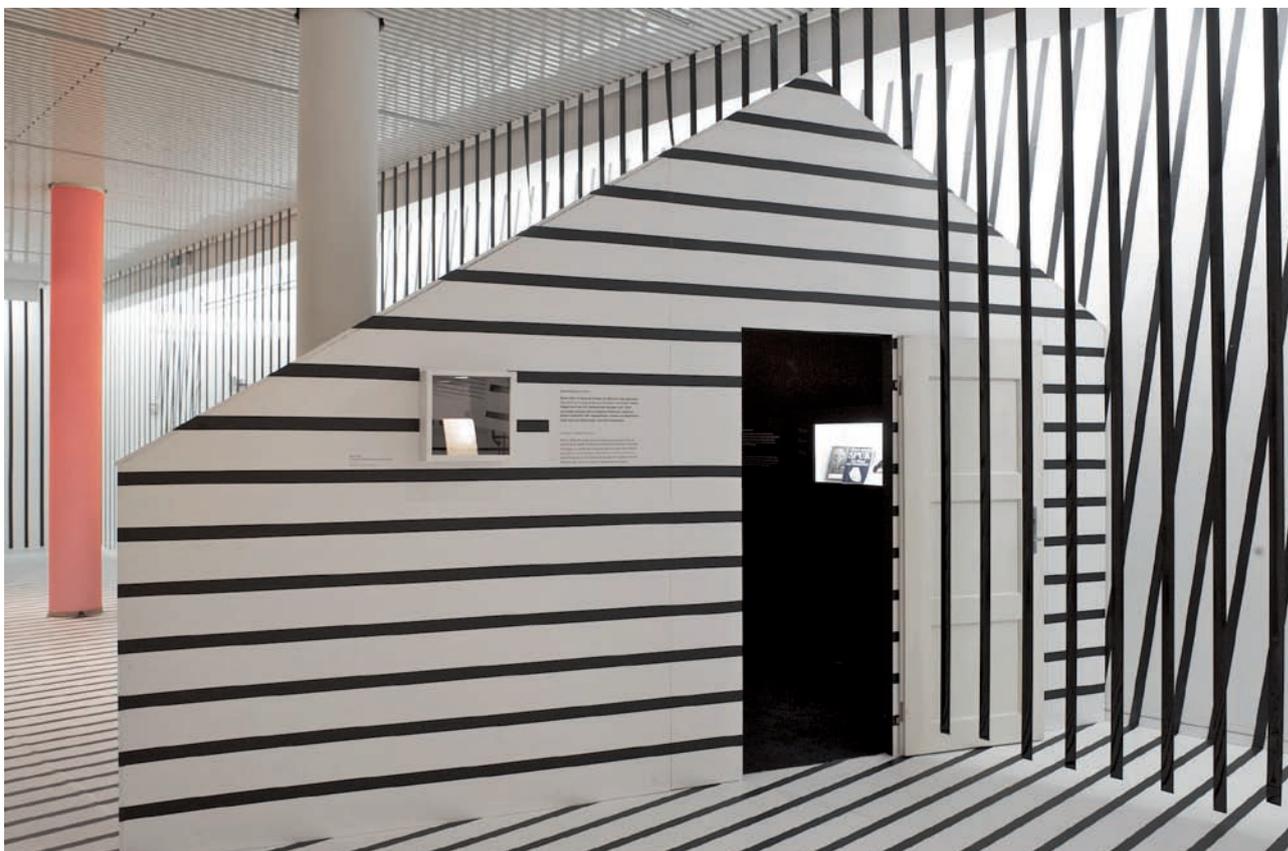
Sir William Crookes, englischer Chemiker und Physiker, (1832–1919)

«Ich glaube nicht an Geister – ich habe zu viele von ihnen gesehen.»

Samuel Johnson, englischer Kritiker und Lexikograf, (1709–1784)

Modul 6

Spuk



Klopfgeräusche aus den Wänden, Türen öffnen und schliessen von selbst, Gegenstände fliegen durch die Luft, Hausbewohner sehen Geister oder werden von unsichtbaren Händen berührt.

Wer es nicht selber erfahren hat, glaubt es nicht. Auch die Wissenschaft steht vor einem Rätsel. Es spukt.

Sind Verstorbene am Werk? Handelt es sich um psychische oder physikalische Energien, die von den Bewohnern selber ausgehen? Bis heute ist eines nur sicher: Tausende von Menschen haben über Jahrhunderte hinweg Spuk am eigenen Leibe erlebt.

[Das Spukhaus in Stans](#)

Stans 1862: Im Haus der Familie von Melchior Joller geschieht über Wochen hinweg Seltsames. Es pol-

tert und klopft, Steine fliegen durch die Luft, Möbelstücke bewegen sich. Untersuchungen zeitigen keine greifbaren Ergebnisse. Niemand glaubt schliesslich dem angesehenen Juristen und Nationalrat. Joller sieht sich gezwungen, das Haus aufzugeben.

[Zeugnisse](#)

Spuk lässt niemanden kalt. Melchior Jollers Schicksal beschäftigt die Ämter, die Polizei, die Presse, die Nachbarn und die Öffentlichkeit. Es wird viel geredet und geschrieben. Melchior Joller muss sich gar gegen Betrugsvorwürfe verteidigen.

[Unvergessen bis heute](#)

Das Spukhaus von Stans ist bis heute nicht vergessen. Der «Fall Joller» ist Gegenstand der Spukforschung, literarischer Geschichten und eines Dokumentarfilms. 2006 erscheint gar eine Neuauflage

von Jollers «Darstellung selbst erlebter mystischer Erscheinungen».

«Wäre der Spuk nicht mir selbst begegnet und hätte nicht derselbe mit seinem rasenden Ungestüme mit wenigen Unterbrechungen wochenlang am hellen Tage mich bei allen meinen wachen Sinnen von seiner Existenz gewaltthätig überzeugt, – ich würde der blossen Erzählung Anderer kaum anders, kaum viel besser begegnet sein.»

Melchior Joller: Darstellung selbst erlebter mystischer Erscheinungen, 1863

Modul 7

Diktate aus dem Jenseits



Ein Verstorbener spielt Schach

Dr. Wolfgang Eisenbeiss aus St. Gallen organisiert die wohl ungewöhnlichste Fernschachpartie aller Zeiten. Das schachkundige Schreibmedium Robert Rollans soll die Züge vermitteln für die Schachpartie zwischen dem lebenden Schachmeister Viktor Korchnoi und dem 1951 verstorbenen ungarischen Grossmeister Géza Maróczy.

Alle Beteiligten werden vor und während der Partie mit wissenschaftlichen Methoden geprüft. Das Experiment startet 1985 und endet 1993. Korchnoi gewinnt die hochstehende Partie knapp nach 47 Zügen.

«Wenn unsere Persönlichkeit überlebt, dann ist es völlig logisch oder wissenschaftlich anzunehmen, dass sie Erinnerung, den Intellekt, andere Fähigkeiten und Wissen enthält, das wir auf dieser Erde

erwerben. Darum, wenn die Persönlichkeit über das hinaus existiert, was wir Tod nennen, wäre es vernünftig zu folgern, dass jene, die die Erde verlassen, gerne mit denen kommunizieren würden, die sie hier zurückgelassen haben.»

Thomas Alva Edison; 1847–1931

Note für Note, Wort um Wort reihen sich auf ein Stück Papier. Zeichnungen und Gemälde entstehen in wenigen Minuten. Stift oder Pinsel führt ein Medium automatisch, durch das sich ein verstorbener Mensch oder ein Geistwesen ausdrückt.

Auf diese Weise ist Musik komponiert, sind hunderte von Büchern geschrieben sowie tausende von Bildern gezeichnet oder gemalt worden. Wer ist der Autor oder die Autorin? Ein Urheber aus dem Jenseits? Das Medium?

Mitteilungen eines Arztes aus dem Jenseits

Dr. Karl Nowotny war Facharzt für Psychiatrie, Neurologie und Individualpsychologie an der Universitätsklinik in Wien. Nach seinem physischen Tod (18. April 1965) meldet er sich über das Schreibmedium Grete Schröder, das seine Durchsagen niederschreibt. Nowotnys Durchgaben erscheinen in mehreren Auflagen in den 1970er Jahren.

Bild ohne Titel

Heinrich Nüsslein (1879–1947) arbeitet nach einem abgebrochenen Kunststudium als Postkartenzeichner, Fotograf und Kunsthändler. Mitte der 1920er Jahre entwickelt er sich nach Kontakten zu spiritistischen Zirkeln zu einem Schreib- und Zeichenmedium.

Seine Werke manifestieren nach seiner Überzeugung die Geister grosser Künstler und Eingebungen aus anderen Welten. Für ein Bild braucht er nicht mehr als eine halbe Stunde. Im Laufe seines Lebens entstehen ca. 30'000 Ölbilder nach einer besonderen Technik. Es handelt sich vor allem um Portraits sowie Landschafts- und Architekturbilder.

Bild ohne Titel, um 1980

Der 1949 in Brasilien geborene Luis Antonio Gasparetto beginnt mit 13 Jahren zu malen. Gasparetto malt in verschiedenen Techniken, die Augen geschlossen und oft das Gesicht mit der freien Hand verdeckt. Die malende Hand führen verstorbene, weltberühmte Künstler. Er vollendet in Windeseile ein Bild nach dem anderen und signiert mit der Unterschrift des Verstorbenen. Bild und Unterschrift können selbst von Kunstexperten oft nicht von «diesseitigen» Originalwerken unterschieden werden.

Bild ohne Titel, 1987

Mit diesem Bild beginnt 1987 die Zusammenarbeit zwischen Joan Miró (1893–1983) und Clara Pasini aus Cesena bei Rimini. Seit nunmehr zwanzig Jahren malt die 1942 geborene Italienerin «auf Mirós Anweisung». Durch automatisches Schreiben erhält sie zudem regelmässig Botschaften von Miró, der gern mit

«dein unsichtbarer Freund» unterzeichnet.

Barmtelia la Grandiose, 1920

Marguerite Burnat-Provins (1872–1952) studiert in Paris Kunst und verkehrt ab 1896 in Schweizer Kunstkreisen. Sie ist ausserordentlich produktiv: sie zeichnet, aquarelliert, schreibt Texte und Gedichte.

Seit Ausbruch des 1. Weltkrieges und bis zu ihrem Tod treten bei ihr Halluzinationen auf: «Ich höre ganze Horden, die in meine Seele einfallen, Namen, Namen, hunderte von Namen ... ich werde von diesem Strom überflutet und schreibe und male. Ich habe diese bizarre Gesellschaft: ‚Ma ville‘ (Meine Stadt) genannt. Aber woher kommen alle diese Leute?» Burnat entwirft ein komplexes Figurenkabinett mit 2400 Charakteren, jeder mit eigenem Namen oder eigener Beschreibung.

Modul 8

Botschaften aus dem Jenseits



Verschiedene Kommunikationsmittel übermitteln Botschaften aus dem Jenseits: Klopfzeichen ertönen als Morsecode, Stimmen von Verstorbenen sind ab Tonband zu hören, unbekannte Wesen melden sich per Telefon oder erscheinen als Fernsehbild und auf Computer tauchen mysteriöse Texte auf.

Solch krasse Verstösse gegen den gesunden Menschenverstand werden immer wieder von vertrauenswürdigen Menschen berichtet. Niemandem ist es aber bis anhin gelungen, überzeugende Erklärungen für diese Phänomene zu liefern. Unglaublich – aber wahr?

[Telefonkontakte bei Manfred Boden](#)

Bei Manfred Boden aus Bühl in Deutschland häufen sich vom Sommer 1981 an anonyme Telefonanrufe, unerklärliche Falschverbindungen und Knacklaute in der Telefonleitung.

Zwischen Dezember 1982 bis Mai 1983 hat Boden zahlreiche Telefonkontakte mit ihm unbekanntem «Partnern», die in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und anderen Sprachen zu ihm sprechen. Weibliche und männliche Stimmen mischen sich regelmässig in die Gespräche ein, die Boden mit seiner Freundin am Telefon führt. Diese Kontakte sind oft lange Dialoge, die seltsamerweise nur Boden selber, nicht aber seine Gesprächspartnerin, führen respektive mithören kann.

Manfred Boden zeichnet die Telefonate auf Tonbandkassetten auf. Er sucht Rat bei Fachleuten, stellt darauf bei Telefonkontakten gezielte Fragen, auf die nur er allein die Antwort kennen kann. Zu seinem Erstaunen werden aber viele Fragen von den unbekanntem Stimmen richtig beantwortet.

Untersuchungen der Telefoninstallation durch verschiedene Fachleute kommen alle zum Schluss, dass die Anlage fehlerfrei funktioniert.

Die Annahme, ein Witzbold treibe sein Unwesen, kann nicht bestätigt werden. Die Telefongespräche bleiben ungeklärt.

«Letztlich will es scheinen, dass alle Instrumente, die wir im Verlauf der normalen Kommunikation nutzen – der Telegraf, Telefon, Radio und so weiter – von einer bestimmten Art psychischer Kraft manipuliert werden können.»

D. Scott Rogo, Forscher an der Psychical Research Foundation in New York, 1950–1990

Bilder von Verstorbenen via TV-Bildschirm

1985 empfängt der Aachener Klaus Schreiber (gestorben 1988) Bilder von Verstorbenen. Schreiber konstruiert bei sich zu Hause eine technische Anlage, bestehend aus Videokamera, Videorekorder und Fernsehgerät. Über diese Anlage empfängt er undefinierbare, wolkenartige Gebilde, aus denen sich allmählich klar erkennliche Portraits bilden.

Neben Familienmitgliedern erscheinen berühmte Persönlichkeiten wie König Ludwig II, Albert Einstein oder Romy Schneider.

Auch andere Forscher erhalten in der Folge «Bilder aus dem Jenseits». Techniker und Wissenschaftler haben bis heute für dieses Phänomen keine Erklärung gefunden.

Thomas Harden aus dem 16. Jh. meldet sich per Computer

Ken Webster beschreibt in «The Vertical Plane» (1989) einen Computerspuk, den er 1985 in seinem Haus in Chester/England erlebt hat. Über den Bildschirm seines Heimcomputers und beim Laden von Disketten erhält er regelmässig Botschaften, die im Stil des Englischen aus dem 16. Jahrhundert verfasst sind. Der Urheber der Durchgaben gibt sich als Thomas Harden aus. Dieser behauptet, in der Zeit Heinrichs des VIII. (um 1530) gelebt zu haben, was sich – wie viele andere bis dahin unbekannt Details – tatsächlich auch nachweisen lässt.

«Ich bin da du stirbst Manfred 1982 Unfall 16.8.1982 Euer Klaus»

Das Biorhythmusprogramm, das Manfred Boden am 21. Oktober 1980 von seiner Speicherkassette auf einen Computer lädt, spielt verrückt: Eine Auflistung der Programmstruktur auf dem Bildschirm zeigt unerklärbare Veränderungen. Ausdrücke enthalten zum Teil Nachrichten innerhalb der Befehlszeilen. Während eines Jahres erhält Boden zahlreiche, zum Teil beängstigende, Botschaften, die er auf Papier ausdrückt.

Zitat von Manfred Boden:

«Bevor die paranormalen Dinge bei mir geschahen, hätte ich laut gelacht, wenn mir jemand davon etwas erzählt hätte. Doch bei alledem, was sich bei mir ereignet hat, ist mir das Lachen vergangen.»

Manfred Boden

Stimmen Verstorbener auf Tonband

Der Schwede Friedrich Jürgenson nimmt 1959 in seinem Garten Vogelstimmen auf. Beim Abhören des Tonbandes vernimmt er seltsame Geräusche: ein Trompetensolo und eine Männerstimme. Bei weiteren Aufnahmen wird er gar beim Namen gerufen. Zehn Jahre später veröffentlicht auch der Lette Konstantin Raudive seine Entdeckungen: Stimmen von Verstorbenen, die auf Tonband dokumentiert sind. Die Stimmen sind meist leise und wirken wie Bruchstücke zufälliger Unterhaltungen. Es braucht viel Erfahrung und Geduld, diese zu entschlüsseln.

Leo Schmid und Viktor Bättig

Der katholische Pfarrer Leo Schmid (1916

1976) aus dem Fricktal und der Ingenieur Viktor Bättig (geb. 1932) aus Zürich gehören zu den bekanntesten Tonbandstimmenforschern aus der Schweiz.

Pfarrer Schmid empfängt ab 1969 über 12'000 Stimmen und zweifelt nie daran, dass er Kontakt mit «Verstorbenen» hat.

Auch Viktor Bättig kommt nach langer kritischer Auseinandersetzung zum Schluss, dass seine Aufnahmen von Tonbandstimmen auf ein Leben nach dem Tod hinweisen.

Das Musikmedium Rosemary Brown

In einem Vorort von London diktieren verstorbene Komponisten dem Musikmedium Rosemary Brown (1916–2001) neue Werke. Ohne musikalische Ausbildung schreibt Brown ab 1965 mehrere hundert Kompositionen nieder, die sie von Brahms, Bach, Rachmaninoff, Schubert, Grieg, Debussy, Chopin, Schumann, Beethoven und Liszt medial empfängt.

In einer Testsendung der BBC empfängt Rosemary Brown ein Stück von Franz Liszt. Da sie das niedergeschriebene Klavierstück nicht selber spielen kann, übernimmt ein professioneller Pianist die Aufführung. Ein Liszt-Experte prüft das Stück und stellt eine unverkennbare Übereinstimmung mit dem Stil des Komponisten fest.

Modul 9

Spiritismus



Spiritisten glauben, dass Verstorbene in unsere Welt hineinwirken und dass mit Geistwesen kommuniziert werden kann. In so genannten Séancen (Sitzungen) häufen sich ab 1850 Phänomene, welche die spiritistische These stützen: Sitzungsteilnehmer vernehmen Klopfgeräusche, Tische heben vom Boden ab, Musikinstrumente spielen von selbst, Menschen und Gegenstände erscheinen und verschwinden wieder. Sitzungsteilnehmer stellen Medien in Trance Fragen und erhalten darauf Antworten in mündlicher oder schriftlicher Form.

Sind tatsächlich Verstorbene oder Geistwesen am Werk? Oder handelt es sich um blosser Wunschträume oder Halluzinationen?

[Die Geburtsstunde des modernen Spiritismus](#)

Am 31. März 1848 ertönt lautes Klopfen in einem Bauernhaus in Hydesville im Bundesstaat New York in den USA. Ist es der Geist eines angeblich ermordeten Bettlers? Die Geschwister Kate und Margaret Fox stellen ihm scherzhafte Fragen. Und, der «Geist» antwortet mit Klopfzeichen, die an Morse-Zeichen erinnern.

Der moderne Spiritismus verbreitet sich darauf wie ein Lauffeuer über die Vereinigten Staaten von Amerika und bald auch in Europa.

[Das Ouija-Board, ein Zeigertelegraf für jenseitige Botschaften](#)

Das «Ouija-Brett» (Kunstwort aus französisch «oui» und deutsch «ja») dient in spiritistischen Kreisen zum automatischen Buchstabieren von «Nachrichten aus dem Jenseits».

Eine medial veranlagte Person berührt den Zeiger mit den Fingerspitzen. Nach spiritistischer Ansicht richtet sich der Zeiger durch das Eingreifen Verstorbener auf einzelne Buchstaben oder Zahlen. So entstehen Wörter und ganze Sätze, deren Inhalt manchmal auf paranormalem Wissen beruhen kann.

Medien und Forscher

Viele berühmte Medien stellten sich immer wieder der Forschung zur Verfügung. Sie wurden durchsucht, an Händen und Füßen festgebunden oder festgehalten. So experimentierte zum Beispiel auch Albert Freiherr von Schrenck-Notzing (Arzt, Psychotherapeut und Hypnoseforscher) in München mit den Brüdern Rudi und Willi Schneider (1920er Jahre). Diese fielen auch bei Experimenten in Trance und produzierten unterschiedliche Phänomene.

Geistergruss

Der 1840 in Prag geborene Gabriel von Max war Maler und ab 1878 Professor für Historienmalerei an der Akademie in München. Durch die Bekanntheit mit Albert Freiherr von Schrenck-Notzing steht er um 1900 in Kontakt mit spiritistischen Kreisen in München. Mit dem «Geistergruss» versucht Gabriel von Max eine Begegnung mit einem Geist bildlich zu fassen.

Thomas Mann

Thomas Mann nimmt 1922 und 1923 an Sitzungen teil, die Albert Freiherr von Schrenck-Notzing mit dem Medium Willi Schneider durchführt.

Ein Taschentuch schwebt durch die Luft, und eine Glocke läutet von selbst. Thomas Mann ist fasziniert von diesen «Materialisationsphänomenen». Er publiziert seine Erfahrungen im Essay «Okkulte Erlebnisse» und in der Schrift «Drei Berichte über okkultistische Sitzungen». Auch im «Zauberberg» beschreibt Thomas Mann eine spiritistische Séance.

Der Felix-Zirkel – Spiritismus heute

Der Felix-Zirkel hat 10 feste Mitglieder ganz unter-

schiedlicher Weltanschauung. Die Angehörigen dieses «Experimentalzirkels» treffen sich wöchentlich in der Nähe von Frankfurt a. M. zu Séancen. Das Ziel dieser Sitzungen ist es, Parapsychologie erlebbar zu machen respektive «klassische Séance-Raum-Phänomene zu induzieren»: Vom menschlichen Körper unabhängige «Geisteinheiten, Seelen, Transwesenheiten» sollen mit der Gruppe in Kontakt treten oder physikalische Phänomene bewirken.

Die dazu angewandten Methoden reichen vom «spiritistischen Protokoll» bis hin zu modernen Bewusstseinstechen.

«Wenn Geistwesen in solider Form mit uns im Raum waren – oft befanden sie sich nur 10 oder 20 Zentimeter vor uns –, dann musste man nicht medial begabt sein, um die Liebe zu fühlen, die sie mit sich brachten. Diese unverständlich bleibende Liebe – der Schlüssel zu allem – floss auf uns zu wie ein Strom, und wir badeten in seinen wundervollen Fluten. Auch heute noch fällt es mir sehr schwer, es jemandem zu beschreiben, der nicht das Privileg hatte, dies selbst zu erleben.»

Robin Foy, Mitglied einer spiritistischen Forschungsgruppe in den 1990er Jahren

Der sprechende Tisch

Nach spiritistischer Auffassung ist das Tischerücken die älteste und populärste Methode, um mit Geistwesen in Kontakt zu treten. Teilnehmer einer Séance versammeln sich im Dunkeln um einen Tisch, legen ihre Hände darauf, konzentrieren sich und warten auf eine Manifestation: Tische vibrieren, bewegen sich, erheben sich vom Boden oder geben Klopfzeichen mit einzelnen Tischbeinen.

Die Wissenschaft hat trotz zahlreichen Experimenten und Hypothesen bis heute keine befriedigende Erklärung für diese Phänomene gefunden.

Christlicher Spiritualismus

Im Urchristentum spielt der Kontakt zur jenseitigen Welt eine zentrale Rolle. Es sind Propheten beziehungsweise Medien, die zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wirken. Die Christen erleben auf diese Weise die Erfüllung der Verheissung Christi, er

werde den Seinen den Geist der Wahrheit senden, der sie über alles aufklären werde (Joh. 14, 26; 16, 12–13).

Diese lebendige Verbindung mit der Geisterwelt Gottes wird im Zuge der Institutionalisierung der Kirche zurückgedrängt und schliesslich unterbunden.

Beatrice Brunner

Das Tieftrancemedium Beatrice Brunner (1910–1983) hat zwischen 1948 und 1983 über 2000 Lehrvorträge aus der jenseitigen Welt vermittelt. Die Vorträge knüpfen an die Tradition und die Erkenntnisse des Urchristentums an. «Die Kundgaben haben das Ziel, Lücken in der christlichen Überlieferung zu füllen und die ursprüngliche Lehre Christi dem Menschen wieder zugänglich zu machen.»

Die Mittlertätigkeit von Beatrice Brunner ist, gemessen an ihrer Dauer sowie dem Umfang und der Kontinuität der Durchgaben, einmalig. Die durch sie vermittelten Vorträge werden seit 1948 in der Zeitschrift «Geistige Welt» veröffentlicht. Herausgeberin ist heute der Verein «Pro Beatrice» in Zürich.

Modul 10

Gibt es Geister?



«Es gibt Geister.» Unter diesem Titel startet die Zeitschrift «Der Schweizerische Beobachter» 1954 eine Artikelserie über Geistererscheinungen und andere okkulte Erlebnisse. 1500 Rückmeldungen gehen darauf bei der Redaktion ein. Authentisch und glaubwürdig bestätigen die Leser darin, dass es sie gibt, die Geister. Diese erscheinen in unterschiedlichsten Formen und Situationen: als Ahnungen, Wahrträume, Vorankündigungen oder Voraus-Wissen (Hellsehen) eines bevorstehenden Ereignisses.

Aniela Jaffé hat über 1000 dieser «Spontanphänomene» analysiert und die Ergebnisse 1958 publiziert.

Und heute: Gibt es sie noch, die Geister?

Persönliche Erlebnisse

Haben Sie selber schon einmal einen Spuk erlebt? Oder kennen Sie jemanden, dem ein Verstorbener erschienen ist?

Veröffentlichen Sie Ihr persönliches Erlebnis oder eine Erfahrung aus Ihrem Alltag. Lesen Sie auch die Berichte anderer Besucher.

Modul 11

Lug und Trug?



Wir Menschen lassen uns täuschen: Durch Trug- oder Nachbilder beispielsweise. Deshalb sind Zweifel über die Echtheit paranormaler Phänomene auch deren treueste Begleiter. Skeptiker aller Richtungen erforschen das Unerklärbare seit Jahrzehnten. In den allerwenigsten Fällen konnten jedoch Betrugereien oder Täuschungsmanöver wissenschaftlich nachgewiesen werden.

Ist das «Paranormale» eine andere Wirklichkeit, wie es von Tausenden bezeugt wird? Oder ist es bloss eine Frage der Zeit, bis die Forschung das «Paranormale» als neues wissenschaftliches Gesetz entdeckt?

[Geständnisse eines Hellsehers](#)

Der englische Hellseher Ronald Edwin gesteht, dass 80% seiner Erscheinungen reine Betrugerei waren. Aus weissem Tuch fertigte er Ektoplasma, lernte sich

aus Fesseln zu befreien und bewegte sich unentdeckt zwischen den Anwesenden. Edwin betont, dass die wirtschaftliche Lage ihn dazu zwang, er jedoch nie Honorare von Privatpersonen nahm, wenn er betrog.

«Ich selbst habe als Medium betrogen und mein Talent schändlich missbraucht.»

Ronald Edwin: Uhr ohne Zeiger, S. 63

«Tricks (...) folgten nach – alle von mir selbst in meinem ‚jenseitigen‘ Geisteszustand fabriziert.»

Ronald Edwin: Uhr ohne Zeiger, S. 77

«Zum Glück für alle Betrüger muss nach einer allgemeinen Regel das Medium selbst bestimmen, wann man photographieren darf.»

Ronald Edwin: Uhr ohne Zeiger, S. 79

«Nach meiner Überzeugung bestehen die von den meisten Medien erzeugten so genannten parapsychischen Erscheinungen (Materialisation, aufschei-

nende Gesichter und Körper verschiedener Art) aus einem Gemisch von sehr viel Betrug und einem bisschen Wahrheit.»

Ronald Edwin: Uhr ohne Zeiger, S. 81

Geständnisse eines Geisterfotografen

Im Jahr 1875 werden in Paris der Geisterfotograf Buguet und das Medium Firman wegen Betrugs verurteilt. Die Angeklagten gestanden nämlich, in verzweifelten Fällen betrogen zu haben.

«Die Haussuchung (...) war äusserst erfolgreich, denn sie förderte zwei Gliederpuppen, (...) mit den erforderlichen Leichenhemden, Schleiern und Draperien und dazu nicht weniger als dreihundert aus Papiermasse gefertigte Köpfe ans Licht.»

Die Gartenlaube, 1875, S. 508

«(...) Obwohl die beiden Hauptbeklagten einräumten, in verzweifelten Fällen zum Betrüge gegriffen zu haben – (...) blieben einige der aufgerufenen Entlastungszeugen unerschütterlich in der Behauptung, Portraits ihrer Angehörigen aus dem Jenseits von übernatürlicher Ähnlichkeit erhalten zu haben.»

Die Gartenlaube, 1875, S. 508

Geständnisse eines Mediums

Eine junge Amerikanerin berichtet 1875, aus finanzieller Not als Geist der Engländerin «Katie King» bei Séancen im Hause des Ehepaars Holmes erschienen zu sein. Das Ehepaar Holmes gab den Betrug später zu.

«Ich musste mir ein Gewand von feinen weissen Mousselin anschaffen, das bis zur Erde wallte. Es hatte lange weisse Aermel und wurde von einem weissen Gürtel um die Taille gehalten. Dieses Costüm nebst einem langen weissen Schleier gab mir ein sehr ätherisches Ansehen. Mit ‚Magnoliabalsam‘ – (...) verlieh ich Gesicht, Armen und Händen eine Leichenblässe und konnte wohl als Geist erscheinen.»

Die Gartenlaube, 1875, S. 703

«Ich zog den Vorhang nochmals bei Seite und zeigte mich (...), worauf gleich drei oder vier auf einmal rie-

fen ‚Wer bist Du? – Bitte, sage uns Deinen Namen!‘ Ich antwortete flüsternd: ‚Ich bin Katie King, ihr Einfältigen!‘»

Die Gartenlaube, 1875, S. 703

Optische Täuschungen: Kippbilder

Kippbilder sind «zweideutige Bilder»: Auf den ersten Blick nimmt man ein Bild wahr, das bei genauer Betrachtung zu einem ganz anderen Inhalt «kippen» kann. Je nach Betrachtung erkennt man zwei oder mehr Bilder.

Optische Täuschungen: Nachbilder

Fixiert man eine Abbildung oder ein Objekt während ca. 20 Sekunden und wendet dann den Blick auf eine helle Fläche, so entstehen so genannte Nachbilder oder Phantombilder: hell wird zu dunkel und die Farben des Reizmusters erscheinen in ihren Komplementärfarben.

Nachbilder entstehen auf Grund der «Ermüdung» der Netzhaut, wenn diese länger als etwa 20 Sekunden einem Reiz ausgesetzt ist.

Anleitung:

Fixieren Sie Ihren Blick während ca. 20 Sekunden auf das x-Zeichen unterhalb des Kinns. Blicken Sie dann auf eine helle Fläche. Sehen Sie auch Gespenster?

Falscher Zauber

Im englischen Cottingley fotografieren 1920 die Kinder Frances Griffith und Elsie Hill in freier Natur Elfen. Ein Fotoexperte erklärt die Aufnahmen für echt. Sir Arthur Conan Doyle – der Schöpfer des Sherlock Holmes und überzeugter Spiritist – ist begeistert von den Fotos. Doyle veröffentlicht die fünf Bilder 1922 als Beweise für die Existenz von Geistwesen. 1981/82 gesteht Frances Griffith, dass vier der fünf Fotos gefälscht sind.

Zauberkünstler gegen Meisterdetektiv

Der Zauberkünstler Harry Houdini (1874–1926) und der Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle (1859–

1930) zerstreiten- sich nach langer Freundschaft: Doyle ist überzeugt, dass er echte Geistfotografien besitzt, auf denen verstorbene Familienmitglieder abgebildet sind. Houdini verlacht ihn und glaubt nachweisen zu können, dass spiritistische Phänomene auf blossem Schwindel beruhen. Er «beweist» mittels raffinierten Zaubertricks, wie getäuscht werden könnte.

Modul 12

Zeitzeugen – Persönlich



Gibt es Geistwesen? Was ist Spuk? Ist ein Dialog mit dem Jenseits möglich? Die Meinungen und Vorstellungen dazu gehen weit auseinander.

Vier Menschen nehmen zu Beginn des 21. Jahrhunderts Stellung und geben Einblicke in ihr persönliches Weltbild:

[Dolly Röschli gibt Auskunft über ihren Beruf als professionelles Medium.](#)

«Die geistige Welt benützt mich wie einen Computer.»

Dolly Röschli, Medium (6' 51'')

[Wolfgang Eisenbeiss vertritt seine Ansicht als christlicher Spiritualist.](#)

«Und wenn Sie solche Erlebnisse haben, die sind so wichtig, dann ist das Geistige auch zu Ihrer wahren Heimat geworden.»

Dr. oec. Wolfgang Eisenbeiss, Börsenspezialist, Parapsychologe und Christlicher Spiritualist (7' 36'')

[Peter Brugger, Leiter der Neuropsychologischen Abteilung des Universitätsspitals Zürich, steht ein für eine vorsichtig-kritische Haltung.](#)

«Ich glaube, wenn man stirbt, ist Schluss, fertig, dunkel.»

Peter Brugger, Leiter Neuropsychologie, Universitätsspital Zürich (7' 02'')

[Bauer Klaus Bucheli schildert seine persönlichen Erlebnisse mit dem «Toggeli».](#)

«Das Toggeli ist ein finsternes Phänomen.»

Das Toggeli, mit Klaus Bucheli, Landwirt. Zusammenschnitt aus der Fernsehreihe *Mysteriöse Schweiz* © 2007 SRG SSR idée suisse (4' 25'')

Modul 13

Zusatztexte



[Auszug aus Carl Gustav Jung, 1976: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung.](#)

«Es war 1898, als ich anfang, mich mit meinem zukünftigen Beruf als Arzt auseinzusetzen. [...] In den Sommerferien ereignete sich nun etwas, das mich aufs tiefste beeinflussen sollte. Eines Tages sass ich in meinem Arbeitszimmer und studierte meine Lehrbücher. Im Nebenzimmer [...] sass meine

Mutter und strickte. Es war unser Esszimmer, in welchem der runde Esstisch aus Nussbaumholz stand. [...] Plötzlich ertönte ein Knall wie ein Pistolenschuss. Ich sprang auf und eilte ins Nebenzimmer, von woher ich die Explosion gehört hatte. Meine Mutter sass entgeistert in ihrem Lehnstuhl, die Strickarbeit war ihren Händen entfallen. Sie sagte stammelnd: «Was – was ist geschehen? Es war gerade neben mir» – und blickte auf den Tisch. Wir sahen, was geschehen war: Die Tischplatte war bis über die Mitte durchgerissen und nicht etwa an einer geleimten Stelle, sondern durch das gewachsene Holz. Ich war sprachlos. Wie konnte

so etwas passieren? [...] Was in aller Welt konnte der Grund einer derartigen Explosion gewesen sein? [...] Meine Mutter nickte mit dem Kopf und sagte [...]: «Ja, ja, das bedeutet etwas.» Ich war widerwillig beeindruckt und ärgerlich, nichts dazu sagen zu können. Etwa vierzehn Tage später kam ich abends um sechs Uhr nach Hause und fand den Haushalt, d.h. meine Mutter, meine vierzehnjährige Schwester und die Magd in grosser Aufregung. Wieder war etwa eine Stunde zuvor ein ohrenbetäubender Schuss ertönt. [...] Der Knall kam aus der Richtung des Buffets. [...] Sie hatten bereits überall gesucht, aber nirgends einen Riss gefunden. Ich begann sofort das Buffet und dessen Umgebung abzusuchen, ebenfalls erfolglos. Darauf durchsuchte ich das Innere [...]. In der Schublade, die den Brotkorb enthielt, fand ich den Brotlaib und neben ihm das Brotmesser, dem die Klinge zum grössten Teil abgebrochen war. Der Griff lag in der einen Ecke des viereckigen Korbes, und in jeder der drei anderen Ecken lag je ein Stück der Klinge. Das Messer war beim Vieruhrkaffee noch gebraucht und

nachher versorgt worden. Seitdem hatte niemand mehr am Buffet zu tun gehabt. Anderntags nahm ich das zersprungene Messer zu einem der besten Messerschmiede der Stadt. Er besah sich die Bruchwände mit der Lupe und schüttelte den Kopf. «Dieses Messer», sagte er, «ist ganz in Ordnung. Es ist kein Schaden im Stahl.

Jemand hat das Messer Stück für Stück abgebrochen. Man kann das z. B. dadurch tun, dass man es in den Spalt der Schublade steckt und Stück für Stück abbricht. Es ist guter Stahl. Oder man hat es aus grosser Höhe auf Stein fallen lassen. Explodieren kann so etwas nicht. Man hat Ihnen etwas angegeben.»

Aus: Carl Gustav Jung: *Erinnerungen, Träume, Gedanken*, Zürich, 1976, Seite 111–113

Schweizer Spukfälle am Telefon

1. Telefonierte sie mit ihrem verstorbenen Vater?

Noch am gleichen Tag, am 15. Januar 1980, an dem Frau K. S. in Pieterlen (BE) dieses aufregende Erlebnis hatte, informierte sie auf Drängen ihres Gatten den Schreibenden. Bereits am folgenden Tag entwarf sie den hier abgedruckten Bericht. Erinnerungstäuschungen dürften daher ausscheiden.

Ich wollte noch dieses und jedes erledigen, fand jedoch nicht die nötige Ruhe dazu. So setzte ich mich ans Telefon (etwa um 15.50 Uhr) und wählte die Nummer meiner Eltern in Bümpliz. Ich liess viermal klingeln, und in der Zwischenzeit kam mir zum Bewusstsein, dass mein Vater ja gestorben war (01.01.80) und meine Mutter – auf Wunsch meiner Schwester und mir – zusammen mit ihrer Schwester eine Reise nach Kenia angetreten hatte.

Ich war also schon im Begriffe, den Hörer wieder aufzulegen, als ich den Namen ‚Abplanalp‘ (mein Mädchenname) hörte. Ich nahm den Hörer wieder ans Ohr und fragte ganz erschrocken: ‚*Wer ist am Telefon?*‘ ‚*Abplanalp*‘, tönte es wieder im Hörer. Ich glaubte, nicht richtig zu hören: es war die Stimme meines Vaters! Ich fragte: ‚*Bist du es, Vater?*‘ Er antwortete: ‚*Kennst du mich nicht mehr, Käthe?*‘ Ganz durcheinander antwortete ich dann: ‚*Aber du bist doch gestorben!*‘ Ein Lachen auf der andern Seite, ein herzliches Lachen, so wie Vater es konnte, dann

sagte er: ‚*Ich, gestorben? Ich bin nicht gestorben!*‘ Jetzt war ich am Ende meiner Kräfte, und ich hängte den Hörer ein. Ich glaubte, ich sei von Sinnen. Der Schreck war mir in die Glieder gefahren. Ich sank in einen Stuhl und weinte.

Um 16.40 Uhr setzte ich mich ins Auto, um meinen Mann abzuholen. Ich musste mich dabei sehr konzentrieren, denn ich war immer noch durcheinander. Mein Mann setzte sich zu mir ins Auto und merkte sofort, dass etwas nicht stimmte mit mir. Ich sagte: ‚*Lass uns nach Hause fahren, und ich werde Dir alles erzählen. Ich fürchte jedoch, du kannst mir meine Geschichte nicht glauben und hältst mich für verrückt.*‘ Zum Glück zeigte sich mein Mann verständnisvoll und gab mir den Rat, Herrn Dr. Locher anzurufen, der sich mit Parapsychologie befasste und sicher eine Erklärung für dieses Vorkommnis habe. Herr Dr. Locher zeigte ebenfalls Verständnis und versuchte mich zu beruhigen. Leider habe ich bis jetzt noch immer Mühe, dieses Vorkommnis einfach so hinzunehmen.

K. S. in P.

Erklärungen des Geschehens:

Die animistische These würde hier etwa wie folgt lauten: Ihre seelische Verunsicherung durch die Mitteilung ihrer Freundin (Krebsverdacht) löste in ihrem Unbewussten die Suche nach der früher genossenen väterlichen Geborgenheit aus. Wie sie nun die Telefonnummer ihrer Eltern wählt, erzeugte ihr Unbewusstes die akustische Halluzination der vertrauten Stimme ihres bisherigen ‚Beschützers‘, ihres Vaters. Aussagen und Verhalten der vom Unbewussten produzierten Stimme entsprechen dem Erinnerungsbild. Eine spiritistische These nimmt an, es sei der Verstorbene selber, der spricht, im Gespräch richtig sinngemäss reagiert und dann über die ‚Zumutung‘, gestorben zu sein, lacht. Dies würde eine entsprechende physikalische Bewirkung des Telefons voraussetzen (induktive Wirkung auf das Leitersystem? Magnetische Einwirkung? Bedienung der Membran des Hörers? ...).

Eine andere spiritistische These hält den telepathischen Kontakt zwischen Vater und Tochter für möglich: die telepathische Wortübertragung vom Vater auf die Tochter, inkl. typischem Tonfall und Verhalten,

nachdem die Tochter die betr. Telefonnummer eingestellt hat, wird von dieser wie ein echtes Telefongespräch erlebt. Absicht des Verstorbenen war es diesfalls, ihr das seelische Gleichgewicht wiederzugeben und ihr klarzumachen, dass er weiterlebt und sie daher nicht um ihn trauern soll.

Theo Locher

nach: Theo Locher: Jenseitskontakte mit technischen Mitteln gibt es! 1. Auflage (überarb. Neuausgabe), Gross-Gerau, 2007

2. Eine Bielerin telefoniert mit einem Verstorbenen!

Frau A. G. aus Biel berichtet:

Im Januar 1982 erhielt ich von meinem Vorgesetzten den Auftrag, für eine Broschüre einige Daten und Angaben zu kontrollieren, und zwar über den Hinweis ‚Velofahren‘. Ein Herr R. hatte eine Karte herausgegeben und Fahrtrouten im Seeland organisiert. Ich wählte daher die angegebene Telefonnummer, unter welcher sich auch Herr R. meldete. Das Gespräch entwickelte sich ungefähr so ab, als sich eine männliche Stimme mit ‚R‘ gemeldet hatte: ‚Sie kennen sicher diese Broschüre ...‘ ‚Ja!‘ ‚Ich habe den Auftrag, verschiedene Sachen zu kontrollieren. Befassen Sie sich immer noch mit der Angelegenheit Velofahren?‘ - ‚Selbstverständlich, wir wiederholen das.‘ - ‚Dann können die Karten immer noch bei Ihnen bezogen werden, und die Telefonnummer für Auskunft ist also noch die selbe?‘ - ‚Jawohl, das bin weiterhin ich!‘ Herr R. erklärte ihr dann eingehender seine organisatorische Tätigkeit, die er mit grossem Einsatz ausübte. ‚Dann will ich Sie nicht mehr länger stören; ich danke Ihnen für die Auskunft. Auf Wiederhören, Herr R!‘

Ihr Chef fragte sie nun, ob sie um ein Exemplar der Velokarte gebeten habe. Sie verneinte, und nach einiger Zeit rief sie Herrn R. nochmals an, worauf sich nun eine Frau R. meldete. Frau A. G. schreibt in ihrem Bericht:

Nachdem ich mich angemeldet hatte, fragte ich Frau R., ob ich nochmals kurz mit ihrem Mann sprechen könnte; ich hätte vorhin vergessen, ihn noch etwas zu fragen. Nun erklärte mir Frau R., das müsse ein Irrtum sein; ihr Mann sei seit mehr als einem Jahr tot. Ich glaubte nicht richtig zu hören. Aber, sagte ich zu ihr, ich hätte doch vorhin mit ihm gesprochen. Das sei

kaum möglich, antwortete sie, ausser ihr sei niemand in der Wohnung und ausserdem komme sie gerade vom Einkaufen. Das Telefon habe, seit sie zuhause sei, bis jetzt noch nicht geläutet. Nun war ich total durcheinander. Einerseits wusste ich nicht, wie ich mich dieser Frau gegenüber verhalten sollte, andererseits habe ich unter dieser Nummer ein Gespräch mit einem Mann geführt. Ich erklärte ihr dann etwas von einer möglichen falschen Verbindung und legte wieder auf. Nun musste ich mich zuerst etwas erholen. Ich ging also ins nebenanliegende Büro, und auf die Frage meiner Kollegin: ‚Du bist ja kreideweiss, fühlst du dich unwohl?‘, erzählte ich ihr die ganze Geschichte. Sie hielt mich keineswegs für verrückt und fand, dass dies sehr gut möglich sei. Dann riet sie mir, doch trotzdem nochmals anzurufen und Frau R. zu fragen, ob allenfalls noch jemand Zugang zu der Wohnung habe. Am Telefon fragte ich Frau R., mich zuerst entschuldigend, ob sie vielleicht einen Sohn habe oder ob sonst jemand Zugang zur Wohnung habe, der allenfalls Bescheid über diese Angelegenheit Velo wisse. Sie verneinte. Sie habe weder einen Sohn, noch habe sonst jemand Zugang zu ihrer Wohnung, die sie seit dem Tod ihres Mannes allein bewohne. Es treffe jedoch zu, dass diese Veloangelegenheit ihres Mannes ‚liebstes Kind‘ gewesen sei.

Erklärungen des Geschehens:

Aus den Aussagen des Jenseitigen geht hervor, dass er im Augenblick dieses Telefongesprächs sich nicht bewusst ist, dass er längst verstorben ist. Entweder hat er dies noch nicht realisiert seit seinem Tode, oder er befindet sich augenblicklich in einem traumähnlichen Zustand. Die Frage der Kontaktherstellung bleibt hier unbeantwortet.

Theo Locher

nach: Theo Locher: Jenseitskontakte mit technischen Mitteln gibt es! 1. Auflage (überarb. Neuausgabe), Gross-Gerau, 2007

Beispiele

Vier Beispiele zu «Ahnung», «Vorankündigung», «Wahrtraum» und «Hellsehen bei Tieren» aus den über 1000 «Spontanphänomenen», die Aniela Jaffé analysiert und 1958 publiziert hat.

Ahnung

«In einer Nacht sah ich meinen lieben Vater in einem lichten Schein an mir vorbeisweben. Glaubte zuerst zu träumen, habe mich aber dann im Bett aufgesetzt. War also völlig wach. Wir sahen uns in die Augen, Vater war so schön wie ich ihn nie zuvor sah, möchte fast sagen wie verklärt. Dann kam mir der Gedanke, es habe gewiss etwas mit meinem Vater gegeben. Am anderen Tag erhielt ich ein Telegramm, Vater sei an einem Schlaganfall gestorben. Alter 85.–Hatte immer etwas Angst um das Seelenheil meines Vaters, aber weil ich ihn so schön sah, nahm ich an, dass er innerlich vorbereitet war. Das gab mir eine grosse Befriedigung...»

Vorankündigung

«In der Auffahrtswwoche des Jahres 1900 (...) hatte meine Grossmutter, Frau Magdalena B.-S., damals erst neunundvierzigjährig, einen seltsamen Traum. Sie träumte, es sei Morgen gewesen, und ungewöhnlich früh habe man an das Küchenfenster geklopft. Es handelte sich um eines jener Berner Bauernhäuser, wo die Strasse unmittelbar an der Küchentüre vorbeigeht. Als sie das 'Läuferli' öffnete, sei N., der alte Postbote, unmittelbar dagestanden und habe ihr einen Brief und die Zeitung entgegengestreckt und mit bedeutungsvoller Miene gemeint: 'Mädi, hüt muesch de d Zytig guet läse.' Meine Grossmutter habe neugierig das Blatt durchgesehen und zu ihrem Erstaunen auf der letzten Seite mit grossen Buchstaben folgende Notiz gelesen: 'Magdalena S. (sie wird hier mit ihrem Mädchennamen angeredet!), mache dich bereit, in drei Tagen wirst Du sterben.' Hier ist der Traum zu Ende. Es sei ihr komisch zumute geworden, und sie beschloss, ihre Tochter in der Stadt aufzusuchen. In aller Frühe am nächsten Morgen sei sie in den Garten hinter dem Hause gegangen und habe einen Korb voll Bohnen abgelesen. Dazu habe sie ein ordentliches Stück Geräuchertes gelegt. Endlich habe sie sich sonntäglich gekleidet und die weissen 'Sterbestrümpfe' eben-

falls eingepackt und sich auf den Weg in die Stadt gemacht. Kurz nach acht Uhr sei sie bei meiner Mutter angekommen–den Weg von immerhin fünfzehn Kilometern hatte sie, wie das einfache Leute in den damaligen Zeit taten, zu Fuss zurückgelegt. Auf die erstaunte Frage meiner Mutter, weshalb sie bereits zu so früher Stunde unangemeldet zu ihr gekommen sei, antwortete meine Grossmutter mit der Erzählung ihres Traumes in der vergangenen Nacht. Es wurde beschlossen–am Auffahrtstage–also am folgenden Donnerstag–die Bohnen und das Geräucherte als festtägliches Mittagessen zu bereiten. Die Grossmutter war unauffällig und heiter und half in der Haushaltung meiner Mutter mit. Am Auffahrtstage wurde ihr im Laufe des Vormittages unwohl. Sie musste sich niederlegen und starb an einem Herzschlag...»

Wahrtraum

«Mein Grossvater, der von 1820 bis 1899 lebte und dreimal verheiratet war, hatte kurz vor seinem Tode einen seltsamen Traum. Es seien ihm, so erzählte er, seine drei Frauen erschienen: zuvorderst seine erste Frau, über deren Schulter die zweite geblickt habe, und im Hintergrund die (damals noch lebende) dritte Frau. Die vorderste Frau habe ihn freundlich angeschaut und gesagt: 'Komm jetzt, es ist Zeit!' Noch im selben Monat starb er.»

Hellsehen bei Tieren

«Ein Tierarzt schreibt: Es wird Ihre Leser auch sicher interessieren, dass offenbar auch Tiere Geister schauen können, genau wie es Menschen erlebt haben. Zunächst etwas aus meiner nächsten Verwandtschaft:

Vor etlichen Jahren ging eine Frau kurz nach dem Mittagessen mit einem Foxterrier, dem Liebling ihres Mannes, ins Dorf, um ihre Einkäufe zu besorgen. Plötzlich, mitten auf dem Wege, winselte und heulte das Hündchen ohne irgendwelche Ursache. Dann trottete es wieder seines Weges. Zu Hause angekommen, traf die Frau ihren Mann tot am Boden liegend. Er musste zur selben Zeit von einem Herzschlag getroffen worden sein, als sein Hündchen seinen Schmerz bekundete. Wie es sich später herausstellte, wollte der Mann das läutende Telefon draussen im Korridor abnehmen.»

Modul 14

Fragen & Antworten



«Nichts kann aus dem Nichts entstehen. Und aus etwas, was ist, kann nicht Nichts werden – es gibt nur Umwandlungen.»

Albert Hofmann, Entdecker des LSD, 1906–2008

«Wenn ein Mensch im Traum das Paradies durchwanderte, und man gäbe ihm eine Blume als Beweis, dass er dort war, und er fände beim Aufwachen diese Blume in seiner Hand–was dann?»

Samuel Coleridge, englischer Dichter und Philosoph, 1772–1834

«Sind Sie neugierig geworden, wie diese farbenfrohe Welt, in der der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind, wohl aussieht? Die Second Life-Software ist einfach zu installieren, das Erkunden der Welt ist ein Kinderspiel, und darüber hinaus erwarten Sie in Second Life viele freundliche Bewohner, die Ihnen bei den ersten Schritten gerne behilflich sind.»

Aus der Werbung

«Nach einer bestimmten (...) Zeit erwacht der Schamane aus der Starre, um den Zuschauern des Ritus zu berichten, was er gesehen, was er erfahren, was er im Jenseits gemacht hat: Die lappischen ‚Magier‘ brachten sogar (...) einen Ring oder ein Messer als greifbaren Beweis der zurückgelegten Reise mit.»

Carlo Ginzburg, Historiker, geb. 1939

1. **Hatten Sie schon einmal ein paranormales Erlebnis?**
2. **Ist Ihnen schon einmal ein Verstorbener erschienen?**
3. **Hatten Sie schon einmal ein Nahtoderlebnis?**
4. **Ist Ihnen schon einmal ein Geist erschienen?**
5. **Haben Sie schon einmal einen Spuk erlebt?**

6. **Kennen Sie jemanden, der Kontakt zu Verstorbenen hat?**
7. **Kennen Sie jemanden, der eine Nahtoderfahrung hatte?**
8. **Kennen Sie jemanden, der paranormale Kräfte besitzt?**
9. **Kennen Sie jemanden, der an Geister glaubt?**
10. **Kennen Sie ein Spukhaus?**

11. **Glauben Sie, dass es Spuk gibt?**
12. **Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?**
13. **Glauben Sie an Geister?**
14. **Glauben Sie an ein Jenseits?**
15. **Sie sind unheilbar krank. – Nehmen Sie die Hilfe eines Geistheilern an?**

7. Impressum

Projektleitung, Redaktion:
Gallus Staubli, Museum für Kommunikation, Bern

Autorin / Konzept / Bildauswahl:
Julia Müller, Fribourg

Ausstellungstexte:
Manfred Poser, St. Gallen
Kurt Stadelmann, Museum für Kommunikation, Bern

Inhaltliche Beratung:
Dr. Thomas Staubli, Liebefeld

Grafische Konzeption und Umsetzung, Layout, Ausstellungsfotografien:
Grafikatelier Saxer, Muri b. Bern
www.parkweg.ch

Korrektorat:
Claudia Scherrer, Brugg
www.tipptopp.ch

Rechtschreibung:
Wir haben gemässigt Reformdeutsch nach den Dudenempfehlungen angewendet. Dabei haben wir auch ganz bewusst Zitate und Quellentexte an die moderne Rechtschreibung angepasst.

Copyright:
© 2008 Museum für Kommunikation
www.mfk.ch

Es war nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber der Texte und Bilder zu eruiieren. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen üblicher Vereinbarungen abgegolten.

Die Inhalte dieser didaktischen Materialien dürfen für schulische Zwecke frei genutzt werden. Eine weitergehende oder andere Nutzung ist mit dem Rechteinhaber, dem Museum für Kommunikation in Bern, abzuklären.